Pariſer Intriguen,

oder:

Die Familie Braillard.

Humoriſtiſcher Roman

von

Paul de Kock.

Deutſch

von

A. Kretzſchmar.

Zweiter Theil.

Peſt, Wien und Leipzig, 1861.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Eine junge Familie.

Die kleine rothwangige Blondine war bewundernd ſtehen geblieben, als der junge Mann die beiden Buben züchtigte, durch deren Schuld ſie ihre Milch verſchüttet hatte. Endlich klatſcht ſie in die Hände und ruft aus:

»Ha, das iſt recht, das iſt recht! Ich danke Ihnen, mein Herr! Sie haben ſich nicht vor ihnen gefürchtet.«

»Ich habe mich noch niemals vor Jemandem gefürchtet,« antwortet Samſonnac, indem er ſich aufrichtet, wie um ſich größer zu machen.«

»Ha, ich liebe die Leute, welche Muth haben. Wenn ich groß bin, nehme ich mir gewiß keinen Feigling zum Manne.«

»Da wirſt Du ſehr wohl daran thun — es gibt ſehr viele Fälle, wo die Frauen des Schutzes bedürfen.«

»Aber meine Milch iſt doch verloren.«

»Das iſt freilich ſchlimm. War es denn für viel Geld?«

»Ja wohl, für drei Sous.«

»Kannſt Du nicht andere kaufen?«

»Wovon denn? Meine Schweſter hat mir nur drei Sous gegeben.«

»Zum Teufel!«

Und der junge Mann betaſtet nach einander alle ſeine Taſchen, die gänzlich leer ſind. Dann heftet er ſeine Blicke

Digitized by Google

auf eine sehr schöne Cigarre, die er sich einige Minuten zuvor gekauft hatte, und sagt bei sich selbst:

»Ich hatte auch nicht nöthig, mir diese Regalia zu kaufen, die mich fünf Sous kostet. — Welche Dummheit! Wenn ich jetzt diese fünf Sous noch hätte, so könnte ich dieser Kleinen geben, was sie braucht, um nochmals Milch zu kaufen. Aber man verschwendet immer Geld für Dinge, die man entbehren könnte, und dann hat man kein's für das Nothwendige. Diese Kleine ist so hübsch und artig — ich würde mich erfreut haben, ihr einen Dienst leisten zu können. Verwünschte Regalia! Ich habe Lust, sie in die Gosse zu werfen — doch nein, das wäre eine zweite Dummheit.«

»Meine Schwester wird mich ausschelten,« hebt die Kleine wieder an, »sie wird glauben, ich habe gespielt und dabei die Milch umgeworfen.«

»Du fürchtest Dich vor dem Schelten deiner Schwester? Sie ist wohl sehr böse?«

»Ach nein, mein Herr, sie ist durchaus nicht böse — im Gegentheile. Aber sie will nicht, daß man das Geld umsonst ausgebe. Sie arbeitet so fleißig, um etwas zu verdienen — sie ist die Einzige von uns, die etwas verdient, und wir sind unser Drei. Deswegen müssen wir sparsam sein.«

Die Worte der Kleinen gehörten zu der Zahl derer, welche zum Herzen gehen, nämlich zum Herzen der Leute, die eines haben.

Samsonnac fühlt sich gerührt. Er betrachtet noch einmal mit zornigem Blicke seine Cigarre und murmelt dann:

»Also, Ihr seid eurer drei — und deine Schwester sorgt für Euch?«

»Ja, mein Herr.«

Digitized by Google

»Dann habt Ihr also weder Vater noch Mutter mehr?«

»Nein, mein Herr, wir haben sie verloren.«

»Armes Kind! Und wie alt ist deine Schwester?«

»Bald achtzehn Jahre.«

»So jung muß sie schon ihre Geschwister ernähren! Was macht sie denn, deine Schwester?«

»Peroline? — Sie macht Blumen — o, sie ist sehr geschickt. Sie verdient zuweilen bis fünfzig Sous des Tags. Das ist ein schöner Verdienst, meinen Sie nicht auch, mein Herr?«

»Ein schöner Verdienst! Das kommt darauf an. Trüffelpasteten kann man dabei nicht essen. Allerdings, wenn man allein ist, dann kann man damit wohl auskommen, wie aber drei Personen davon leben sollen, das begreife ich nicht.«

»O, es muß doch gehen, denn wir leben ja davon und befinden uns auch dabei gar nicht unglücklich. Wir essen beinahe alle Tage Kartoffeln — aber Kartoffeln sind etwas ganz Delicates. Und übrigens lerne ich auch das Handwerk meiner Schwester. Ich kann schon Rundtheile und Blätter ausschneiden, und in einem oder zwei Jahren verdiene ich vielleicht auch Geld. O, dann werden wir reich.«

Und die Kleine, welche den Verlust ihrer Milch schon vergessen hat, fängt an hin und herzuhüpfen, indem sie zugleich auf ihre blecherne Kanne schlägt, wie die Señora Juanita auf ihre Zigeunertrommel.

Die Kleine war aber weit interessanter, als die alte Tänzerin und Samsonnac, der schon durch das, was sie so eben zu ihm gesagt hat, gerührt worden ist, ruft aus:

»Eben fällt mir etwas ein, Kleine! Wie heißest Du?«

»O, ich habe einen sehr hübschen Namen — ich heiße

Digitized by Google

Rosine — man nennt mich Rosinette, weil ich noch klein bin.«

»Nun denn, Mademoiselle Rosine oder Rosinette, ich werde mit Dir zu deiner Schwester gehen. Dieser werde ich sagen, daß, wenn deine Milch verloren gegangen ist, die Schuld nicht Dich trifft, sondern zwei Gassenbuben, die Dich stießen, und denen Du nicht ausweichen konntest.«

Die kleine Rosinette fängt wieder an in die Hände zu klatschen und erwiedert:

»Ja, ja, mein Herr, thun Sie das. Dann bin ich sicher, daß meine Schwester mich nicht ausschilt. Kommen Sie, mein Herr, kommen Sie mit — es ist nicht weit — es ist gleich hier gegenüber in Nummer 78.«

»Und wenn es auch am andern Ende von Paris wäre, so würde ich mir doch nichts daraus machen. Was ich einmal sage, das thue ich auch. Ich bin nicht umsonst in Bordeaux geboren.«

Der junge Mann folgt der Kleinen, welche ihm voranhüpft, und überschreitet die Schwelle eines ungeheuren großen Thorwegs, welcher eine zweite Straße zu bilden scheint, denn man befindet sich nun in einer Art offenem Gang, dessen Ende man nicht absehen kann.

Es gibt in Paris noch mehre solche Häuser, die blos einen einzigen Eingang haben. Es sind dies weder Durchgänge noch Sackgassen — ich weiß selbst nicht, wie ich sie nennen soll — hoffentlich aber werden sie bald verschwinden, eben so wie jene abscheulichen Kloaken verschwunden sind, welche Paris verpesteten.

Wenn man in eines dieser Häuser tritt, die eigentlich aus mehr als dreißig bestehen, so fragt man sich, wo man

Digitized by Google

ist. Man glaubt außerhalb der eigentlichen Stadt zu sein. Man sieht eine große Anzahl Thüren und eben so viele Frauenzimmer, die einen vom Kopfe bis zum Fuße messen, besonders wenn man sauber gekleidet ist, denn die Sauberkeit ist niemals das Erbtheil dieser Höfe, welche stets schlecht gepflastert sind und in welchen der Straßenkehrer ein unbekanntes Wesen zu sein scheint.

Zum Glücke für Samsonnac aber hatte er einen Führer. Die Kleine, welche vor ihm herlief, bleibt vor einem Seitengange stehen, dreht sich um, um zu sehen, ob ihr Begleiter noch in ihrer Nähe ist und sagt zu ihm:

»Hier ist's — kommen Sie, aber nehmen Sie sich in Acht; es ist in diesem Gange nicht hell und auf der Treppe ist es ganz finster —«

»Fürchte nichts für mich, Kleine — an alles dies bin ich schon gewöhnt.«

»Und dann — wenn alle Leute im Hause reinlich wären, dann brauchte man nicht zu fürchten auf irgend etwas zu treten und auszugleiten. Es gibt Leute, welche ihren Abgang von Kraut, Kohl, Rüben und Möhren auf die Treppe werfen.«

»O, so lange ich blos auf Gemüsen wandle, werde ich mich nicht beklagen —«

»Da sind wir an der Treppe.«

»Ich errieth es an einem Stück Möhre, welches ich so eben zertreten habe — es kann auch ein Radieschen gewesen sein — gewiß weiß ich es nicht.«

»Es ist ein wenig hoch, mein Herr — wir wohnen im fünften Stock.«

»In diesen Regionen wohne auch ich, mein Kind.«

Digitized by Google

»Wir sind nämlich noch nicht reich.«

»Ich eben so wenig.«

Man langt im fünften Stocke an. Die Kleine dreht eine Klinke und sagt:

»Ich bin es, Peroline; laß Dich nicht stören.«

Und man tritt in ein ziemlich großes Zimmer, welches durch zwei auf den Hof gehende Fenster gut erleuchtet wird.

Dieses Zimmer enthält einige ziemlich schöne Möbel. Man sieht, daß es die Trümmer einer behaglich eingerichteten Wohnung sind.

Ein sehr schönes Bett von Palisanderholz steht im Hintergrunde des Zimmers, dann ein kleines Möbel, welches als Secretär dient, und ein schöner Sessel à la Voltaire. Außerdem sind noch andere sehr bequeme Sessel und Stühle da.

Auf dem Camine steht eine einfache, aber geschmackvolle Pendeluhr und zu beiden Seiten daneben schöne bronzene Armleuchter.

Anstatt eines schönen Spiegels aber sieht man zu seiner Ueberraschung weiter nichts als einen kleinen Spiegel in einem hölzernen Rahmen, der sich zu schämen scheint, sich in so eleganter Gesellschaft zu befinden.

Zwei schöne Kupferstiche in kostbaren Rahmen hängen zu beiden Seiten des Bettes.

Im Hintergrunde befinden sich zwei Thüren. Die eine führt in ein ganz kleines Gemach, welches als Küche dient, und die andere in ein Cabinet, in welchem der kleine Knabe schläft. Außerdem gehört auch noch ein Bodenraum zu der Wohnung, aber von diesem macht man keinen Gebrauch.

Als Melchior in dieses Zimmer tritt, erblickt er die

Digitized by Google

junge Hausmutter, denn diesen Namen konnte man Perolinen geben, weil sie mit achtzehn Jahren sich schon in die Nothwendigkeit versetzt sah, ein Hauswesen zu führen und für ihre Geschwister zu sorgen.

Die junge Blumenmacherin saß an einem sehr großen Tische von weißem Holze, den man bei den Arbeitern eine Werkbank nennt, und der wegen seiner Einfachheit von den andern Möbeln des Zimmers gewaltig abstach.

Wahrscheinlich aber war er dem jungen Mädchen für das Handwerk, welches sie trieb, nothwendig, denn trotz seiner Größe war er beinahe ganz bedeckt mit zugeschnittenen Blumen, mit Kleister, mit kleinen Zangen — kurz mit Allem, was man braucht, um künstliche Blumen zu fertigen.

Einige Schritte von dem Tische saß ein kleiner Knabe in dem großen Sessel à la Voltaire. Es war ein Kind von von drei und einem halben Jahre mit einem hübschen Gesichte, aber bleich und mager und allem Anscheine nach von schwächlicher Gesundheit.

In diesem Augenblicke hält er auf seinen Knien eines jener kleinen Märchenbücher, in welchen die Bildchen die Hauptrolle spielen.

Peroline ist ein sehr hübsches junges Mädchen, ohne jedoch eine der vollkommenen Schönheiten zu sein, welche Aller Blicke fesseln.

Sie ist aber anziehend, denn ihre Züge sind graziös, ihre Augen sanft und ausdrucksvoll, ihr Mund liebenswürdig und geistreich. Ihr dunkelbraunes Haar beschattet, ohne sie allzu sehr zu verbergen, ihre hohe, weiße Stirn, unter welcher sicherlich ganz andere Gedanken wohnen, als die an eine hübsche Toilette oder an einen Contretanz.

Digitized by Google

Dieſes junge Mädchen iſt auch ferner deshalb anziehend, weil die Stellung, in die ſie ſo jung ſich verſetzt ſieht, ihrer Phyſiognomie ſchon einen Ausdruck von Melancholie gegeben hat, der mit allen ihren Zügen vollkommen harmonirt.

Zu all dieſem nehme man noch eine ſanfte, theilnehmende Stimme, eine jener Stimmen, welche man gern hört, die ſofort den Hörer gewinnen, ſchon ehe er noch den ganzen verführeriſchen Wohllaut derſelben kennen gelernt hat, und man hat das genaue Bildniß Perolinens.

Ihren Familiennamen will ich noch nicht nennen, dieſer würde den ganzen Zauber, den ich über das junge Mädchen zu werfen verſucht, wieder zerſtören — aber endlich muß man ihn doch erfahren.

Melchior war leiſe und ohne etwas zu ſagen, hinter ſeiner kleinen Führerin eingetreten, und erſt nach einigen Secunden gewahrt Peroline, indem ſie die Augen von ihrer Arbeit emporhebt, den jungen Mann, der neben der Thür ſtehen geblieben iſt, wo er ſich wiederholt verneigt.

»Mein Gott, wer iſt denn dieſer Herr?« ruft Peroline aus; »wie, Roſinette, es iſt Jemand mit Dir hereingekommen und Du ſagſt es mir nicht — was wünſcht dieſer Herr?«

Samſonnac verneigt ſich abermals, indem er antwortet:

»Entſchuldigen Sie, Mademoiſelle, es iſt vielleicht indiscret von mir, daß ich Ihr Schweſterchen bis hieher begleitet habe, wenn Sie aber den Beweggrund hören werden, welcher die Urſache — die —«

Roſinette unterbricht Samſonnac, indem ſie ſagt:

»Ich werde es Dir ſogleich auseinanderſetzen, liebe Schweſter, und eher damit fertig ſein als dieſer Herr. Siehſt Du, ich hatte für die drei Sous Milch in meiner Kanne

Digitized by Google

und noch keinen Tropfen vergossen, obschon Du immer sagst, ich machte im Gehen allerlei Dummheiten. Als ich schon ganz nahe bei unserem Hause war, kamen auf einmal zwei ungezogene Gassenbuben, die an mich anrannten. Ich glaube, sie thaten es mit Fleiß. Die Kanne fiel mir aus der Hand und die ganze Milch floß über das Pflaster. Als ich mich nun beklagte und den Knaben vorwarf, sie hätten mich gestoßen, sagten sie mir noch eine Menge Grobheiten und drohten, mich zu schlagen. Da kam auf einmal dieser Herr, der mich vertheidigte und die bösen Jungen tüchtig abfertigte. Ha, sie suchten schnell das Weite! Ich danke dem Herrn, denn es war sehr hübsch von ihm, daß er sich meiner annahm. Es waren noch viele andere Leute stehen geblieben, als sie meine Milch auf der Erde sahen, aber Niemand nahm meine Partei — im Gegentheil, die Sache schien ihnen Spaß zu machen. Ich sagte hierauf dem Herrn, Du würdest mich vielleicht ausschelten, wenn Du sähest, daß ich keine Milch brächte und Du würdest glauben, es sei meine Schuld, und der Herr erbot sich mitzugehen, um Dir zu sagen, daß ich keine Lügen mache — so ist die Sache.«

Die Kleine hat dies alles ohne Stocken und mit einer Lebhaftigkeit hererzählt, welche beweist, daß sie nicht erst sucht was sie sagen soll. Als sie fertig ist, nimmt Samsonnac, der ihr lächelnd zugehört hat, wieder das Wort.

»Mademoiselle,« sagt er, »ich habe zu dem, was Ihre Schwester gesagt hat, nichts hinzuzusetzen. Sie werden hoffentlich begreifen, daß ich durch ihre Artigkeit und den Geist, der schon in ihren Augen glänzt, verlockt, nicht wünschte, sie der Gefahr ausgesetzt zu sehen, unverdiente Vorwürfe zu empfangen. Deshalb erbot ich mich, sie hieher zu begleiten.

Digitized by Google

Ich bereue dies durchaus nicht, Mademoiſelle, denn es verſchafft mir das Vergnügen, Sie zu ſehen, und die Bekanntſchaft einer jungen Dame zu machen, welche in Folge der edlen Aufopferung, die ſie in der Stellung beweiſt, in welche das Schickſal ſie verſetzt hat, ein Recht nicht blos auf unſere Huldigungen, ſondern auf unſere Achtung beſitzt.«

Peroline kann eine Bewegung der Ueberraſchung nicht unterdrücken und ſtammelt:

»Ach mein Herr, ich ſehe, daß meine ſchwatzhafte Schweſter Ihnen ſchon Dinge erzählt hat, die Sie nicht intereſſiren können — aber vor allen Dingen muß ich Ihnen für das danken, was Sie für ſie gethan haben. Kinder vertheidigen iſt etwas ganz Natürliches, es iſt ſogar eine Pflicht, denn die Starken ſind den Schwachen Schutz ſchuldig, leider aber ſcheinen, wie Roſinette ſagt, die meiſten Menſchen dieſes vergeſſen zu haben. Die Vorübergehenden lachen über die Unfälle, welche ſich ereignen, ſobald dieſelben nicht ſehr ernſter Art ſind. Vor den Thränen eines Kindes bleiben ſie niemals ſtehen; ſie würden fürchten, ſich zu compromittiren, wenn ſie dieſelben zu trocknen verſuchten. Alſo, nochmals Dank, mein Herr, der ſich nicht gefürchtet hat, ſich lächerlich zu machen, indem Sie die Vertheidigung meiner kleinen Schweſter übernahmen.«

»Lächerlich! Capédébions! wie man in Bordeaux, meiner Vaterſtadt, ſagt, wer mich lächerlich gefunden hätte, an dem würde ich die Züchtigung, die ich den beiden Gaſſenbuben angedeihen ließ, weiter fortgeſetzt haben. Aber, wie Sie eben ſehr richtig ſagten, Mademoiſelle — ich habe blos meine Pflicht gethan und verdiene deswegen keinen Dank. Ihre Schweſter hat mir allerdings einige Einzelnheiten in

Digitized by Google

Bezug auf die Lage erzählt, in welche das Schickſal Sie verſetzt hatte — machen Sie ihr aber darüber keine Vorwürfe. Wenn man nur ehrenwerthe Dinge zu erzählen hat, warum ſoll man ſich dann ſcheuen, ſie bekannt werden zu laſſen? Und übrigens finde ich, daß es angenehm iſt, ſogleich zu wiſſen, mit wem man zu thun hat. Deshalb beginne auch ich damit, Ihnen zu ſagen, daß ich Melchior Samſonnac heiße. Ich bin in Bordeaux geboren und nach Paris gekommen, um hier mein Glück zu verſuchen — es zu etwas zu bringen, wie man jetzt von einem Manne ſagt, der Millionär geworden iſt — er hat es zu etwas gebracht! — Ich fange aber an zu begreifen, daß dies ziemlich ſchwierig iſt. Ich habe mehre Erwerbsarten verſucht — ich bin ein großer Freund von Verſuchen. Dennoch aber ſitze ich für den Augenblick ſo ziemlich feſt. Ich bin Weinmäkler — ich werde von den erſten Häuſern der Hauptſtadt verwendet und ehe ich Ihnen Proben bringe, erlauben Sie mir, Ihnen meine Adreſſe zu geben.«

Mit dieſen Worten warf Samſonnac ein Packet ſeiner in Kupfer geſtochenen Adreßkarten auf den Arbeitstiſch.

»O, ich danke, mein Herr,« ſagte Peroline, »hier aber werden Sie keine fruchtbare Verwendung für Ihre Karten finden.«

»Wir brauchen keinen Weinhändler,« ruft Roſinette, »denn wir trinken weiter nichts als Waſſer.«

Die ältere Schweſter erröthet und murmelt:

»Sie hören es, mein Herr; ſie ſpricht die Wahrheit. O, bei ihr darf man nicht ſuchen, mehr zu ſcheinen als man iſt.«

»Mein Gott, Mademoiſelle, das iſt ja auch dieſes Mal nichts Unrechtes. Das Glück iſt eben ſehr unbeſtändig. Es

Digitized by Google

begünstigt morgen Die, welche es gestern verließ. Heute trinken Sie Wasser und in einigen Tagen können Sie auf ihrem Tische die feinsten, die duftigsten Weine haben —«

»Das glaub ich nicht, mein Herr.«

»Warum nicht? Hoffen muß man immer. Das ist mein Wahlspruch und ich gedenke doch, es noch zu etwas zu bringen — wozu, weiß ich selbst nicht, aber mit Ausdauer geht es endlich doch. Man hat mir versichert, daß in Paris eben so gut wie überall anderwärts Ausdauer, Beharrlichkeit und Glück besser sind als Talent.«

In diesem Augenblick legt der kleine Knabe, welcher bis jetzt noch nichts gesagt hatte, sein Bilderbuch auf die Seite und ruft:

»Und meine Milch — bekomm' ich denn heute nichts zu essen?«

»Ach, weine nicht, armer Popol, ich kann nichts dafür,« ruft Rosinette aus, indem sie auf ihren kleinen Bruder zueilt und ihn küßt. Peroline aber sucht in ihrer Tasche und nimmt einige Sous heraus, welche sie der Kleinen gibt, indem sie sagt:

»Wir vergessen diesen lieben Freund. Geh, Rosinette, geh rasch und kaufe noch einmal Milch. Sieh aber zu, daß Du diesmal nicht wieder schlimm ankommst.«

»O sei unbesorgt, meine Schwester, solche Dinge geschehen nicht oft.«

Und ihre leere Kanne zur Hand nehmend, entfernt sich Rosinette, indem sie zu Samsonnac sagt:

»Warten Sie bis ich wieder komme — ich werde nicht lange stehen — ich will mich dazu halten.«

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Madame Cadet.

Der junge Mann nimmt, die Einladung, welche die Kleine ihm, während sie aus dem Zimmer eilt, zuwirft, benutzend, einen Stuhl und nähert sich dem großen Tische, indem er sagt:

»Sie erlauben mir wohl, Mademoiselle, daß ich einen Augenblick ausruhe, vorausgesetzt, daß dies Sie nicht stört und Ihre Arbeit nicht unterbricht.«

Peroline scheint verlegen zu sein. Es scheint ihr nicht ganz passend, so schnell die Gesellschaft Jemandes anzunehmen, den sie erst seit einigen Minuten kennt.

Endlich antwortet sie:

»Mein Herr, Sie müssen nicht auf das achten, was meine Schwester sagt. Sie kennt noch nicht die Bedeutung ihrer Worte. Sie hat sich erlaubt, Ihnen zu sagen, Sie möchten warten — sie bedenkt nicht, daß Sie sich schon ohnehin genug für sie bemüht haben, und daß kein Grund vorhanden ist, Sie zu nöthigen, noch länger hier zu bleiben.«

Während die junge Blumenmacherin sprach, betrachtete Samsonnac sie und ward nicht müde, ihre feinen sanften Züge und die Schönheit ihrer Augen zu bewundern, deren Ausdruck ein unbeschreiblich anmuthiger war. In seiner Extase vergißt er zu hören, was sie sagt und als sie aufhört zu sprechen, weiß er daher nicht, was er ihr antworten soll.

Digitized by Google

Peroline iſt darüber nicht wenig erſtaunt und ſieht ſich genöthigt, zu wiederholen:

»Ich ſagte, mein Herr, daß kein Grund vorhanden iſt, Sie zu nöthigen, noch länger hier zu bleiben und daß Sie nicht auf das achten dürfen, was meine Schweſter beim Fortgehen zu Ihnen ſagte.«

Samſonnac ſchüttelt ſeine ſchöne Mähne, dann ſetzt er ſich und ſagt:

»Entſchuldigen Sie, Mademoiſelle, ich bin ein wenig zerſtreut. Ich weiß recht wohl, daß ich durchaus nicht genöthigt bin, zu bleiben, wenn ich Ihnen aber nicht allzu läſtig falle, ſo will ich nicht fortgehen, ohne noch einmal die kleine liebenswürdige Roſinette geſehen zu haben, für welche ich ſchon eine ſehr lebhafte Zuneigung empfinde — denn bei mir, Mademoiſelle, bedarf es blos eines Blickes, eines Wortes, um mich zu unterjochen. Es hat dies ſeinen Grund ohne Zweifel in dem Klima, unter welchem ich geboren bin. Die Freundſchaft, welche ich für dieſes liebenswürdige Kind empfinde, wird, glaube ich, ſehr bald ſich für die ganze Familie erſtrecken. Dieſer kleine Knabe da iſt ſehr intereſſant — er hat ein Geſicht wie ein Engel — nur ſcheint er mir nicht von kräftiger Geſundheit zu ſein. Wo fehlt es uns denn, mein kleiner Freund?«

»Ich bin nicht krank,« ſagt der Knabe, indem er recht ſtark und tief zu ſprechen verſucht. »Meine Schweſtern ſagen es blos immer, um mich zu nöthigen, Alles mit Milch zu eſſen. Aber ich eſſe Milch gar nicht gern. Ich möchte lieber Fleiſch — italieniſchen Käſe — ha! das iſt etwas Gutes. Roſinette freuet ſich allemal, wenn ſie italieniſchen Käſe auf

Digitized by Google

ihr Brod bekommt — mir aber will man niemals welchen geben.«

Die junge Blumenmacherin erhebt sich von ihrer Arbeit, küßt den kleinen Knaben und sagt zu ihm:

»Schweig, Leopold, und sei vernünftig. Was wir thun, geschieht zu deinem Besten, um deiner Gesundheit willen. Der Arzt hat es uns empfohlen und meine Pflicht ist, seinen Anordnungen zu folgen. Noch ein wenig Geduld, liebes Kind, Du befindest Dich seit einiger Zeit schon viel besser — Du hustest weniger — ich weiß das ganz bestimmt, denn ich zählte, wie oft Du in einer Viertelstunde gehustet hattest. Es that mir so wehe, Dich husten zu hören. Dank sei dem Himmel — es wird besser — also noch einige Monate Milchkost und Du wirst vollkommen hergestellt sein.«

»Und wirst Du mir dann italienischen Käse geben, wie Rosinetten?«

»Alles, was Du wünschest, mein Freund.«

In diesem Augenblicke kommt die Kleine mit ihrer Milchkanne zurück, überreicht dieselbe stolz ihrer Schwester und sagt:

»O, diesmal habe ich auch nicht einen einzigen Tropfen verloren.«

Dann wendet sie sich zu Samsonnac herum und ruft aus:

„Ah! Sie haben gewartet — das ist sehr schön von Ihnen. Sie sind ja mein Beschützer und es würde mich sehr bekümmert haben, wenn ich Sie nicht wieder gefunden hätte, um Ihnen Lebewohl zu sagen — mein Freund — ich habe Ihren Namen vergessen — aber er steht ja hier und ich kann schon gut lesen — Sie sollen es sogleich sehen —«

Digitized by Google

Die Kleine nimmt eine von den zahlreichen Adreßkarten, welche der junge Mann auf den Arbeitstisch geworfen und lieſt mit einiger Mühe:

»Mel — ſchior — «

»Sprich Melkior,« ſagt Samſonnac.

»Ah, warum denn?«

»Weil — nun, weil dieſer Name einmal ſo ausgeſprochen wird.«

»Sie haben mir aber nicht geſagt, warum?«

»Ja, mein Himmel, ich habe es Dir nicht geſagt, weil ich es ſelbſt nicht weiß. Es gibt einmal in der franzöſiſchen Sprache eine Menge Regeln, die weiter nicht erklärt werden. Man ſagt, es iſt ſo die Regel, und dies genügt.«

»Mel — kior — gut! Eben fällt mir ein, Peroline, Du läßt mich ja jetzt die Geſchichte der franzöſiſchen Monarchie leſen — da heißt es wohl auch Monarkie?«

»Nein, liebe Roſinette, nein. Bei dieſem Worte gilt wieder die allgemeine Regel.«

»Aber das iſt ja ſehr ſchwierig. Doch, gleichviel — ich will wenigſtens Ihren Namen zu Ende leſen — Melkior Samſon — nac. Ha, welch ein ſonderbarer Name!«

»Allerdings klingt er ſehr originell, in Bordeaux aber iſt er ſehr verbreitet.«

»Wir aber haben erſt einen drolligen Familiennamen — Sie wiſſen ihn wohl nicht?«

»Ich habe noch nicht die Ehre.«

»Nun denn, wir heißen, wir gehören zu der Familie der Braillard *), iſt das nicht ein höchſt lächerlicher Name?«

*) Braillard bedeutet im Franzöſiſchen: »Schreihals,« »Brüller.« A. d. Ueb.

Digitized by Google

Während die Kleine so schwatzte, winkte Peroline ihr wiederholt, um ihr Schweigen zu gebieten und ihr zu verstehen zu geben, daß sie diesen Herrn, der nun schon lange genug da war, sich entfernen lassen solle.

Rosinette achtete aber nicht darauf, oder that als ob sie es nicht verstünde, und schwatzte in ihrer Weise fort.

Als jedoch Samsonnac den Namen Braillard nennen hört, ruft er aus:

»Braillard! Braillard! Ich glaube es gibt deren viele in Paris. Nur erst kürzlich habe ich meine Weine einem Herrn Cadet Braillard angeboten — er wohnt auf dem Boulevard von Strasburg — gar nicht weit vom Bahnhofe — ist dies ein Verwandter von Ihnen?«

»Das wollte ich meinen,« sagt Rosinette. »Er ist unser Onkel.«

»Er ist einer von unsern Onkeln,« hebt Peroline wieder an, indem sie Samsonnac mit mehr Vertrauen ansieht, »denn wir haben mehrere Onkel. — Also, Sie waren bei Herrn Cadet Braillard — ist es schon lange her?«

»O nein, Mademoiselle — höchstens vierzehn Tage. Ich war im Namen des Hauses Aigrelet und Compagnie dort, eines ganz vortrefflichen Hauses, dessen Weine in Frankreich sehr verbreitet sind und welches ganz besonders köstlichen Champagner hat — so was man echten Champagner nennen kann. Ich begebe mich also zu Herrn Cadet Braillard. Ich werde in einen sehr schönen Salon geführt, wo ich einen langen Herrn von etwa fünfzig Jahren in einen prachtvollen Schlafrock gehüllt antreffe. Dieser Schlafrock war ganz von Sammt und Seide. Ich war davon förmlich geblendet, aber ich sagte bei mir selbst: »Ein Herr, der so schöne Schlaf-

Digitized by Google

röcke trägt, muß nothwendig in Bezug auf die Weinpreise sehr coulant sein und auf einen gutversehenen Keller halten.«

»War Herr Braillard allein?«

»Ja, Mademoiselle, als ich eintrat, war er allein. Ich konnte auch seine Perrücke bewundern. Sie ist blond und von oben bis unten gelockt. Man glaubte ein ganz heißes Brod mit Chinchilla bedeckt zu sehen. Doch entschuldigen Sie, Mademoiselle, ich vergesse ganz, daß ich von Ihrem Herrn Onkel spreche — es ist möglich, daß ich mich geirrt habe, es ist vielleicht sein eigenes Haar.«

»Nein, nein, es ist eine Perrücke!« ruft die Kleine. »O, wir kennen ihn recht wohl und ich kann ihn niemals ansehen, ohne zu lachen —«

»Rosinette, willst Du wohl schweigen?«

»Nun, der Herr hat ja blos die Wahrheit gesagt. Es gibt bei meinem Onkel Cadet aber noch weit drolligere Dinge. Wenn Sie den Zweitausend und den Briefkasten gesehen hätten —«

Ein sehr strenger Blick ihrer Schwester läßt die Kleine verstummen, während Samsonnac murmelt:

»Das Zweitausend? — den Briefkasten? — ich verstehe nicht recht.«

»Ich bitte Sie, mein Herr, achten Sie nicht weiter auf das, was diese kleine Plaudertasche schwatzt,« hebt Peroline an; »hatten Sie Grund mit dem Resultat Ihres Besuches bei meinem Onkel zufrieden zu sein?«

»Anfangs ging die Sache nicht übel. Ich hatte Herrn Braillard mehrere meiner Proben zu kosten gegeben. Er scheint mir, beiläufig gesagt, vom Weine nicht viel zu verstehen. Mein Champagner hatte ihn verführt — vortreff-

Digitized by Google

licher Sillery, zu vier Francs fünfzig Centimes die Flasche — es ist dies halb umsonst und ich glaubte wir würden wenigstens ein Geschäft auf fünfzig Flaschen abschließen, als plötzlich eine Dame ins Zimmer trat. An ihrem Costüm — sie trug einen ganz mit Spitzen besetzten Toilettemantel an der ungezwungenen Weise, auf welche sie das Wort an Herrn Braillard richtete, sah ich sofort, daß ich die Herrin vor mir hatte. Es ist eine kleine Frau, die mir kaum bis auf die Schulter geht und dabei eine ungeheure Corpulenz besitzt. Sie ist gar nicht mehr ein Weib zu nennen.«

»Ja, ja, sie sieht aus wie ein holländischer Käse,« murmelt Rosinette, diesmal aber so, daß ihre Schwester sie nicht hören kann.

»Diese Kugel — entschuldigen Sie, ich wollte sagen diese Dame, welche nahe an die fünfzig sein muß, ist vielleicht früher von Gesicht ganz hübsch gewesen. Ich zweifle jedoch, daß jemals Sanftmuth sich in ihren Zügen gemalt hat. Ferner sieht man, daß sie jetzt stark schnupft und ihre ein wenig aufgestülpte Nase läßt zwei so mit Tabak vollgestopfte Nüstern sehen, daß es aussieht als hätte sie zwei Kastanien hineingesteckt, um die Luft nicht eindringen zu lassen.«

»Das ist unsere Tante Eudoxia,« sagt Peroline — »das heißt, die Gemalin unseres Onkels.«

»Ich verstehe. Diese Dame, welche ein sehr kokettes Morgenneglige trug, rief, als sie mich erblickte:

»Wer ist dieser Herr?«

»Der Hausherr, welcher bei unserer Unterredung einen würdevollen Ton bewahrt hatte, benahm sich auf einmal ganz furchtsam und schafig, indem er in einem flötenartigen

Ton, den ich bis jetzt noch nicht von ihm gehört, antwortete und sagte:

»Der Herr heißt Melchior Samsonnac — er ist Weinmäkler —«

»So — und was macht Ihr denn hier?«

»Nun, liebe Doria, ich stehe eben im Begriffe, einen Kauf abzuschließen, um Dich einmal recht regaliren zu können. Du trinkst gerne Champagner, ich weiß es, es ist dein Lieblingswein — dieser Herr bietet mir nun höchst vortrefflichen an. Sellerie —«

»Nein, mein Herr, Sellerie heißt er nicht, sondern Sillery.«

»Das wollte ich eben sagen; also, Doria, ich wollte Sellerie kaufen — Champagner, von diesem Herrn da.«

»Aber ich begreife nicht, warum Du jetzt Champagner kaufen willst. Gott sei Dank, es fehlt uns nicht daran — und ich habe drei Flaschen im Keller gezählt.«

»Du glaubst, Doria, daß noch drei Flaschen im Keller sind?«

»Ich glaube es nicht — ich weiß es bestimmt. Sie müssen doch wissen, Herr Cadet, daß ich nicht gewohnt bin, mich in dem, was unser Hauswesen betrifft, zu täuschen. Ich weiß Alles — von der Zahl der Teller und Flaschen an bis zu der des Silberzeuges, und wenn eine Magd etwas zerbricht, so ist's unmöglich, mir's verschweigen zu wollen.«

»Indem die dicke Dame dies sagte, sah sie mich mit einer Miene an, welche zu sagen schien: »Und Sie, mein Herr, werden mich auch nicht betriegen, das kann ich Ihnen versichern!« Da ich jedoch nicht in der Absicht gekommen war, Jemanden zu betriegen, da der Wein, den ich zu

Digitized by Google

verkaufen hoffte, vortrefflich ist, und man mir darüber niemals etwas Anderes als Complimente gesagt hat, so schüchterte die herausfordernde Miene Ihrer Frau Tante mich keineswegs ein, und ich sagte zu ihr:

»Madame, ich bin überzeugt, daß Ihr Gemal den Handel, welchen er abzuschließen im Begriffe stand, nicht bereut haben würde, und übrigens war es ja kein großes Geschäft. Fünfzig Flaschen Champagner sind in einem Hause, wo man Gesellschaft empfängt, bald getrunken.«

»Nicht sobald aber hatte ich die Zahl fünfzig ausgesprochen, als Madame Eudoria Braillard einen Sprung that wie eine Seiltänzerin und rief:

»Fünfzig Flaschen — was höre ich da! Fünfzig Flaschen! ist das wirklich Ihr Ernst, Herr Cadet? Was wollen Sie denn mit diesem ungeheuren Vorrath von Champagner beginnen? Haben Sie vielleicht ein ganzes Departement betrunken zu machen?«

»Ihr Herr Onkel schien verlegen zu werden und suchte sich hinter den blonden Locken seiner schönen Perrücke zu verstecken, indem er stammelte:

»In der That — ich hatte es mir nicht gehörig überlegt — ich hatte nicht richtig gerechnet —«

»Sofort hob Madame wieder an:

»Und zu welchem Preise will der Herr Dir diesen wunderbaren Champagner verkaufen?«

»Zu vier Francs fünfzig Centimes, Doria —.«

»Hier ward die dicke Dame scharlachroth oder vielmehr violett und ich glaubte, sie wollte mir die Augen auskratzen, während sie ausrief:

»Vier Francs zehn Sous die Flasche, das ist ja entsetzlich!

Digitized by Google

Und Sie wagen uns, dies als einen guten Handel anzubieten während man ganz vortrefflichen Champagner für vierzig Sous bekommen kann.«

»Ich bitte um Verzeihung, Madame!« sagte ich zu ihr, »für zwei Francs ist es unmöglich echten Champagner zu haben.«

»Wie, mein Herr, unmöglich? dann hätte ich also gelogen? Gleichwohl trinkt man bei unserm Freund Thomassar keinen andern. Er hat sich erboten, mir dessen zu verschaffen, sobald ich es wünsche.«

»Das ist kein Champagner, Madame!«

»Wie, kein Champagner? Dann ist es wohl Bier? Ich habe davon getrunken, mein Herr, er ist sehr gut, sehr zuckerhaltig und mousirt, und wenn der Kork herausfliegt, so geht's pardauz! Was wollen Sie mehr?«

»Madame, es gibt auch Aepfelwein, welcher mousirt und wo der Pfropf ebenfalls knallt. Wenn Sie weiter nichts wollen, so kann man Ihnen von Hollunder und Kandiszucker mousirende Getränke bereiten, die Ihnen nicht einmal zwei Francs kosten werden. Wenn Sie es wünschen, so mache ich mich anheischig, Ihnen von diesem unechten Champagner die Flasche für dreißig Sous zu verschaffen.«

»Madame Eudoxia war so aufgebracht gegen mich, daß sie nichts mehr hören wollte. Mit lebhafter Geberde, welche viel Aehnlichkeit mit der von Bahnwärtern hatte, wenn sie andeuten, daß die Bahn frei ist, zeigte sie mir die Thür, indem sie sagte:

»Mein Herr, ich hoffe, daß Sie nicht wieder zu uns kommen werden, um uns Ihre Weine anzubieten.«

Digitized by Google

»Ich fand dieſe Dame ſo impertinent, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihr zu antworten:

»Nein, Madame, das werde ich ohnehin nicht thun, denn ich ſehe wohl, daß Sie nichts vom Wein verſtehen.«

»Darauf entfernte ich mich und ließ Herrn Cadet ſehr beſchäftigt, ſich zu ſchnäuzen, während ſeine Frau Gemalin, glaube ich, mir die Fauſt zeigte. Dieſes, Mademoiſelle, war das Reſultat meines Beſuches bei Herrn Braillard. Ich bitte Sie, zu glauben, daß ich keine Luſt habe, ihn zu wiederholen.«

Die kleine Roſinette lachte aus vollem Halſe, indem ſie ſagte:

»Ha! die Tante Eudoxia — der holländiſche Käſe — ach ja, mein Herr, ſie iſt ſehr boshaft — wir können auch davon erzählen — ſie macht uns war Kummer —«

Peroline unterbricht ihre Schweſter:

»Schweig, Roſinette, Du ſollſt von der Tante nichts Uebles ſprechen.«

»Sie iſt nicht unſere Tante, denn ſie iſt blos die Frau unſeres Onkels, und obendrein ſeine zweite Frau. Wie man ſagt, iſt die erſte eben ſo gut geweſen, als dieſe zweite ſchlimm iſt. Mein Onkel Cadet hätte nicht zweimal heiraten ſollen — wenn ich groß bin, ich heirate ganz gewiß nicht zweimal.«

»Jetzt, Mademoiſelle,« hob Samſonnac wieder an, »erlauben Sie mir, eine Frage an Sie zu richten, die, wie ich hoffe, Sie nicht beleidigen wird. Wie kommt es, daß dieſer Herr Cadet Braillard, Ihr Onkel, der, nach der ſchönen Wohnung, die er in der erſten Etage auf dem Boulevard von Strasburg inne hat, nach der Koſtbarkeit ſeines Meublements, nach ſeinem Schlafrock und ſeiner Perrücke zu urtheilen, ſich in ſehr wohlhabenden Umſtänden befinden muß,

Digitized by Google

eine ſeiner Nichten, jung wie Sie ſind, allein für die Exiſtenz ihres Bruders und ihrer Schweſter ſorgen läßt, zweier Kinder, die ihr noch in keiner Hinſicht Beiſtand leiſten können? Es liegt hier etwas Empörendes, was das Herz verwundet, etwas, was von Herrn Cadet Braillard unmöglich viel Gutes denken läßt.«

Peroline ſammelt ſich einen Augenblick, dann ſagt ſie zu Samſonnac:

»Damit Sie dies begreifen, mein Herr, iſt es, glaube ich, nothwendig, Ihnen die Geſchichte meiner Eltern zu erzählen. Da Sie jetzt ſchon einen Theil unſerer Familie kennen, ſo können Sie auch eben ſo gut ſie ganz kennen, und wenn es Sie nicht langweilt, ſo will ich ſie Ihnen in wenig Worten mittheilen.«

»Weit entfernt, mich zu langweilen, Mademoiſelle, bitte ich Sie, zu glauben, daß ich Sie mit dem lebhafteſten Intereſſe anhören werde, und daß ich mich geehrt fühle durch den Beweis von Vertrauen, den Sie im Begriffe ſind mir zu geben.«

»So iſt's recht,« ſagte die kleine Roſinette, »erzähle unſere Geſchichte dieſem Herrn, meinem Freunde — ich will mittlerweile Feuer anbrennen, und unſerm kleinen Popol ſeine Suppe kochen. O, Sie werden ſehen, mein Herr, wie geſchickt ich Feuer anzuzünden verſtehe, und Sie werden dann nicht wieder ſagen, daß ich meiner Schweſter keinerlei Beiſtand leiſten könne!«

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Familie Braillard.

Der junge Mann hat seine umfangreiche Mähne geschüttelt, die kleine Rosinette, welche glühende Kohlen in einen irdenen Ofen, den sie in den Camin setzt, gethan hat, stellt sich vor demselben auf alle Viere und setzt einen alten Blasbalg in Bewegung, und die hübsche Peroline beginnt, ohne in ihrer Arbeit deswegen aufzuhören, ihre Erzählung.

»Unser Vater, Adrien Braillard, war Kupferstecher. Ich habe immer sagen hören, er sei in seiner Kunst sehr geschickt gewesen. Uebrigens können Sie dies selbst beurtheilen, denn die beiden Kupferstiche, die Sie dort sehen, sind von ihm. Sie sind sein Werk und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie kostbar sie für uns sind.«

»Deshalb,« sagt die kleine Rosinette, »haben wir sie auch niemals verkaufen wollen, obschon der Kaufmann, der uns den Spiegel abkaufte, welcher über dem Camin stand, uns viel Geld dafür bot — nicht wahr, Schwester?«

»Mein Gott, Rosine, Du bist doch unausstehlich mit deiner Plauderei. Was brauchst Du denn dem Herrn alles dies zu sagen?«

»Nun, es ist ja weiter nichts Unrechtes dabei! Mein kleiner Popol war krank und wir mußten den Spiegel verkaufen um, den Arzt bezahlen zu können. Mein Gott, in einem kleinen Spiegel sieht man sich eben so gut als in einem großen. Ein kleiner ist mir sogar lieber, denn ich bin noch nicht groß genug, um mich über dem Camin zu sehen. Den

Digitized by Google

kleinen Spiegel dagegen kann ich in die Hand nehmen und mich ganz bequem darin beſchauen.«

»Mademoiſelle,« ſagt Samſonnac, »ſchelten Sie Ihre kleine Schweſter nicht aus. Sie wird niemals Dinge ſagen, über welche ſie zu erröthen haben würde — im Gegentheil, dieſe beiden Kupferſtiche ſcheinen mir wirklich ſehr ſchön zu ſein. Ich beſitze auch einige Kunſtbildung. Ich habe lange Unterricht im Zeichnen gehabt und es auch jetzt noch nicht ganz vergeſſen. Kupferſtechen habe ich allerdings nicht gelernt, aber man braucht blos Augen und Geſchmack zu haben, um dieſe Arbeiten hier zu bewundern.«

»Unſer Vater war alſo Kupferſtecher,« hob Peroline wieder an, indem ſie durch ein Lächeln für das ihrem Vater geſpendete Lob dankt; »er war ein wirklicher Künſtler, in Bezug ſowohl auf Talent als auf Charakter. Ich will damit ſagen, daß es ihm unmöglich geweſen wäre, Kaufmann oder Commis in einem Comptoir zu ſein.«

»Wie ich, ganz wie ich,« ſagt Melchior. »Ich muß Luft, Bewegung und Freiheit haben. Ich bin allerdings Weinmäkler, aber ich übe dieſen Erwerb nur nach meinem Belieben. Sehr oft übe ich ihn auch nicht. — Ich bitte um Entſchuldigung — erzählen Sie weiter, wenn ich bitten darf.«

»Mein Vater hatte drei Brüder. Der eine, Déſiré Braillard, der älteſte, ward Advocat; der zweite, Cadet Braillard, das heißt der, bei welchem Sie geweſen ſind, trat bei einem Apotheker in die Lehre; mein Vater war der dritte Bruder; der vierte endlich, Gaspard Braillard, wollte ſchnell reich werden und befaßte ſich deshalb mit Börſegeſchäften —«

Digitized by Google

»Damit habe ich mich noch nicht befaßt,« murmelt Samſonnac, »und dennoch könnte ich im Voraus gewiß ſein, daß ich nichts verlieren würde — doch Geduld, ich werde einen guten Augenblick — eine günſtige Gelegenheit ergreifen.«

»Mein Onkel, der Advocat, arbeitete ſich ſehr bald empor. Er hatte eine reiche Frau geheiratet und das Glück war ihm fortwährend günſtig. Mein Onkel, der Apotheker, heiratete auch und kaufte das Geſchäft ſeines Lehrherrn. Er machte gute Geſchäfte. Nachdem er ſeine Frau verlor, mit welcher er einen Sohn hatte, heiratete er Mademoiſelle Gorgibus, Tochter eines ſehr reichen Gypshändlers, was ihm erlaubte, ſein Geſchäft noch zu vergrößern. Was meinen Vater betraf, ſo hatte er eine Liebesheirat geſchloſſen. Meine Mutter hatte kein Vermögen, aber er betete ſie an und er bereuete ſeine Wahl niemals. Seine Brüder ſpotteten oft über ihn und ſagten zu ihm: Bei deinem Talent hätteſt Du eine ganz ausgezeichnete Partie machen und eine reiche Frau heiraten können. Dies hätte Dir die Salons der vornehmen Welt geöffnet. Man hätte weit mehr von Dir geſprochen — deine Werke wären viel theurer verkauft worden. Auf alles dies aber begnügte ſich mein Vater zu antworten: »Ich bin auch ſo ſehr glücklich. Ich habe eine Frau, die mich liebt, die ihr Glück darin findet, ihre Kinder zu erziehen, ihren Mann zu lieben, und ich möchte ſie nicht gegen die eurigen vertauſchen, obſchon ſie mir kein Vermögen gebracht hat. Dieſe Antworten und die vollkommen künſtleriſche Laune meines Vaters, welche ſich mit der ſeiner Brüder durchaus nicht vertrug, führte ſehr bald eine große Kälte in ihren Beziehungen herbei und ſie ſahen ſich nur noch ſehr

Digitized by Google

selten. Ganz besonders war es die zweite Frau meines Onkels Cadet, welche die Brüder miteinander veruneinigte. Diese Dame hat, wie Sie selbst bemerkt haben, keine sonderliche Bildung genossen und wenn sie viel Thaler zur Aussteuer mitbekommen hat, so hat sie dagegen auch ihrem Manne höchst gemeine Manieren und eine Sprache zugebracht, welche nicht die der guten Gesellschaft ist. Mein Vater, dem man oft die Armuth seiner Frau vorrückte, war einmal so unglücklich, zu seiner Schwägerin zu sagen, er wolle lieber eine Frau ohne Geld haben, die man aber in die Welt führen könne, als eine von denen, welche, während sie sich mit Diamanten bedecken, den Mund blos öffnen, um sich den Spott Anderer zuziehen. Madame Cadet verzieh ihm dies niemals und verbat von dem Tage an ihrem Gatten, seinen Bruder Adrien wieder bei sich zu sehen.«

»Entschuldigen Sie, Mademoiselle, wenn ich Sie unterbreche, aber Sie haben nichts Näheres über den jüngsten Bruder, Gaspard Braillard, erwähnt, der sich in Börsengeschäfte eingelassen hatte, um schnell reich zu werden. Was ward denn aus diesem?«

»Ach, mein Herr, seine Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. In kurzer Zeit verlor er Alles, was er besaß. Er sagte nun seiner Familie Lebewohl und reiste nach Californien, indem er sagte, er werde entweder als Millionär nach Frankreich zurückkommen oder sich niemals wieder sehen lassen.«

»Ah, und ist das schon lange her?«

»Ueber sechzehn Jahre, mein Herr.«

»Und hat er seit dieser Zeit wieder einmal Nachricht von sich gegeben?«

Digitized by Google

»Niemals, mein Herr, — man hat nie wieder etwas von ihm gehört.«

»Ach, Californien hält nicht Alles, was es verspricht. Warum muß man auch so weit gehen, um Goldminen zu suchen! Warum gibt es keine in Frankreich? Dies fehlt unserm schönen Vaterlande; wir haben Trüffeln, aber wir haben keine Diggings! Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche — ich höre.«

»Mein Vater verdiente hinreichend Geld und wir fühlten uns glücklich, aber er besaß dabei jene Sorglosigkeit der Künstler, welche sich nicht um die Zukunft kümmern. Er fand seine Freude darin, uns tausenderlei Vergnügungen zu verschaffen, seiner Frau schöne Geschenke zu machen, aber nicht zu sparen. Er war noch jung; er glaubte dem Unglücke Trotz bieten zu können; bei der Geburt meines Bruders aber traf uns ein schwerer Schlag. Meine Mutter starb und mit ihr zugleich verlor mein Vater Glück, Muth und Lust zur Arbeit. Von dem schwärzesten Kummer gefoltert, verbrachte er oft ganze Tage allein in seinem Atelier; aber er arbeitete nicht, sondern weinte. Dennoch gelang es unsern Liebkosungen, seinen Schmerz ein wenig zu beschwichtigen — wir waren ebenso untröstlich als er, aber wir verbargen ihm unsere Thränen, um nicht die seinen fließen zu machen. Mein Vater sagte, daß er sich seinen Kindern schuldig sei. Er machte sich, vielleicht mit allzugroßem Eifer, wieder an die Arbeit, denn oft brachte er ganze Nächte über derselben zu. Beinahe zwei Jahre vergingen auf diese Weise. Dann ward mein Vater krank, vielleicht von der allzugroßen Anstrengung; er bekam das Nervenfieber — und trotz unserer treuen Pflege — trotz

Digitized by Google

der Bemühungen des Arztes — verloren wir ihn; — es ſind nun achtzehn Monate.«

Hier ſchweigt das junge Mädchen, um ſich die Augen zu trocknen, und die kleine Roſinette hört auf das Feuer anzublaſen; — ſie weint auch.

Nachdem das Schweigen, das Samſonnac ſich nicht erlaubt haben würde zu unterbrechen, einige Secunden gedauert hatte, hob Peroline wieder an:

»Nun waren wir allein — drei Kinder — mein Bruder war zwei Jahre alt, meine Schweſter fünfeinhalb Jahr und ich ein wenig über ſechzehn. Ich ſah ein, daß ich für die andern ſorgen müßte.«

»Wie, Mademoiſelle, beeilten bei dem Tode Ihres Vaters denn ſeine Brüder ſich nicht, Sie zu beſuchen, Sie zu tröſten, Ihnen ihren Beiſtand anzubieten?«

»Ach leider nein, mein Herr; das Schlimmſte war, daß ſie ſich nicht einmal zum Leichenbegängniß ihres Bruders einfanden! Ich glaube, mein Onkel, der Advocat, war nicht in Paris, ſonſt wäre dieſer, glaube ich, vielleicht gekommen — mein Onkel Cadet aber — o, den hat ſeine Frau zurückgehalten. Es war dies ſehr häßlich von ihm; — ſein Sohn aber kam — mein Couſin Iſidor, denn dieſer liebte meinen Vater ſehr.«

»Und uns liebt er auch, mein Couſin Iſidor,« ruft die kleine Roſinette, »er beſucht uns zuweilen, ohne daß mein Onkel Cadet etwas davon weiß und er erzählt uns alle Streiche, die er ſeiner Stiefmutter ſpielt, welche er nicht leiden kann und die nur Augen für ihre eigenen beiden Kinder hat — den Zweitauſend und den Briefkaſten.«

»Roſinette, fängſt Du ſchon wieder an!«

»Mein Gott, ich werde doch ſagen können, was mein

Digitized by Google

Couſin Iſidor ſagt! Er iſt nicht dumm, mein Couſin — er iſt nicht nach ſeinem Vater gerathen.«

»Roſinette, Du wirſt mich böſe machen.«

»Entſchuldigen Sie, Mademoiſelle,« ſagt Samſonnac, »aber ich höre jetzt zum zweiten Male Worte ausſprechen, die ich nicht verſtehe. Würden Sie wohl die Güte haben, mir zu ſagen, was der Zweitauſend und der Briefkaſten iſt?«

»Ja, mein Herr,« ruft die Kleine,» ich will es Ihnen erklären. Madame Cadet hat zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, die ſehr garſtig ſind. Ach, Sie können ſich nicht denken, wie häßlich ſie ſind. Erupère, der jetzt eilf Jahre alt iſt, ſieht aus wie ein Azteke. Er iſt ganz klein und ganz gelb, ganz beſonders aber hat er einen Mund von fürchterlicher Größe, ſo daß eines Tages ein Freund Iſidors, als er den Knaben eſſen ſah, ausrief: »Ach, mein Gott, das iſt ja gar kein Mund, das iſt jene mit Kupfer beſchlagene Oeffnung, in welche man beim Tonnenſpiel zielt — es iſt der »Zweitauſend«! Man hat dies ſo wahr gefunden, daß, wenn man von Erupère in Abweſenheit ſeiner Aeltern ſpricht, man ihn nur den Zweitauſend nennt. Was ſeine Schweſter, Mademoiſelle Aurora, betrifft, ſo reißt ſie den Mund nicht zu einer ſo furchtbaren Weite auf, wie ihr Bruder, dafür geht ihr der ihrige bis an die Ohren, und ſpaltet ihr das ganze Geſicht. Deshalb nennt mein Couſin ſie den Briefkaſten.«

Samſonnac lacht ſehr über die Spitznamen, welche man den Kindern der Madame Cadet gegeben hat, dann hebt er wieder an:

»Deswegen aber iſt das Benehmen Ihrer Onkel den-

Digitized by Google

noch ein unmenſchliches, denn Ihr Vater hat Ihnen bei ſeinem Tode gewiß ſehr wenig Geld hinterlaſſen.«

»Ach, leider, mein Herr, gab es in unſerem Hauſe gar keines mehr und wir hatten uns ſchon genöthigt geſehen, einige Schulden zu machen. Wir hatten jedoch ein ſchönes Mobiliar. Ich verkaufte einen Theil davon, um unſerm guten Vater ein Denkmal errichten zu laſſen, ferner ſah ich ein, daß wir ſo raſch als möglich unſere ſchöne Wohnung verlaſſen und eine beſcheidene, ganz beſonders aber eine recht wohlfeile, beziehen müßten. Freunde unſeres Vaters thaten, glaube ich, vermittelnde Schritte bei unſern Onkeln, aber vergeblich. Unſer Onkel Cadet iſt nicht böſe, und wenn er Herr in ſeinem Hauſe wäre, ſo bin ich überzeugt, daß er ſich mit uns beſchäftigt haben würde, aber er ſteht ganz unter der Herrſchaft ſeiner Frau. Dieſe haßt uns, wie ſie unſern Vater haßte, und hat ihrem Gatten ganz gewiß auf's Beſtimmteſte verboten, etwas für uns zu thun. Was meinen Onkel Déſiré Braillard, den älteſten der Familie, betrifft, ſo hat er kein ſchlechtes Herz. Man verſichert ſogar, daß er ſehr gefällig iſt. Seine Zuneigung hat ſich aber auf eine einzige Perſon concentrirt — ſeine Tochter.«

»Die große Herzogin!« murmelt Roſinette, während ſie ihrem Bruder die Milchſuppe bringt.

»Mein Onkel, der Advocat, iſt nämlich ſchon ſeit langer Zeit Witwer,« fährt Peroline fort. »Seine Gattin hat ihm nur ein einziges Kind, eine Tochter, hinterlaſſen. Dieſe Tochter iſt von jeher der Gegenſtand ſeiner innigſten Liebe geweſen. Sie iſt ſchön, ſie hat Geiſt, von ihrer Kindheit an aber gewöhnt, verzogen und geſchmeichelt zu werden, durchaus nichts zu thun, als das, was ihr beliebt, hält ſie ſich

Digitized by Google

für eine Prinzessin. Sie würde nicht begreifen, daß man wagen könne, einem einzigen ihrer Wünsche zu widersprechen. Dabei ist sie außerordentlich kokett, stolz, gebieterisch und oft sehr übermüthig. Es ist vielleicht nicht recht von mir, Ihnen ein solches Porträt von meiner Cousine zu entwerfen, aber Sie müssen doch die Beweggründe der Handlungsweise des Onkels kennen lernen —«

»Du sagst noch lange nicht genug von ihr!« murmelt Rosinette, welche rasch hinzusetzt:

»Monsieur Popol, Du mußt blasen — die Suppe ist sehr heiß.«

»Auguste, unsere Cousine, hat kein schlechtes Herz, wenigstens glaube ich es nicht, aber sie hat einen so schwierigen Charakter — eine so wunderliche Laune! Erstens, mein Herr, wußte sie eine große Herrschaft über ihren Vater zu erlangen. Dies ward ihr nicht schwer, denn er ist vernarrt in sie. Er dachte an weiter nichts, als ihre Grillen zu befriedigen und sie hatte deren viele. Auguste ist eine leidenschaftliche Verehrerin des Vergnügens. Alle Tage wollte sie auf den Ball, in's Theater oder in's Concert gehen. Ihr Vater that Alles, um seiner Tochter angenehm zu sein. Sie wollte fechten und reiten lernen. Mein Onkel kaufte ihr ein schönes Pferd und stellte ihr einen Groom zur Verfügung, der sie auf ihren Spazierritten begleitete. Endlich mit sechzehn Jahren, der Vergnügungen überdrüssig, oder vielmehr weil sie nicht wußte, welchen neuen Wunsch sie aussprechen sollte, wollte Auguste heiraten, obschon sie bei ihrem Vater es so gut hatte. Sie hatte es aber zu gut und dies ward ihr ohne Zweifel langweilig, denn man sagt, daß nichts schneller ermüdet als das Glück.

Digitized by Google

»Mein Onkel, der Advocat, sagte sofort zu seiner Tochter:

»Hast Du schon eine Wahl getroffen? Liebst Du Jemanden? Sage mir, wer es ist und ich werde Dich vermälen, denn Du besitzest zu viel Geist und Scharfsinn, um nicht gut zu wählen.«

»Meine Cousine aber antwortete ihm:

»Nein, ich habe noch keine Wahl getroffen, aber ich werde mich damit beschäftigen. Wir gehen viel in die Welt, wir empfangen zahlreiche Gesellschaft bei uns — ehe noch acht Tage um sind, werde ich mich entscheiden und eine Wahl getroffen haben.«

»In der That sagte einige Tage darauf meine Cousine zu ihrem Vater:

»Ich habe gewählt — ich will Herrn Rogille heiraten.«

»Mein Onkel ward durch die Wahl seiner Tochter ein wenig überrascht, denn dieser Herr Rogille war weder ein junger Elegant, noch ein sehr hübscher Mann. Es war ein Mann von dreiunddreißig Jahren, Inhaber eines ziemlich nichtssagenden Gesichtes, welches immer lachte, auch ziemlich dumm. Niemals würde man geglaubt haben, daß er eine Leidenschaft einflößen könne, am wenigsten Augusten, aber sie liebte ihn auch nicht etwa. Sie wollte blos heiraten und einen Mann nehmen, bei dem sie Herrin wäre.

»In dieser Beziehung hatte sie allerdings vollkommen gefunden, was sie suchte. Uebrigens hatte dieser Herr Rogille eine Stellung, welche sehr vortheilhaft zu sein schien. Er stand an der Spitze eines Banquierhauses, verdiente jährlich ungefähr fünfundzwanzigtausend Francs und rechnete darauf, daß später seine Einkünfte noch beträchtlicher sein würden.

Digitized by Google

Alles dies hatte meine Couſine ebenfalls mit verführt, denn ſie wollte glänzen und ein großes Haus führen. Mein Onkel gab ſeiner Tochter ſechzigtauſend Francs Ausſteuer, es war dies viel für ihn, denn ſein Vermögen iſt nur ein beſcheidenes.

»Endlich ward Auguſte Madame Rogille.

»Kaum aber waren nach dieſer Vermälung drei Jahre verfloſſen, ſo machte Herr Rogille Bankerott. Er war ruinirt und die Ausſteuer ſeiner Frau war auch mit dahin. Man behauptete, das Benehmen meiner Couſine habe dieſes traurige Ereigniß herbeigeführt. Sie machte auch in der That ganz wahnſinnige Ausgaben; ſie hatte Equipage, Dienerſchaft, eine Loge in der großen Oper. Ueberdies ging ſie jeden Tag in Geſellſchaft oder empfing deren, gab Fêten und glänzende Diners — doch genau weiß ich natürlich nicht, an wem die Schuld lag.

»Meine Couſine kam dann wieder zu ihrem Vater, nicht um auf's Neue bei ihm zu wohnen — dies ſagte ihr nicht mehr zu, denn ſie liebt ihre Freiheit zu ſehr — ſondern um Geld von ihm zu erhalten und ihre Launen auch jetzt noch zu befriedigen. Mein Onkel hat für ſeine Tochter ſchon große Opfer gebracht, ein Theil ſeines Vermögens iſt daraufgegangen. Ferner kann er in Folge einer Schwächung ſeines Stimmorgans nicht mehr bei öffentlichen Gerichtsverhandlungen auftreten und übrigens iſt er auch nicht mehr jung, denn er iſt beinahe acht Jahre älter als Monſieur Cadet. Trotzdem wenn ſeine Tochter ihm etwas abverlangt, kann er ihr nichts verweigern.

»Sie werden nun begreifen, mein Herr, daß er ſich nicht mit den Kindern ſeines Bruders Adrien beſchäftigen kann — ſeine Tochter läßt ihm keine Zeit dazu. Einmal

jedoch hat meine Couſine uns beſucht. Ich bin überzeugt, daß ihr Vater ſie darum gebeten hatte. Sie war außerordentlich elegant gekleidet. Kaum hatte ſie die Schwelle überſchritten, ſo erzählte ſie uns von den Bällen und von den Concerten, welche ſie beſuchte, von den Cavalcaden, an welchen ſie ſich betheiligte, von den Toiletten, welche ſie getragen, von den Feſten, die man um ihretwillen veranſtaltete.«

»Aber wenn ſie Popol nur einen kleinen Kuchen mitgebracht hätte!« ſagte Roſinette.

»Ja, mein Herr, ſie erkundigte ſich gar nicht einmal nach unſerer Lage. Erſt als ſie ſich erhob, um wieder zu gehen, fragte ſie in trockenem Tone: »Bedürft Ihr vielleicht etwas?« — Ach, mein Herr, Sie können wohl errathen, welche Antwort ich auf eine Frage geben mußte, welche auf dieſe Weiſe von einer Perſon an uns geſtellt ward, die uns durch ihren Luxus nur demüthigen zu wollen ſchien.«

»Ja, ja, ich kann es mir denken — aber das thut nichts, Mademoiſelle,« ſagte Samſonnac. »Ihr Onkel iſt dennoch auch ſehr tadelnswerth. Er möge ſeine Tochter lieben — ich habe nichts dagegen — aber daß er nichts für die Waiſen thut, welche ſein Bruder in ſo hilfloſen Umſtänden zurückgelaſſen, das iſt unrecht, ſehr unrecht von ihm. Sie müſſen ſich ja zu Tode arbeiten, und es iſt unmöglich, daß das Wenige, was Sie verdienen, zu Ihrer Exiſtenz und der der Kinder hinreiche. Und wenn Sie nun krank würden!«

»Das wird Gott nicht zugeben, mein Herr. Er ſorgt ganz beſonders für die, welche weder Vater noch Mutter haben, er vertritt Elternſtelle bei ihnen.«

»Und dann,« ruft die kleine Roſinette, »haben wir

Digitized by Google

auch noch Hilfsquellen. Wir haben noch Silberzeug, welches unsere Eltern uns hinterlassen haben. Peroline hat schon mehrere Couverts verkaufen müssen, aber wir haben immer noch acht.«

Peroline wirft ihrer Schwester einen vorwurfsvollen Blick zu, Samsonnac aber ruft:

»Sie sehen wohl, Mademoiselle, daß ich Recht habe. Ihre Arbeit reicht nicht immer hin, um den Bedürfnissen Ihrer Familie zu genügen. Sie haben noch Hilfsquellen, das ist sehr gut, über kurz oder lang aber werden diese Quellen versiegen, dann würden Sie sehr zu beklagen sein. So weit dürfen Sie es nicht kommen lassen. Man muß die unwürdigen Verwandten zwingen, ihre Pflicht gegen Sie zu erfüllen.«

»Ach, mein Herr, ich mag meinem Onkel nichts abverlangen. Die Kinder ihres Bruders mögen von ihnen nichts haben, was weiter nichts als ein Almosen wäre.«

»Ich verstehe Ihren Stolz — ich bewundere ihn sogar. Auch sollen Sie nichts verlangen. Man kann vielmehr, ohne daß Sie sich hineinmischen, Ihren Onkeln begreiflich machen, wie strafbar ihr Verhalten in Bezug auf Sie ist. Mit einem Worte, Mademoiselle, Sie haben mir einen großen Beweis von Vertrauen gegeben, indem Sie mir Ihre Geschichte und die Ihrer Familie erzählten. Ich will mich des Vertrauens würdig machen, indem ich Alles, was in meinen Kräften steht, aufbiete, um Ihnen nützlich zu sein. Bis jetzt habe ich einen großen Theil meiner Zeit mit Herumschlendern und thörichten Streichen zugebracht. Wenn ich meine Muße dazu anwenden könnte, Ihnen nützlich zu sein, so glaube ich, ich könnte selbst dabei nur gewinnen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab, Mademoiselle, ich bitte Sie darum im Na-

Digitized by Google

men des kleinen Bruders, der ſo viel Pflege bedarf, Ihrer freundlichen Roſinette, die Alles thut, was ſie kann, um Ihnen beizuſtehen, die aber noch nicht viel vermag. Erlauben Sie mir, irgend einen Schritt zu thun, um dadurch wo möglich Ihre Lage zu verbeſſern.«

»Mein Herr,« antwortet Peroline mit ſanftem Lächeln, »ich ſehe wohl, daß wir in Ihnen einen Freund gefunden haben, und dies iſt ſchon etwas, denn mein Vater ſagte mir oft, die wahren Freunde ſeien noch ſeltener als die ſchönen Tage.«

»Ja, Mademoiſelle, ja, ich werde Ihr treuer Freund ſein. Und auf dieſes Recht geſtützt, hoffe ich, daß Sie mir erlauben werden, Sie zuweilen zu beſuchen, um mich nach Ihrem Befinden und dem dieſer lieben Kinder zu erkundigen.«

»Ja, mein Herr, denn Sie werden Ihrerſeits mir erlauben, bei meiner Arbeit zu bleiben, wenn Sie kommen.«

»Das verſteht ſich. Wenn ich Arbeit hätte, ſo würde ich mich nur allzuglücklich fühlen, mich damit in Ihrer Nähe zu beſchäftigen — aber ich habe nichts zu thun. Leben Sie denn wohl, Mademoiſelle Peroline, oder vielmehr, da Sie es erlauben, auf Wiederſehen.«

Samſonnac hat ſich erhoben. Er grüßt die ſchöne Blumenmacherin, küßt den kleinen Knaben und drückt dann Roſinetten die Hand.

Roſinette ſagt:

»Leben Sie wohl und kommen Sie bald wieder. Ich ſehe es ſehr gern, wenn wir Beſuch haben, denn meine Schweſter iſt zuweilen ſehr traurig und ich allein bin nicht allemal im Stande ſie aufzuheitern.«

Der junge Mann iſt fort. Sein Herz iſt noch ganz bewegt von dem, was er gehört und geſehen, denn trotz ſeines

Digitized by Google

leichtfertigen, unbeständigen Charakters fehlte es Samsonnac durchaus nicht an Empfindsamkeit. Man kann empfindsam sein, obschon man der Sohn eines Gerichtsboten ist.

Uebrigens hatte die junge Blumenmacherin auch ein sehr interessantes Gesicht und Augen, welche ganz natürlich und ohne es zu beabsichtigen Jeden entzücken mußten.

Als Samsonnac sich wieder auf der Straße sieht, schüttelt er seine Mähne und sagt bei sich selbst:

»Ich glaube, ich bin verliebt in dieses junge Mädchen. Wenn ich es noch nicht bin, so wird es wenigstens nicht lange dauern. Ach, wie glücklich wäre man, wenn man einem so liebenswürdigen Wesen Liebe einflößen könnte! Wenn ich Vermögen oder wenigstens eine gute Anstellung hätte, so hielte ich morgen um ihre Hand an. Aber ich habe nichts. Ich besitze in diesem Augenblick keinen rothen Heller — und ich gehe zu meinem Garkoch, um auf Credit bei ihm zu speisen. Zum Teufel, wie dumm, daß ich es noch nicht weiter gebracht habe — ich, der ich Millionär werden will. Beschäftigen wir uns mittlerweile mit dieser jungen Familie. Wenn ich ihr nützlich sein kann, so wird mir dies bei dieser liebenswürdigen Peroline keinen Nachtheil bringen. Gehen wir also zu Tische, vorher aber in ein Lesecabinet, um aus dem Adreßkalender die Wohnung des Advocaten Braillard zu erfahren. Braillard! Welch ein schöner Name für einen Advocaten, — Ich kann mich nicht wundern, daß dieser sich so rasch emporgearbeitet hat!«

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Eine Consultation.

Der Advocat Désiré Braillard wohnte in der Rue Richelieu an der Ecke der Rue Neuve-des-Petits-Champs. Er hatte in der dritten Etage eine Wohnung, die für einen Mann, der mit seiner Dienerin hier allein lebte, sehr bequem zu nennen war. Dennoch hatte er vor einiger Zeit noch eine weit schönere gehabt, die sich in der ersten Etage auf dem Boulevard Montmartre befand; seit dem Falliſſement des Hauſes Rogille aber hatte Auguſtens Vater sich genöthigt gesehen, Erſparniſſe zu machen.

Désiré Braillard zählt jetzt beinahe sechzig Jahre. Er iſt ein Mann, der früher sehr hübsch gewesen sein muß. Sein Geſicht iſt fein und sein Mund ein wenig ſpöttiſch, aber das Alter und die Arbeit hat ihn sehr angegriffen und der Advocat ſcheint jetzt vor allen Dingen der Ruhe zu bedürfen.

Sein graues Haar iſt über der Stirne, die von tiefen Falten durchfurcht war, sehr dünn geworden, seine Augen liegen tief, seine Miene iſt ein wenig bekümmert. Dennoch aber beſitzt er immer noch seine Manieren und den höflichen Ton eines Mannes, welcher gewohnt iſt, ſich in guter Geſellſchaft zu bewegen.

Es iſt eilf Uhr Morgens. Herr Désiré Braillard ſieht, während er seine Chocolade trinkt, Papiere durch, welche ſich in einer vor ihm liegenden Mappe befinden.

Digitized by Google

Von Zeit zu Zeit zuckt er die Achseln und macht eine Geberde der Ungeduld, indem er murmelt:

»Welche Unordnung! Kaum ist's möglich sich hierin zurecht zu finden. Uebrigens scheinen diese Forderungen mir sehr unsicher zu sein — manche sind schon verjährt — keine ist in Ordnung — und das nennt Rogille seine Hilfsquellen, damit gedenkt er wieder Geschäfte anzufangen! Von allen diesen Forderungen sind nicht fünfhundert Francs zu hoffen.«

Eine alte Dienerin tritt ein und sagt:

»Mein Herr, es ist ein junger Mann da, welcher Sie zu sprechen verlangt.«

»Um mich zu consultiren?«

»Wahrscheinlich, mein Herr, — er hat es mir nicht gesagt.«

»Laß ihn hereinkommen. — Ach, Marianne, wenn meine Tochter kommen sollte, während Jemand bei mir ist, so lasse sie in mein Zimmer treten, und bitte sie, ein wenig zu warten. Uebrigens wirst Du mir es aber auch melden.«

»Ich werde es nicht vergessen, mein Herr.«

Die Dienerin geht hinaus und es dauert nicht lange, so wird Melchior Samsonnac in das Cabinet des Advocaten eingelassen.

Unser junger Freund präsentirt sich mit jener Dreistigkeit, die ihn selten verläßt. Er begrüßt Herrn Braillard sehr ungezwungen, indem er zu ihm sagt:

»Habe ich die Ehre mit Herrn Désiré Braillard zu sprechen?«

»Ja, mein Herr. Und wen habe ich das Vergnügen zu empfangen?«

Digitized by Google

»Melchior Samſonnac von Bordeaux, Weinmäkler der beſten Häuſer von Paris und des Beaujolais.«

Das Prädicat Weinmäkler verſcheucht ſofort die freundliche Miene, welche der Advocat anfangs angenommen, und er beeilt ſich mit finſterem Blicke zu ſagen:

»Mein Herr, ich bedarf in dieſem Augenblicke durchaus keinen Wein. Uebrigens habe ich meinen Weinhändler, bei dem ich auch zu bleiben gedenke. Wenn Sie daher gekommen ſind, mir Ihre Waare anzubieten, ſo würden Sie beſſer gethan haben, wenn Sie ſich nicht bemüht hätten.«

Melchior empfängt dieſe unfreundliche Antwort, ohne eine Miene zu zucken; im Gegentheile umſpielt ein Lächeln ſeine Lippen, dann antwortet er:

»Nein, mein Herr, ich bin durchaus nicht in der Abſicht gekommen, um Ihnen Wein anzubieten. Ich habe Ihnen geſagt, was ich bin, weil mir ſcheint, daß man, wenn man zum erſten Male bei Jemandem erſcheint, vor allen Dingen ſeinen Namen und Beruf nennen muß. Ich komme vielmehr, um Sie in Ihrer Eigenſchaft als Advocat oder als Juriſt zu Rathe zu ziehen.«

»Das iſt etwas Anderes, mein Herr. Haben Sie die Güte, Platz zu nehmen. Ich höre Sie.«

Samſonnac ſetzt ſich, fährt ſich mit der Hand durch ſein Haar, welches er majeſtätiſch rückwärts wirft, nimmt eine ernſte Stimme an und beginnt:

»Mein Herr, vor zwei Tagen ließ der Zufall mich auf der Straße einem kleinen hübſchen ſiebenjährigen Mädchen begegnen, deſſen Geſicht eines von denen war, deren Intelligenz ſich auf den erſten Blick zu erkennen gibt. Ich war ſo glücklich, ſie gegen einige jener ungezogenen Buben in Schutz

Digitized by Google

zu nehmen, von welchen es in Paris wimmelt und deren Hauptbeschäftigung darin besteht, anständige Leute zu necken und zu verhöhnen. Ich geleitete hierauf die Kleine nach Hause, um ihren Eltern zu bestätigen, daß, wenn sie sich verspätet hätte, dies nicht ihre Schuld sei. Die Kleine führte mich in eine sehr bescheidene Dachwohnung. Hier fand ich ein junges Mädchen von achtzehn Jahren, reizend von Gesicht und Manieren. Sie arbeitete eifrig, während weiterhin in einem Sessel ein kleiner Knabe von drei oder vier Jahren, bleich und leidend, seinen Schwestern zuzulächeln sich bemühte, denn dies war die ganze Familie. Diese Kinder lebten ohne andere Unterstützung, ohne andere Hilfe als ihre älteste Schwester. Sie haben mich doch verstanden, nicht wahr, mein Herr?«

»Ja wohl, ja wohl, es sind Waisen,« antwortete der Advocat, welcher mit der Zerstreutheit eines Mannes zuhört, der fortwährend auf das geringste Geräusch horcht, denn er glaubt jeden Augenblick, seine Tochter komme.

»Ja, mein Herr, es sind Waisen — sehr unglückliche und sehr interessante Waisen. Die Geburt des kleinen Knaben hat seiner Mutter das Leben gekostet. Sie waren in Wohlstand erzogen, denn ihr Vater war ein talentvoller Künstler, aber vor zwei Jahren starb er auch. Er hatte noch nichts erspart und die armen Kinder sahen sich bei seinem Tode daher ohne alle Hilfsmittel. Sie haben mich doch richtig verstanden, mein Herr?«

»Vollkommen, vollkommen!« antwortet der Advocat, immer noch zerstreut, denn er im hat Gegentheile das, was ihn in dieser Erzählung sogleich hätte frappiren sollen, durchaus nicht begriffen. »Aber in all diesem, mein Herr, sehe ich noch nicht, weshalb Sie mich consultiren wollen. Ohne Zweifel

Digitized by Google

handelt es sich um irgend ein Erbtheil, eine Forderung, welche man diesen Waisen streitig macht.«

»Nein, mein Herr; es gibt weder eine Erbschaft noch eine Forderung — wohl aber gibt es Onkel — Onkel, die sich in guten Vermögensumständen befinden. Sagen Sie mir, Herr Advocat, sind Onkel ihren Nichten, ihren Neffen, mit einem Worte jungen Kindern, welche das Unglück gehabt haben, ihre Eltern zu verlieren, nicht Schutz und Beistand schuldig? Das ist es, was ich hauptsächlich von Ihnen zu wissen wünsche.«

»Allerdings sind Onkel sehr nahe Verwandte — Vormünder, welche die Natur gibt. Dennoch aber haben wir kein Gesetz, welches sie nöthigte, sich mit der Sorge für die Kinder ihres Bruders oder ihrer Schwester zu befassen. Wenn es aber auch kein Gesetz gibt, so ist es doch ein Gebot der Humanität und des Anstandes, daß Verwandte, die, wie Sie sagen, reich sind, so junge Waisen nicht ohne Hilfe und Unterstützung lassen.«

»Mein Herr, Sie können nicht glauben, welches Vergnügen es mir macht, Sie so sprechen zu hören. Es berechtigt mich dies zu der Hoffnung, daß die Lage jener jungen Familie recht bald eine bessere werde.«

»Ohne Zweifel wünschen Sie, daß ich bei den fraglichen Onkeln geeignete Schritte thue.«

»Sehr richtig, mein Herr. Ich will gern glauben, daß diese Onkel die beklagenswerthe Lage der Personen, für die ich mich interessire, nicht kennen und daß es weiter nichts bedürfen wird, als sie davon in Kenntniß zu setzen, um sie zu bewegen, dieser bedauerlichen Lage ihrer Verwandten sofort ein Ende zu machen.«

Digitized by Google

»Und wie heißen dieſe Kinder, wenn ich fragen darf, mein Herr?«

»Mein Herr, dieſe drei Waiſen ſind die Kinder des ſeligen Adrien Braillard — Ihres Bruders.«

Der Advocat iſt mächtig ergriffen. Er betrachtet einige Augenblicke, ohne zu antworten, den jungen Mann, der ihm dieſe Lehre gegeben. Seine einige Augenblicke lang unentſchiedenen Züge gewinnen endlich einen Ausdruck von Freimuth und er ruft aus:

»Wie, mein Herr, es ſind die Kinder meines Bruders, von welchen Sie ſprechen?«

»Ja, mein Herr, denn wie ich die Ehre hatte, Ihnen zu ſagen, ein unerwarteter Umſtand lehrte mich vorgeſtern dieſe junge Familie kennen und hat mir erlaubt, dieſen armen Kindern nützlich zu ſein. Ach, mein Herr, ich bin noch jung und zuweilen ein wenig leichtfertig, aber ich kann Ihnen nicht ſagen, wie tief ich durch dieſes Bild gerührt ward, welches ſich dort meinen Augen darbot. Ein junges Mädchen, welches noch nicht achtzehn Jahre zählt, arbeitet Tag und Nacht und fertigt Blumen, um eine kleine ſiebenjährige Schweſter, welche ſich ihrerſeits ſchon mithäuslichen Arbeiten beſchäftigt, und einen kleinen vierthalbjährigen Bruder zu ernähren, deſſen ſchwächliche Geſundheit die größte Sorge beanſprucht und die Beſuche des Arztes nöthig macht. Dieſes junge Mädchen kann, wenn ſie ſich auch halb zu Tode arbeitet, doch nicht mehr verdienen als fünfzig Sous täglich. Ich frage Sie, mein Herr, glauben Sie, daß von dieſem Gelde dieſe drei Kinder leben, ſich kleiden, ſich erwärmen, ihre Miethe bezahlen können? Nein, dies iſt nicht möglich. Deshalb müſſen ſie ſich von Zeit zu Zeit eines

Digitized by Google

Möbels oder irgend eines andern Gegenstandes entäußern, welcher den theuren Personen angehört hat, die sie verloren haben. Wenn aber diese Hilfsquelle erschöpft ist, wie werden sie dann leben? Dann werden sie die Hand ausstrecken und um Almosen betteln müssen, — die Kinder Ihres Bruders! Das werden Sie nicht wollen, mein Herr, davon bin ich überzeugt, und deshalb bin ich gekommen, um Sie aufzusuchen und Ihnen zu sagen, was ich gesehen.«

Der Advocat reicht Samsonnac die Hand, indem er zu ihm sagt:

»Sie sind ein braver junger Mann und ich danke Ihnen, daß Sie zu mir gekommen sind. Als ich Sie hörte, errieth ich nicht, daß Sie von den Kindern meines Bruders sprachen. Ich konnte es nicht errathen, denn ich war weit entfernt, zu ahnen, daß ihre Lage von der Art wäre, wie Sie mir es so eben mitgetheilt. Als mein Bruder starb, war ich nicht in Paris. Als ich wieder zurückkam, sagten mir allerdings mehre Leute, daß Adriens Kinder der Unterstützung und des Schutzes bedürften. Ich nahm mir auch vor, sie zu besuchen, aber ich habe so viel Geschäfte und so viel unangenehme Behelligungen in Folge der Handlungsweise meines Schwiegersohnes, daß ich diese Kinder vergaß. Dennoch aber entsinne ich mich, daß ich meinen Bruder, den Apotheker, mehrmals aufforderte, sich nach der Lage unserer Nichten und unseres kleinen Neffen zu erkundigen — er versprach mir auch, es zu thun.«

»Er hat es aber nicht gethan, mein Herr.«

»Ich hatte auch meine Tochter aufgefordert, ihre jungen Cousinen zu besuchen. Sie sagte mir einmal, daß sie es gethan, daß sie sie gesehen hätte und daß die drei Kinder

ſich ſehr wohl befänden. Da ich nun aber, Dank Ihnen, mein Herr, die Wahrheit weiß, ſo werde ich dieſe Waiſen nicht länger ohne Beiſtand laſſen. Schon morgen, nein, ſchon heute werde ich mich zu ihnen begeben. In dieſer Brieftaſche befinden ſich fünfhundert Francs — dieſe Summe ſoll ihnen gehören.«

»Ha, das iſt recht, mein Herr, fünfhundert Francs! Damit iſt die Ruhe dieſer Familie auf mehr als ein Jahr geſichert. Ich freue mich ſehr, hierhergegangen zu ſein, und wenn ich es gethan habe, ſo glauben Sie ja, mein Herr, daß es ohne Mademoiſelle Perolinens Vorwiſſen geſchehen iſt. Sie würde mir nicht erlaubt haben, dieſen Schritt zu thun, denn dieſes junge Mädchen beſitzt Würde und Stolz in ihrem Charakter. Aber, mein Herr, Sie zürnen mir doch nicht wegen deſſen, was ich gethan?«

»Ich ſage Ihnen nochmals, daß ich Ihnen dafür danke. Ich bin vergeßlich und nachläſſig geweſen, das gebe ich zu, und man iſt ſtets Dank denen ſchuldig, welche uns Gelegenheit geben, unſer Unrecht wieder gut zu machen, ſelbſt wenn es nicht mit Abſicht begangen worden iſt. Wollen Sie mir die Wohnung dieſer armen Kinder angeben?«

»Faubourg Saint-Denis, Nr. 78.«

»Gut — noch heute ſollen ſie von mir hören.«

Samſonnac nimmt, hocherfreut von dem Erfolg ſeines Schrittes, Abſchied von Herrn Déſiré Braillard und entfernt ſich, indem er bei ſich ſagt:

»Morgen werde ich die junge Familie beſuchen und freue mich ſchon im voraus über das Glück, welches ich auf allen Geſichtern werde leuchten ſehen — es wird dies ein wenig mein Werk ſein. Und keinesfalls kann es mir bei der reizen-

Digitized by Google

den Peroline ſchaden, in die ich wirklich ſchon ganz leidenſchaftlich verliebt bin.«

Fünftes Capitel.

Madame Rogille.

Es ſind kaum zehn Minuten vergangen, ſeitdem der junge Mann den Advocaten verlaſſen hat, und dieſer denkt noch über das nach, was er ſo eben über die Kinder ſeines Bruders Adrien erfahren, als heftig die Thürglocke gezogen wird und bald darauf Madame Auguſta Rogille in das Cabinet ihres Vaters tritt.

Braillard's Tochter zählt jetzt zweiundzwanzig Jahre, ſcheint aber fünfundzwanzig alt zu ſein, ſo viel Sicherheit liegt in ihrem Gange und in ihrem Blicke.

Sie iſt eine ſchöne Frau von mittlerer Größe und gut gewachſen. Sie beſitzt blos ſo viel Körperfülle, als nöthig iſt, um ihre Reize zu erhöhen. Ihre Züge ſind ein wenig markirt, aber regelmäßig, ihre griechiſche Naſe hat ein wenig weite Nüſtern, ihr etwas großer Mund iſt mit ſehr guten Zähnen ausgeſtattet. Ihre braunen Augen ſind groß und ſehr ſchön, aber ſie hat dabei einen Ausdruck von Dreiſtigkeit, dem man bei einer Dame nicht immer gern begegnet.

Ihr Haar iſt ſeidenartig und lang, ihre Stirn aber iſt ein wenig tief. Im Ganzen genommen iſt ſie eine ſehr verführeriſche Frau, beſonders wenn ſie gefallen will, denn Niemand weiß beſſer als ſie je nach ihrem Belieben ein liebens-

Digitized by Google

würdiges graziöses Lächeln, oder eine verächtliche und schroffe Miene anzunehmen.

Diese Dame ist mit außerordentlicher Eleganz gekleidet. Ihr Kleid von brochirter Seide hat Volants, die bis an die Taille herauf reichen. Ihr Hut ist von der ersten Modistin in Paris, ihr Shawl ist ein kleiner Kaschemir, ihre Stiefletten sind von wunderschönem Stoff, ihre Handschuhe sind frisch, und sie verbreitet um sich herum einen Duft von Jasmin, Orange und Patchouli, welcher ihre Nähe verkündet wie die eines Blumenstraußes.

Augusta eilt auf ihren Vater zu, nimmt ihn beim Kopfe und küßt ihn, indem sie mit schmeichelnder Stimme und reizendem Lächeln sagt:

»Guten Tag, Väterchen; wie befindest Du Dich diesen Morgen?«

»Gut, meine Tochter, ich danke — ein wenig müde allerdings,« antwortet der Advocat, indem er seine Tochter beinahe mit Bewunderung betrachtet.

»Ach, das macht, weil Du zu viel arbeitest — das ist sehr unrecht von Dir. Warum willst Du noch arbeiten, warum willst Du Dich noch ermüden? Ich sollte meinen, jetzt könntest Du nun endlich ausruhen, Dich pflegen — Dir gute Zeit machen.«

»O, das ist bald gesagt. — Mein Gott, wie schön Du bist!«

»O nein — meine Toilette ist ja ganz einfach — Morgenkleidung — und übrigens habe ich einige Besuche zu machen — dann werde ich vielleicht ein wenig in's Wäldchen spazieren fahren. Ich werde den Wagen benutzen, den man zu meiner Verfügung gestellt hat.«

»Du hast einen Wagen zu deiner Verfügung?«

Digitized by Google

»Ja, er gehört Herrn Archibald von Saint-Ouen, einem Freunde meines Mannes. Doch da ich eben von meinem Manne spreche, hast Du die Papiere durchgesehen, die er Dir zugestellt hat, und welche, wie er sagt, seine letzten Hilfsquellen enthalten?«

»Ja, ich habe sie durchgesehen. Schöne Hilfsquellen! Alle diese Wische taugen höchstens ins Feuer geworfen zu werden. Wenn man noch etwas daraus machen könnte, so kannst Du Dir wohl denken, daß schon bei Rogille's Falliment seine Gläubiger dieses sogenannte Activvermögen ausgebeutet haben würden.«

»Ich für meine Person weiß es nicht — ich verstehe von allen diesen Dingen nichts.«

»Das ist eben schlimm, denn wo sind die sechzigtausend Francs hin, die ich Dir mitgegeben? Rogille behauptet, Du hättest sie verthan —«

»Weiß der wohl, was er spricht? Und Du hörst auf ihn. So viel ist indessen gewiß, daß für meinen Mann ein Unterkommen in der Provinz oder im Auslande gefunden werden muß, denn ich mag nicht mehr mit ihm zusammen sein — ich habe ihn nun satt — er wird mir immer widerlicher, dieser Mann. Er bringt seine ganze Zeit mit Tabakrauchen zu!«

»Und welchen Posten wäre er fähig zu bekleiden?«

»Wahrscheinlich keinen, aber das ist kein Grund, ihm keine Stelle zu verschaffen. Es gibt so viele verdienstvolle Leute, die keine haben, und dies beweist, daß man Stellen gern mit Dummköpfen besetzt.«

»Warum zum Teufel hast Du aber diesen Rogille genommen?«

Digitized by Google

»Mein Gott, weil ich glaubte, er beſäße ein ſehr ſolides Vermögen — Du glaubteſt es ja auch — allerdings wußte ich, daß er kein Genie iſt, aber ich ſagte mir: Er wird immer Verſtand genug haben, um Geld zu verdienen, denn man behauptet ja, das ſei eben der Verſtand der Dummköpfe. Leider aber hat er das Sprichwort Lügen geſtraft. Indeß, was geſchehen iſt, das iſt geſchehen. Herr Archibald ſoll ſich aber bemühen, Rogille unterzubringen. Er hat ſchöne Bekanntſchaften. Er wird ihm vielleicht eine Conceſſion in Algier auswirken. Das wäre etwas ſehr Gutes.«

»Ja, wenn man ſie auszubeuten weiß. Was glaubſt Du wohl, was Rogille machen würde, wenn man ihm ein Stück Land in Algerien gäbe?«

»Nun, er würde Datteln bauen — er würde mir deren ſchicken — ich eſſe ſie ſehr gern — und auch Piſtazien, denn, wie ich gehört habe, wachſen dieſe ebenfalls in Algerien.«

»Mein liebes Kind, wenn Du blos die von dem Manne gezogenen Piſtazien iſſeſt, dann bekommſt Du ſicherlich niemals Zahnweh. Ich muß Dir nun etwas mittheilen, was mir viel Unruhe macht.«

»Wie — wegen meines Mannes?«

»Nein, nein — um dieſen handelt es ſich nicht, ſondern um die Kinder meines armen Bruders Adrien. Wie es ſcheint, iſt ihre Lage eine ſehr traurige. Das älteſte der Kinder, Peroline, arbeitet unabläſſig, um ihre Schweſter und ihren kleinen Bruder zu ernähren, aber das, was ſie verdient, iſt nicht hinreichend. Ich wußte von all dieſem nichts. Ich weiß wohl, daß ich es hätte wiſſen, daß ich mich hätte erkundigen ſollen, aber der Strom der Geſchäfte reißt uns mit fort und die Tage vergehen, ohne daß man den vierten Theil von

Digitized by Google

dem gethan hat, was man hatte thun wollen. Dennoch aber hatte ich Dich vor einigen Monaten gebeten, deine jungen Couſinen zu beſuchen und Du haſt mir damals eben keine ſehr traurige Schilderung von ihrer Lage entworfen.«

»Weil ſie mir nicht ſo ſehr traurig erſchien. Ich fand die Kinder ganz wohl. Der kleine Knabe war vielleicht ein wenig blaß, aber alle kleinen Knaben ſind blaß, wenn ſie Zähne bekommen. — Ich ſah ein Zimmer, in welchem ſehr ſchöne Möbel ſtanden. Dies ſchien mir durchaus nicht großen Mangel zu verrathen, und ich entſinne mich noch recht wohl, daß ich, ehe ich fortging, zu Perolinen ſagte: »Braucht Ihr vielleicht etwas?«

»Und ſie antwortete in ziemlich kurzem Tone:

»Ich danke, wir brauchen nichts.«

»Dies iſt es, was ich geſehen habe, und etwas Anderes konnte ich doch nicht ſagen.«

»Ja, aber ſeit jenem Tage ſind acht oder neun Monate vergangen und die Lage der Kinder hat ſich verſchlimmern können — ſie ſind vielleicht krank geworden. Ich will und darf die Kinder meines Bruders nicht in einem an Entbehrung grenzenden Zuſtande laſſen. Ich habe in dieſes Notizbuch fünfhundert Francs gelegt und werde ſie ihnen heute noch ſelbſt bringen.«

»Daran wirſt Du wohl thun, Väterchen. O, ich werde Dich niemals tadeln, daß Du gut, gefällig und edelmüthig biſt. Wenn ich noch reich wäre, wie ich es ſein ſollte — ſo ſollte es meine höchſte Freude ſein, zu geben — Glückliche zu machen —«

»Ja, Du haſt ein gutes Herz, Auguſta, ich weiß es — aber Du haſt einen ſo thörichten Kopf —«

»Ach lieber gar! — Ich ſchwöre Dir, daß ich jetzt ganz

Digitized by Google

vernünftig bin. — Sieh, erst noch gestern wollte Herr Archibald mich auf einen prächtigen Ball führen zu dem russischen Hospodar, der nach Paris gekommen ist, um Tanzunterricht zu nehmen. Wohlan, ich habe mich geweigert, mitzugehen. Allerdings hatte ich gerade kein ganz frisches Ballkleid — «

»Sage mir doch, Augusta — ich höre Dich so oft von diesem Herrn Archibald sprechen — wärest Du denn allein mit ihm auf den Ball gegangen?«

»Ich würde eine meiner Freundinnen mitgenommen haben.«

»Dieser Herr Archibald ist also wohl kein junger Mann?«

»O ja, lieber Vater, er ist ein junger Mann — ein sehr hübscher junger Mann, der sich ausgezeichnet kleidet. Was Eleganz betrifft, gibt es in ganz Paris Niemanden, der es ihm zuvorthäte.«

»Ah so! — dieser Herr ist es, der Dir seine Chaise zur Verfügung gestellt hat?«

»Ja, Väterchen.«

»Augusta, fürchtest Du nicht, daß die Welt Folgerungen, böswillige Folgerungen aus deiner vertrauten Bekanntschaft mit diesem Herrn ziehe? Kann nicht dein Ruf darunter leiden?«

»O, wer sollte darüber sprechen? Höchstens Frauen, die neidisch darauf sind, daß Herr Archibald sich nicht wenig mit mir beschäftigt, anstatt ihnen den Hof zu machen Da ich aber nichts Uebles thue, so achte ich nicht auf das, was man vielleicht spricht —«

»Aber dein Mann!«

»Mein Mann? Herr Archibald ist sein intimer Freund

Digitized by Google

und er kann es deshalb doch nicht übel nehmen, daß dieser junge Mann galant gegen mich ist und mir zuweilen als Cavalier dient. Im Gegentheile, wenn er einmal einen Tag ausbleibt, so wird Rogille unruhig, langweilt sich und sagt: »Aber warum kommt Archibald nicht? Sollte er krank geworden sein?« Und sehr oft eilt er fort, um ihn zu suchen. Du begreifst, daß, da mein Mann lieber seine Cigarre qualmend im Café sitzt, als mich spazieren führt, es sehr angenehm ist, daß sein Freund seine Stelle vertritt und mir den Arm reicht.«

»Das ist etwas Anderes; aber es würde weit besser für ihn sein, keine Frau genommen zu haben, als sie unaufhörlich dem Arme seines Freundes anzuvertrauen. Ich werde nun die Kinder meines Bruders Adrien besuchen.«

Die junge Frau erhebt sich und eilt auf ihren Vater zu, den sie abermals beim Kopfe nimmt und küßt, indem sie zu ihm sagt:

»Noch einen Augenblick, Väterchen, ich habe Dich noch nicht von dem Beweggrunde meines so frühzeitigen Besuchs in Kenntniß gesetzt — das heißt, ich wäre auch so gekommen — aber so früh — die Sache hat nämlich Eile und dennoch habe ich noch nicht gewagt, sie Dir zu erzählen.«

»Nun, was gibt es denn schon wieder? Sprich — erkläre Dich.«

»Mein Gott, es ist eine Gefälligkeit, um die ich Dich bitten will, und die Du mir sicherlich nicht abschlagen wirst — nicht wahr, Du wirst sie mir nicht abschlagen?«

»Sehen wir erst, um was es sich handelt.«

»O, um nicht viel — um eine Bagatelle. — Wenn

Digitized by Google

ich sage, eine Bagatelle, so meine ich, daß sie sich höchstens auf zwölf- bis dreizehnhundert Francs belaufen kann.«

»Dreizehnhundert Francs! und das nennst Du eine Bagatelle? Meine Tochter, man sieht wohl, daß Du nicht weißt, was das Geld ist. Aber wozu brauchst Du diese Summe? In der That, Augusta, ich begreife Dich nicht — eben erst sagtest Du mir, ich sollte ausruhen, nicht mehr arbeiten. Wenn ich aber nichts machte, glaubst Du, daß ich dann Alles schaffen könnte, was Du mich seit einiger Zeit gekostet hast? Ich hatte mir zwölftausend Francs Renten erworben — das war ein für meinen Ehrgeiz vollkommen hinreichendes Vermögen. Als ich Dich vermälte, gab ich Dir sechzigtausend Francs mit — auf diese Weise verminderte ich mein Einkommen schon um den vierten Theil. Ich that es aber gern. Es blieb mir noch genug. Es dauerte jedoch nicht lange, so kam Rogille's Falliment. Ihr waret ruinirt — Ihr hattet sogar deine Aussteuer verthan — ich mußte Euch aus der Verlegenheit ziehen — mit Einem Worte, ich mußte nach allen Seiten hin bezahlen, um nur die Gütergemeinschaft mit deinem Manne zu lösen. Es ist mir gelungen, Du wirthschaftest für Dich und ich zahle Dir tausend Thaler zu deinem Unterhalte. Gegenwärtig sind mir auf diese Weise kaum noch fünftausend Francs Einkünfte geblieben und wenn ich jeden Augenblick gezwungen werde, mein Capital noch mehr anzugreifen, so wird bald gar nichts mehr davon übrig bleiben.«

»Ach, was sagst Du mir da! Du willst mich also betrüben — Du liebst deine Tochter nicht mehr, die Dich so sehr liebt. — Ach, wenn es so ist, dann will ich lieber recht

Digitized by Google

weit fortgehen. Du ſollſt kein Wort wieder von mir hören und dann werde ich Dir keinen Kummer mehr bereiten.«

Der Advocat ergreift raſch die Hände ſeiner Tochter, welche ſie vor die Augen hielt, indem ſie that, als ob ſie weinte.

Er zieht ſie auf ſein Knie und ſagt mit bewegter Stimme:

»Na, ſei nur ruhig, böſes Kind, und weine nicht. — Du wollteſt fortgehen — mich verlaſſen! — Das wäre noch beſſer! Sage nicht wieder ſo etwas! — Wie iſt es denn mit dieſer Schuld? — warum iſt es ſo eilig?«

»Siehſt Du, Väterchen, ich bin meiner Kleidermacherin ſchon ſeit langer Zeit —«

»Der Kleidermacherin! — Ich habe ja die Rechnungen aller deiner Lieferanten bezahlt, ehe ich Dir deinen eigenen Haushalt gründete —«

»Ja, aber dieſe doch nicht — es war eine ſo alte Rechnung — ich hatte ſie vergeſſen. Dieſe Frau hat mich alſo um Zahlung erſuchen laſſen — ich antwortete ihr, ich hätte jetzt kein Geld und bat ſie, zu warten. Sie hat mich hierauf nochmals erſucht, ihre Rechnung auszugleichen. Ich wußte mir nicht anders zu helfen als daß ich ihr einen Wechſel ausſtellte. Als dieſer fällig war, konnte ich nicht bezahlen und es dauerte nicht lange, ſo bekam ich gewiſſe gerichtliche Zufertigungen auf Stempelpapier. Du kannſt Dir wohl denken, daß mir das Leſen derſelben kein großes Vergnügen gemacht hat. — Anfangs verſtand ich es gar nicht. Endlich vor einigen Tagen kamen drei Männer zu mir — drei ſehr höfliche, artige Männer — der eine ſchrieb, der andere dictirte. Ich merkte, daß ſie meine Möbel mit Beſchlag belegten.«

Digitized by Google

»Deine Möbel — aber das iſt ja entſetzlich!«

»Und geſtern meldete mir der Gerichtsbote, daß man ſie morgen verkaufen würde, wenn ich heute nicht bezahlte.«

Herr Déſiré Braillard erhebt ſich raſch, indem er ausruft:

»Aber dann iſt ja kein Augenblick zu verlieren! Man muß ſogleich zu dieſem Gerichtsboten eilen, um dieſen Verkauf zu hindern — und alles dies macht Koſten — es vermehrt deine Schuld.«

»Allerdings — es iſt ſehr unangenehm!«

»Und Du ſagſt mir dies erſt heute?«

»Ich wollte geſtern kommen, aber ich hatte mein Nervenübel — ich konnte mich kaum auf den Füßen halten.«

»Nun und wo wohnt dieſer Gerichtsbote?«

»Der Gerichtsbote — in der That, ich weiß es nicht — er hatte mir ſeine Adreſſe dagelaſſen, aber ich habe ſie ins Feuer geworfen!«

»Wenigſtens aber haſt Du noch irgend ein Papier — irgend eine Vorladung — da wird die Adreſſe darauf ſtehen.«

»Die Stempelpapiere? Daraus habe ich Haarwickel gemacht.«

»Welch ein Wahnſinn! Wie ſollen wir nun dieſen Mann finden? Du weißt aber doch wenigſtens wo die Kleidermacherin wohnt, welche Dich auf dieſe Weiſe verfolgen läßt —«

»Ja wohl — Rue Mazagran Nr. 15, Madame Pince —«

»Gut. Ich werde ſogleich zu dieſer Frau gehen — ſie wird mir die Adreſſe ihres Gerichtsboten geben — es iſt

Digitized by Google

ſchon beinahe ein Uhr — und deshalb kein Augenblick zu verlieren. — Aber die armen Waiſen — die Kinder meines Bruders! Ich möchte doch gern, daß ſie heute dieſe fünfhundert Francs bekommen. Ich will nicht, daß ſie noch länger mit dem Elende kämpfen.«

»Wohlan, Väterchen, das läßt ſich ja ſehr leicht thun. Gib mir dieſe fünfhundert Francs und während Du die Güte haſt, dieſe verwünſchte Schuld abzunehmen, eile ich zu Perolinen, um ihr dies in deinem Namen zu überbringen.«

»Ja, Du haſt Recht — auf dieſe Weiſe kann ſich Alles arrangiren. Hier nimm dieſes kleine Notizbuch. — Die Banknote liegt darin; Du wirſt aber doch ſogleich zu dieſen Kindern gehen, nicht wahr?«

»Ja wohl, Väterchen, ja, ſogleich.«

»Nun ſo gehe und ich werde deine Angelegenheit beſorgen. Leb wohl, Du garſtiges Kind — in Zukunft wirſt Du hoffentlich klüger ſein und keine Schulden mehr machen.«

»Gewiß nicht, Väterchen — ich verſpreche es Dir — auf baldiges Wiederſehen. Ach, wie gut, wie freundlich Du biſt!«

Madame Rogille küßt ihren Vater, ſteckt das kleine Notizbuch in ihre Taſche und entfernt ſich in heiterer Stimmung.

Unten an der Thür findet ſie die Chaiſe, welche Herr Archibald zu ihrer Verfügung geſtellt hat. Sie ſpringt mit der Gewandtheit eines Turners hinein, als aber der Kutſcher ſie fragt, wohin er ſie fahren ſoll, denkt ſie nach und ſagt:

»Soll ich ſofort nach dem Fauburg Saint-Denis fahren? — Ich habe aber Angelina nichts ſagen laſſen — vielleicht hat ſie ſchon über ihren Tag disponirt, wenn ich

Digitized by Google

ſie zu einer Spazierfahrt nach dem Wäldchen abhole — dies wäre ſehr ärgerlich — ganz gewiß iſt es beſſer, wenn ich ſie gleich jetzt in Kenntniß ſetze, dann kann ich ja immer noch mich zu der Sippſchaft im Faubourg Saint-Denis begeben. — Kutſcher, Rue Rochechouart! — Ach, da kommen wir mit über den Börſenplatz — da wollen wir einen Augenblick bei meiner Modiſtin Halt machen.«

Der Kutſcher fährt fort. Auf dem Börſenplatze angelangt, läßt die junge Frau vor einem großen Modemagazin halten, tritt hinein und ſagt:

»Madame Angelina Dervilly ſagte mir geſtern, ſie hätte in ihrem Schaufenſter einen kleinen roſenfarbenen und weißen Hut geſehen — es wäre eine ganz neue Form — blos mit einer einzigen Feder darauf — haben Sie ihn noch?«

»Nein, Madame, er iſt augenblicklich verkauft worden. Er ſtand kaum zwanzig Minuten im Schaufenſter. Hier iſt aber ein vollkommen ähnlicher, der ſo eben fertig geworden iſt. Nur iſt er ponceau und weiß — deswegen iſt er aber vielleicht nur um ſo hübſcher —«

Madame Rogille betrachtet den Hut, den man ihr zeigt und ruft aus:

»Ja, wirklich, das iſt ſehr originell — das iſt graziös — das iſt etwas ganz Neues. — Gleicht er vollkommen dem andern?«

»Ja wohl, ganz genau, Madame, nur daß die Farbe Ponceau anſtatt Roſa iſt.«

»O, die Ponceau iſt mir lieber, denn es ſteht den Brünetten weit beſſer als Roſa. Wohlan, probiren Sie mir den Hut einmal auf.«

Der Hut wird auf den Kopf der jungen Frau geſetzt

Digitized by Google

und alle Verkaufsdemoiſellen des Magazins rufen wie aus einem Munde:

»O, wie ſchön ſteht er Ihnen, Madame! Noch nie hat einer Ihnen zu dem Ausdruck und der Form Ihres Geſichts ſo gut geſtanden.«

»Das iſt wahr,« ſpricht Auguſta, indem ſie ſich in einem Stellſpiegel betrachtet, »er ſteht mir wirklich vortrefflich, dieſer kleine Hut — er gibt meiner Phyſiognomie etwas Schalkhaftes. — Meiner Treu, es wäre Schade, wenn ich ihn nicht behielte — ich möchte mich gern heute damit im Wäldchen zeigen —«

»O, wie wird man Sie belorgnettiren und bewundern!«

»Was koſtet er?«

»Einhundert und zwanzig Francs.«

»Das iſt ein wenig theuer.«

»Aber Sie werden bemerken, Madame, daß die Feder allein über ſechzig Francs koſtet.«

»Das iſt wahr — ſie iſt auch ſehr ſchön. — Ja, ich will ihn behalten — ich habe meinem Vater verſprochen, keine Schulden mehr zu machen — hier, machen Sie ſich bezahlt —«

Auguſta gibt der Modiſtin die Fünfhundertfrancsnote, welche ſich in dem Notizbuch befindet, und die Modiſtin ſagt, indem ſie die Note in die Hand nimmt:

»Ich werde mir die Freiheit nehmen, Sie zu erinnern, Madame, daß Sie mir noch den letzten Hut ſchulden, den ich an Sie verkauft habe — er koſtete ſechzig Francs.«

»Ach, das hatte ich ganz vergeſſen. Nun gut, ſo ziehen Sie dieſen Betrag mit ab, da ich einmal keine Schulden

Digitized by Google

mehr haben will. Ich laſſe Ihnen meinen alten Hut hier, Sie werden mir ihn nach Hauſe ſchicken.«

Man gibt der jungen Dame dreihundertzwanzig Francs in Gold wieder heraus und ſie verläßt mit dem neuen Hute auf dem Kopfe das Modemagazin.

Dicht neben dieſem aber wohnt ein Bijoutier, welcher ſehr geſchmackvolle Schmuckſachen hat. Auguſta's Blicke fallen auf ein Armband von ganz neuer Form. Dieſes Armband verführt ſie, entzückt ſie. Nachdem ſie es einige Augenblicke betrachtet, entſchließt ſie ſich, in den Laden zu treten, um es genauer anzuſehen.

Man beeilt ſich, der Dame das Armband, welches ſie bezeichnet, vorzulegen. Sie dreht es wiederholt in den Händen herum.

»Probiren Sie es doch an, Madame,« ſagt der Bijoutier, »Sie werden dann den Effect weit beſſer beurtheilen können.«

Das Armband wird an Auguſta's Arm befeſtigt. Das Schloß beſteht in einem Saphir, welcher das Weiße des Armes vortheilhaft hervortreten läßt. Der Bijoutier ſpricht ſich mit wahrhafter Begeiſterung über die Wirkung aus, welche das Armband hervorbringt; die junge Frau findet auch, daß ihre Toilette dadurch erſt vollſtändig gemacht wird, und ſie murmelt:

»Es ärgert mich, daß ich dieſes Armband angelegt habe, denn ich hatte wirklich nicht die Abſicht, es zu zu kaufen.«

»Und warum, Madame, ſollten Sie ſich eines Gegenſtandes berauben, der Ihnen Vergnügen macht?«

Digitized by Google

»O, es wäre eine bloße Grille. Iſt das Armband theuer?«

»O nein, Madame — Sie bekommen es beinahe umſonſt — hundertfünfzig Francs.«

»In der That, das iſt nicht zu theuer.«

»Die Façon iſt kaum damit bezahlt und übrigens iſt es das Neueſte, was man jetzt in dieſem Artikel hat. Sie werden die Erſte ſein, die ein ſolches trägt.«

»Wirklich? Dann behalte ich es. — Ich habe ſehr gern Alles zuerſt — hier ſind hundertfünfzig Francs.«

Madame Rochille ſteigt ganz entzückt über ihre Einkäufe wieder in ihren Wagen. Dann ſagt ſie bei ſich ſelbſt:

»Nun habe ich von den fünfhundert Francs nur noch hundertundſiebenzig. Dieſen Reſt kann ich unmöglich zu den kleinen Couſinen tragen — aber deswegen ſollen ſie nicht lange mehr warten. Sobald ich mein Monatgeld von meinem Vater bekomme, mache ich die Summe wieder vollſtändig und trage ſie ihnen hin. — Ach, mein Gott, Alles dies hat mich nicht wenig verſpätet — werde ich Angelina noch zu Hauſe finden? — Kutſcher, raſch, raſch! Rue Rochechouart!«

Sechstes Capitel.

Jemand, der ſich nicht fürchtet.

Samſonnac begibt ſich, wie er ſich vorgenommen, am Tage nach ſeinem Beſuche bei dem Advocaten Braillard wieder zu den drei Waiſen. Ehe er hingeht, ſteckt er zwei Proben Muscatellerwein in ſeine Taſchen.

Digitized by Google

Er ſchmeichelt ſich, die kleine Familie in freudiger Stimmung zu finden.

Als er aber eintritt, iſt er ſehr überraſcht, auf allen Geſichtern noch dieſelbe Ruhe, denſelben Ausdruck zu finden, den er drei Tage vorher wahrgenommen.

Der kleine Knabe ſchneidet Bilder aus, Mademoiſelle Roſinette übt ſich im Schreiben nach einer Vorſchrift und die ſchöne Peroline arbeitet fleißig an ihren Blumen.

»Ah, da kommt unſer Freund, mein Beſchützer!« ruft die Kleine, indem ſie dem jungen Manne entgegeneilt, der ſie in ſeinen Armen emporhebt, indem er zu ihr ſagt:

»Darf ich Dir einen Kuß geben?«

»Ja wohl,« antwortet Roſinette, »ich bin noch zu klein, um ſo etwas abzuſchlagen.«

Samſonnac küßt auch den kleinen Knaben — es iſt wahrſcheinlich, daß er es mit der großen Schweſter gern eben ſo machte, aber er begreift, daß dieſe ſich nicht dazu hergeben würde, und er begnügt ſich daher, ihr die Hand zu bieten, indem er ſagte:

»Ein Händedruck unter Freunden wird nicht verweigert.«

»Gewiß nicht, mein Herr.«

»Sie finden vielleicht, daß ich ſehr ſchnell wieder komme, aber ich ſehnte mich bald wieder bei Ihnen zu ſein. Es kommt mir vor, als gehörte ich auch mit zu der Familie. Ich habe hier keine — ich habe die meinige in Bordeaux zurückgelaſſen und es iſt zuweilen ſehr traurig, allein zu ſein.«

»Wohlan, dann ſind Sie auch unſer Couſin,« ſagt Roſinette. »Ich werde Sie den Couſin Dickkopf nennen.«

Digitized by Google

Der junge Mann weiß nicht, ob er das für ein Compliment betrachten ſoll, und Peroline nimmt eine ſtrenge Miene an, indem ſie ausruft:

»In der That, Roſinette, Du erlaubſt Dir Alles zu ſagen, was Dir einfällt — Du biſt ſehr unanſtändig. Was ſoll das heißen, was Du ſo eben zu dem Herrn ſagteſt?«

»Nun, mein Himmel, es ſoll weiter nichts heißen, als daß der Herr ſo ſtarkes Haar hat, daß er einen ganz dicken Kopf zu haben ſcheint — iſt das denn nicht die Wahrheit?«

»Sie hat Recht,« ſagt Samſonnac, »ich habe ſehr ſtarkes Haar. Man hat mir deswegen immer Complimente gemacht — und mein Kopf muß allerdings deswegen ſehr dick ausſehen. Schelten Sie deswegen meine kleine Freundin nicht aus — ſie hat blos die Wahrheit geſprochen. Laſſen wir das und ſprechen wir von intereſſanteren Dingen. Als ich heute zu Ihnen kam, glaubte ich Sie ſehr erfreut anzutreffen und zu hören, daß Sie einen unerwarteten Beſuch erhalten hätten. Dennoch aber ſehe ich Sie ſo ernſt als neulich. Iſt Ihnen denn kein glückliches Ereigniß begegnet? Hat Ihre Lage ſich nicht verbeſſert?«

»Nein, mein Herr, es iſt uns nichts begegnet,« antwortet Peroline; »warum glaubten Sie, daß dem anders ſei?«

»Warum? Weil ich ſtarke Gründe hatte, das zu glauben. Wie, Sie haben keinen Beſuch von Ihrem Onkel, dem Advocaten, erhalten?«

»Nein, mein Herr!«

»Und iſt auch Niemand in ſeinem Auftrage dageweſen um Ihnen — fünfhundert Francs zu bringen.«

Digitized by Google

»Nein, mein Herr. — Aber worauf gründeten Sie dieſe Vermuthungen? Sie ſind alſo wohl bei unſerem Onkel Déſiré geweſen — Sie haben mit ihm von uns geſprochen, — Sie haben für uns gebeten? O reden Sie, mein Herr, ich bitte Sie — verhehlen Sie mir nichts!«

»Wohlan, Mademoiſelle, ja, ich habe dies gethan — warum ſollte ich es auch läugnen? Es iſt doch wohl kein Verbrechen, ſich für Sie, für dieſe armen Waiſen, zu intereſſiren. Ja, ich bin bei Ihrem Onkel, dem Advocaten, geweſen. Ich habe Sie nicht um Ihre Erlaubniß hierzu gebeten, denn Sie würden mir dieſelbe verweigert haben — nach meiner Anſicht aber bedurfte ich derſelben auch nicht. O, ich bin ſehr geſchickt zu Werke gegangen. Ich fand einen ſehr artigen Mann. Ich that, als ob ich ihn über etwas zu Rathe ziehen wollte. Anfangs verſtand er nicht, daß Sie die Perſon waren, um die es ſich handelte, und er ſagte immer: »Ein Onkel iſt ſeinen verwaiſten Neffen und Nichten Beiſtand und Unterſtützung ſchuldig!« Als ich Sie nannte, ward er ein wenig verlegen, aber er erzürnte ſich nicht, ſondern dankte mir im Gegentheile, daß ich ihn von Ihrer Lage in Kenntniß geſetzt.«

»Wirklich, mein Herr?«

»Ja, Mademoiſelle, er ſchien aufrichtig gerührt zu ſein, zeigte mir ein kleines Notizbuch und rief: »Hier drinnen liegen fünfhundert Francs — noch heute will ich ſie zu dieſen Kindern tragen.«

»Fünfhundert Francs?« rief Roſinette. »O, wie reich wären wir, wenn wir eine ſo ungeheure Summe beſäßen!«

»Mit einem Worte, Mademoiſelle, als ich ihn verließ,

Digitized by Google

erhielt ich von ihm nochmals die Versicherung, daß er Sie im Laufe des Tages besuchen würde. Und er ist also nicht gekommen?«

»Nein, mein Herr, es ist Niemand dagewesen.«

»Das ist mir aber unbegreiflich — ich kann es kaum glauben. Wem soll man nun noch trauen! Dieser Onkel sah, wie schon gesagt, wirklich aus als wenn er aufrichtig über Ihr Schicksal gerührt wäre, wovon er, wie er mir sagte, keine Ahnung gehabt. Und er hat sein Versprechen nicht gehalten? — ein Mann von seinem Alter — ein Mann, dessen Beruf es ist, den Schwachen zu vertheidigen — den Unglücklichen zu unterstützen! Ach, man verlasse sich nur auf die schönen Worte der Advocaten!«

»Herr Samsonnac,« sagte Peroline mit ernster Miene, »ich kann Ihnen wegen des Schrittes, den Sie bei unserm Onkel Désiré gethan, nicht zürnen, aber Sie sehen wohl, daß er vergeblich gewesen ist. Jetzt aber bitte ich Sie inständig, denselben nicht zu erneuern — ich verlange sogar, daß Sie mir es versprechen, denn wir wollen nicht für Bettler in unserer Familie angesehen sein. Die Kinder Adriens, des Kupferstechers, müssen das Andenken ihres Vaters ehren und wenn er noch mit uns sprechen könnte, so bin ich überzeugt, daß er zu uns sagen würde: »Meine Kinder, verlanget nichts von euren Onkeln — diese Menschen, welche nicht einmal so viel Herz gehabt haben, den Sarg ihres Bruders zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten, werden auch niemals etwas für Euch thun.« — Wir sind also einig, mein Herr, nicht wahr? Sie werden nicht mehr mit unsern Onkeln zu unsern Gunsten sprechen?«

Samsonnac schüttelt zornig seine Mähne. Er ist sehr

Digitized by Google

ärgerlich über den geringen Erfolg des Schrittes, den er gethan. Er ärgert ſich nun, davon geſprochen zu haben, und antwortet ſeufzend:

»Mademoiſelle, da Sie es verlangen, ſo muß ich Ihnen das Verſprechen geben, welches Sie von mir fordern — obſchon es mir Ueberwindung koſtet. Ja, ich werde nicht wieder zu Ihren Onkeln gehen — es müßte denn in einer Angelegenheit ſein, welche mich ſelbſt beträfe. Hoffentlich aber zürnen Sie mir nicht wegen deſſen was ich gethan.«

»O nein, mein Herr, denn Ihr Schritt beweiſt das Intereſſe, welches Sie an uns nehmen, und es wäre unrecht von uns, wenn wir nicht davon gerührt würden —«

»Gut, ſchön — von dem Augenblick an, wo wir noch gute Freunde ſind, bin ich getröſtet. Ich werde Sie nun verlaſſen, denn ich habe heute zu thun — bei mehreren großen Kunden, welche wahrſcheinlich Wein gebrauchen. Wenn ſie keinen gebrauchen, ſo werde ich ſie dennoch veranlaſſen, deſſen zu kaufen. Ich weiß die Leute ſchon bei ihrer ſchwachen Seite zu faſſen. Vorher aber erlauben Sie mir —«

Der junge Mann zieht ſeine beiden Probeflaſchen aus der Taſche und ſtellt ſie auf den Camin.

»Was iſt denn das, mein Herr?« fragt Peroline.

»O, die hübſchen kleinen Flaſchen!« ruft Roſinette.

»Mademoiſelle, es ſind zwei Proben: die eine Muscat-Lünel, die andere Frontignan — auch Muscat.«

»Aber, mein Herr, ſo etwas brauchen wir nicht — wir trinken keinen Wein hier.«

»Mademoiſelle, dieſe Weine ſind wie Syrup, ganz ſüß und eigentlich gar kein Wein. Auch ſind ſie hauptſächlich für

*

Digitized by Google

die Damen bestimmt — eine Brodrinde hinein, das ist sehr gut für den Magen.«

»Aber, mein Herr, da wir keinen Wein kaufen, so dürfen Sie uns auch keine Proben da lassen.«

»O, ich liefere sehr oft Proben bei Leuten, die mir nichts abkaufen. Diese Proben sind mein, Mademoiselle. Ich habe das Recht, damit zu machen, was ich will. Wenn Sie diese da, die ich meiner kleinen Freundin schenke, zurückweisen, so werde ich glauben, Sie seien ungehalten auf mich wegen des Schrittes, den ich gethan.«

»O, ich nehme die hübschen kleinen Flaschen an!« ruft Rosinette, im Zimmer umherspringend.

Und Peroline, welche von Samsonnac's kläglicher Miene gerührt wird, sagt lächelnd zu ihm:

»Wohlan, ich muß wohl thun, was Sie wollen, ich nehme diese kleinen Flaschen an — aber unter der Bedingung, daß Sie keine weiter mitbringen.«

»Gut — abgemacht — ich werde keinen Muscat weiter mitbringen — und nun leben Sie wohl, meine Freunde, auf baldiges Wiedersehen!«

»Adieu — lieber Cousin Dickkopf! — Sie sind sehr freundlich!« ruft das kleine Mädchen, indem sie ihren Gast bis an die Treppe begleitet.

Samsonnac hat sich ziemlich zufrieden entfernt. Er sagt bei sich selbst:

»Im Ganzen genommen bin ich doch nun in der Familie gut bekannt und gern gesehen. Mein Muscat ist angenommen worden — das nächste Mal werde ich Madeira mitbringen — man fängt die Frauen durch Süßigkeiten. Dann aber werde ich keinen Madeira mitbringen — denn

Digitized by Google

dieſer iſt herbe. Sobald man mich einmal als aufrichtigen Freund betrachtet, erkläre ich mich. Ich werde der reizenden Peroline mein Herz, meine Hand, meine Hoffnungen, Alles, was ich beſitze, antragen. Wenn ſie mein Anerbieten annimmt, ſo etabliren wir uns. Sie wird Blumen verkaufen und ich werde aus meinen Proben Wein machen — zu dieſem Zweck muß ich deren aber viel zuſammenbringen. — Aber dieſer Onkel — dieſer Advocat, der von der Lage dieſer drei Waiſen ſo gerührt zu ſein ſcheint — und der mir das Fünfhundertfrancsbillet zeigte, welches er für ſie beſtimmte — es war alſo weiter nichts als eine Komödie! Wie habe ich mich fangen laſſen! O die Männer — dieſen gegenüber bin ich noch nicht gewandt genug.«

Am Morgen nach dieſem Tage ſagt unſer junger Freund, der immer noch an die verwaiſte Familie denkt, bei ſich ſelbſt:

»Mademoiſelle Peroline hat mir das Verſprechen abgenommen, daß ich nicht mehr für ſie und ihre Geſchwiſter mit ihren Onkeln ſprechen ſoll. Ich habe dieſes Verſprechen gegeben — übrigens habe ich auch keine Luſt, wieder zu dem Advocaten zu gehen, der mich ſo zum Beſten gehabt hat — eben ſo wenig als zu dem andern Bruder, wo man mich wahrſcheinlich gar nicht vorlaſſen würde — wenigſtens nicht nach der majeſtätiſchen Geberde zu urtheilen, mit welcher Madame Cadet mir die Thüre wies. Dabei aber erſtreckt mein Verſprechen ſich natürlich nicht auf's Schreiben — Capébébions, wie man bei uns zu Hauſe ſagt — oder auch Cadébis, der Gedanke iſt gut. Schreiben wir an Herrn Cadet — dieſer iſt der reichſte — ſchreiben wir an ihn und nehmen wir gute Dinte dazu. Mit Bitten iſt bei den Andern nichts

Digitized by Google

ausgerichtet worden — ſchlagen wir bei dieſem einen andern Ton an.«

Samſonnac ſetzt ſich ſofort an ſeinen Schreibtiſch und ſchreibt:

»Herr Cadet Braillard!

»Schämen Sie ſich denn nicht, im Schooße des Reichthums zu ſitzen, ein ſchönes Haus zu bewohnen, zahlreiche Diener, eine gute Küche, einen prächtigen Schlafrock und eine bewunderungswürdige Perrücke — mit einem Worte Alles zu haben, was hienieden das Glück ausmacht, und drei Waiſen, die Kinder Ihres eigenen Bruders, in einem Zuſtand zu laſſen, der an Elend grenzt? Nach einer Krankheit, welche ſeine geringen Erſparniſſe aufgezehrt, iſt Herr Adrien, Ihr Bruder, geſtorben und hat ſeinen armen Kindern weiter nichts hinterlaſſen als einige Schulden. Gezwungen, einen Theil ihres Mobiliars zu verkaufen, um ihrem Vater die letzten Ehren zu erweiſen, leben dieſe armen Kinder blos von dem Ertrag der Arbeit der älteſten Schweſter, die noch nicht achtzehn Jahre zählt, und Sie thun nichts für ſie — Sie, ihr Onkel, der, wie man ſagt, mehr als zwanzigtauſend Francs Rente und eine ſo ſchöne Perrücke hat. Nehmen Sie ſich in Acht, mein Herr! Ihre Handlungsweiſe iſt im höchſten Grade anſtößig, — ſchon zeigt alle Welt mit Fingern auf Sie und ſagt bei Ihrem Anblick: Dieſer Mann iſt ein Nepotescida! Wenn Sie nicht lateiniſch verſtehen, ſo laſſen Sie ſich dies erklären, aber Sie werden es ſchon wiſſen, denn Sie ſind ja gelernter Apotheker. Glauben Sie mir, beeilen Sie ſich, dieſe Ungerechtigkeit wieder gut zu machen und ſich wohlthätig gegen dieſe junge Familie zu zeigen, welche Faubourg Saint-Denis Nr. 78 wohnt. Ich theile Ihnen dieſe Adreſſe

Digitized by Google

mit, denn ich bin überzeugt, daß Sie ſich eiligſt dorthin verfügen werden. Wenn Ihre Frau ſich erlauben ſollte, Ihrer Großmuth ein Hinderniß in den Weg zu legen, ſo haben Sie das Recht, ſie zum Hauſe hinauszuwerfen, denn Sie ſind der Onkel dieſer armen Waiſen, während Madame Cadet Nummer Zwei ihnen durchaus nichts iſt. Zeigen Sie ſich als Mann — bekunden Sie einen feſten Willen.

»Sollte ich mich jedoch in meiner Erwartung getäuſcht ſehen — ſollten Sie dabei beharren, die Kinder Ihres Bruders im Elend ſchmachten zu laſſen, ſo nehmen Sie ſich in Acht. Man wird Sie dann behandeln, wie Sie es verdienen, und Ihre Perrücke ſoll Sie nicht vor der Züchtigung ſchützen, welche jeden unmenſchlichen Onkel erwartet.«

Nachdem Samſonnac dieſen Brief beendet, ſagte er bei ſich ſelbſt:

»Wenn ich ihn mit meinem Namen bezeichne, wird er keine Wirkung äußern. Man wird ſich erinnern, daß ich in ziemlichem Zorn fortgegangen bin — man wird ſagen: Es iſt dies eine kleine Rache von dieſem Herrn, weil man ihm keinen Wein abgekauft hat. — Zum Teufel! — Soll ich einen falſchen Namen daruntersetzen? — Nimmermehr — anonyme Briefe ſind durchaus nicht meine Liebhaberei! — Wohlan, ich will unterzeichnen: Jemand, der ſich nicht vor Ihnen fürchtet!«

Nachdem Samſonnac dieſen Brief gebrochen, verſiegelt und mit einer Freimarke verſehen, beeilt er ſich, ihn auf die Poſt zu geben. Dann reibt er ſich die Hände und ſagt bei ſich ſelbſt:

»Es iſt jetzt noch nicht Mittag. Gegen zwei Uhr wird Herr Cadet dieſen Brief erhalten. Ach, ich möchte ſehen,

Digitized by Google

welche Miene er zieht, wenn er ihn lieſt. Na, wenigſtens werden wir die Wirkung ſehen, die er hervorbringt. Indeſſen, wenn der Brief nichts nützt, ſo kann er doch auf keinen Fall etwas ſchaden.«

Dieſer Tag war aber ein Sonntag, das Wetter war ſchön und ſchon am Morgen hatten die beiden Kinder, welche Herr Cadet aus ſeiner Ehe mit Mademoiſelle Gorgibus hatte, ihn aufgeſucht und ihm in die Ohren geſchrieen:

»Papa, heute führſt Du uns ſpazieren!«

»Papa, es iſt ſchönes Wetter, — führe uns in den Garten des Luxembourg.«

»Nein, nein! Lieber in den Jardin des Plantes, um die Thiere zu ſehen —«

»Ach, nein, das iſt langweilig, die Thiere anzuſehen — ich will lieber in den Garten des Luxembourg.«

»Aber ich will die Löwen ſehen —«

Monſieur Crupère, ein Knabe von eilf Jahren, der aber erſt acht zu ſein ſchien, ſo klein, mager und gelb war er, öffnete ſeinen ungeheuren Mund und ſchrie ſo laut er konnte:

»Ich will die Bären ſehen!«

Mademoiſelle Aurora, die um einen Kopf größer war als ihr Bruder, obſchon ſie ein Jahr weniger zählte als er, riß den Mund bis an die Ohren auf und wiederholte:

»Wir wollen lieber in den Luxembourg — Papa hat es mir verſprochen.«

Um die Wünſche beider Kinder mit einander in Einklang zu bringen, ſagt Herr Cadet Braillard mit impoſanter Miene zu ihnen:

»Wir werden in den Luxembourg und in den Jardin des Plantes gehen — macht Euch ſehr ſchön!«

Digitized by Google

Es ward dem kleinen Crupère und seiner Schwester allerdings sehr schwer, sich schön zu machen, doch legen sie große Toilette an und gegen Mittag — die Mama zieht es vor, zu Hause zu bleiben — verläßt Herr Cadet Braillard sein Haus, mit dem Briefkasten am linken Arme, während er Zweitausend an der rechten Hand führt.

Siebentes Capitel.

Cadet's Häuslichkeit.

Es ist ziemlich vier Uhr, als Herr Cadet von seinem Spaziergang zurückkehrt. Er ist sehr müde und erschöpft, denn es ist vom Boulevard von Strasburg bis nach dem Luxembourg weit, nach dem Jardin des Plantes noch weiter, und man hatte diesen ganzen Weg zu Fuß gemacht, denn Madame Cadet hatte ihrem Manne verboten, eine Droschke zu nehmen, unter dem Vorwande, daß wenn die Kinderspazieren gehen wollen, man sie nicht fahren lassen dürfe.

Um sich auf dem langen Wege die Zeit zu vertreiben, hatte Monsieur Crupère für vier Sous Windbeutel, zwei Aepfeltörtchen und ein ungeheures Stück Käsekuchen gegessen. Mademoiselle Aurore hatte sich mit einigen Stengeln Gerstenzucker, Malvenzucker und einer Menge anderer mehr oder minder erfrischender Zuckerstengel begnügt.

Während der Promenade ihrer Kinder aber hatte Madame Cadet den von Samsonnac geschriebenen Brief erhalten. Man pflegte alle eingehenden Briefe an diese Dame abzugeben, selbst die, welche an ihren Mann adressirt waren — Alles mußte durch ihre Hände gehen.

Digitized by Google

Die kleine dicke Dame hat also den Brief gelesen. So wie sie davon Kenntniß erhält, wird sie roth, athmet mit Geräusch, ihre Augen funkeln wie Dolche, ganz besonders aber ist es der Schluß des Briefes, der ihrer Wuth die Krone aufsetzt.

Als sie alles gelesen hat, zerknittert sie das Papier in den Händen, wirft es auf den Boden, hebt es wieder auf, rennt dann mit großen Schritten in ihrem Zimmer umher, wirft einen Leuchtertisch um, zerbricht mehrere darauf stehende Tassen, tritt ihrer Katze auf den Schwanz, ruft ihre Dienerin und gibt ihr eine Ohrfeige, indem sie sagt:

»Da hast Du eins! Ich will Dich lehren, mir solche Briefe zu bringen!«

Die Dienerin schreit, nennt ihre Herrin eine »nichtswürdige Canaille«, wirft ihre Schürze mitten in das Zimmer und verlangt ihren rückständigen Lohn, indem sie erklärt, sie möge nicht bei Leuten bleiben, welche ihre Dienstboten schlagen.

Madame Cadet hört nicht auf sie; sie ruft ihren Portier, ihre Köchin — in ihrer Wuth möchte sie die ganze Welt prügeln.

Die Köchin aber ist ein Weibsbild so groß und stark wie ein Tambourmajor. Sie stemmt die Fäuste in die Hüften und betrachtet ihre Herrin mit einer Miene, welche zu sagen scheint: »Siehst Du wohl, wen Du vor Dir hast? Vor Dir fürchte ich mich schon lange nicht!«

Der Portier ist ein ehemaliger Soldat, der immer seinen Besen in der Hand führt, mit welchem er Jagd auf die Spinnen und auf die Miethsleute macht, welche nicht, ehe sie die Treppe hinaufgehen, die Füße auf dem Strohdeckel abwischen.

Digitized by Google

Bei dem Anblicke dieser Personen, welche ihr Trotz zu bieten scheinen, beruhigt Madame Cadet sich ein wenig. Sie gesteht sogar ihrer Dienerin, daß sie unrecht daran gethan, sie zu ohrfeigen und setzt hinzu:

»Ich hatte Dich für meinen Mann angesehen.«

Dann drückt sie ihr hundert Sous in die Hand und die Diener gehen ihrer Wege.

Man erräth aber, mit welcher Ungeduld diese Dame die Rückkehr ihres Mannes erwartet.

Sobald sie ihn von weitem kommen sieht, nimmt sie schon eine drohende Stellung an und ruft ihm entgegen:

»Mein Herr, kennen Sie Jemanden, der sich nicht vor Ihnen fürchtet?«

Bei dieser Frage geräth Herr Cadet Braillard in nicht geringe Verwunderung und sieht seine Frau an, deren wüthende Miene ihn beunruhigt. Dann sieht er Crupère und Aurora an, welche sich mit den Fingern in den Nasen herumbohren und zu wetteifern schienen, wer wohl am tiefsten bohren könne.

»Mein Herr, werden Sie die Güte haben, mir zu antworten?« hebt Madame Cadet, durch die Ruhe ihres Mannes noch mehr erbittert, wieder an. »Kennen Sie Jemanden, der sich nicht vor Ihnen fürchtet? Reden Sie doch!«

»In der That — liebe Freundin,« murmelt der ehemalige Apotheker, »deine Frage überrascht mich — allerdings ja, ich kenne mehrere Leute, ich glaube sogar, daß alle Leute, die ich kenne, denn ich sehe überhaupt nicht ein, warum **man** sich vor mir fürchten sollte.«

»Sie verstehen mich nicht, mein Herr, Sie verstehen

Digitized by Google

mich nicht — aber hier leſen Sie den nichtswürdigen Brief, den man die Keckheit gehabt hat, mir zu ſchreiben, oder vielmehr Ihnen zu ſchreiben, was ganz dasſelbe iſt, denn es geziemt ſich wohl nicht für Sie, geheime Correſpondenzen zu führen — aber ſo leſen Sie doch!«

Herr Cadet nimmt den Brief, den man ihm vor die Augen hält, und den er anfangs kaum leſen kann, ſo ſehr zerknittert iſt das Papier. Endlich kommt er damit zu Stande und zittert, indem er die Worte lieſt: »Ihre Perrücke wird Sie nicht vor der Züchtigung ſchützen, welche unmenſchliche Onkel erwartet.« Und er fährt ſich mit der Hand ſchnell nach dem Kopfe, um ſich zu überzeugen, daß ſeine Perrücke noch da iſt.

»Wohlan, mein Herr; haben Sie geleſen?« ruft die kleine dicke Dame; »was meinen Sie zu dieſem Briefe?«

»In der That, Eudoxia, Du ſiehſt mich ganz beſtürzt darüber — dieſer Brief iſt ein Drohbrief, wenn man ein Feigling wäre, ſo könnte er beunruhigen —«

»Ein Drohbrief! Ha, was mache ich mir aus den Drohungen, die er enthält, aber er iſt beleidigend — er beleidigt mich, mich — dieſer Brief — er gibt Ihnen die niederträchtigſten und verworfenſten Rathſchläge! Sie haben das Recht, Ihre Frau zum Hauſe hinauszuwerfen — Madame Cadet Nummer Zwei. — Was ſoll das bedeuten. — Ich bin eine Nummer Zwei? Nennen Sie mich vielleicht gegen Ihre Bekannten bei dieſem Namen? — Nummer Zwei! — Es wird wohl nicht lange mehr dauern, ſo werde ich gar eine Null ſein!«

»Ach, nein doch, Doxia, Nummer Zwei ſoll ohne Zweifel hier blos bedeuten: »Ihre zweite Frau!«

Digitized by Google

»Und errathen Sie, wer Ihnen dieſe Schändlichkeiten ſchreibt?«

»Durchaus nicht. Wahrſcheinlich aber ſind es Leute, welche die Kinder Adriens kennen. Wie es ſcheint, ſind dieſe allerdings nicht glücklich.«

»Nun, und was geht es denn Sie an, wenn dieſe Kinder nicht glücklich ſind? Sie haben, was ſie verdienen, ihr Vater war ein impertinenter Menſch. ſie wiſſen wohl nicht mehr, mein Herr, daß er ſagte, man könne mich nicht mit in Geſellſchaft nehmen, ich paßte nicht dahin.«

»Da irrte er ſich ſehr, — im Gegentheile Du paſſeſt ſehr gut dahin; — Du füllſt deinen Platz ſehr gut aus.«

»Wenn Ihr Bruder ſeinen Kindern nur Schulden hinterlaſſen hat, iſt das Ihre Schuld? Anſtatt Künſtler zu werden, hätte dieſer Herr ja blos einen andern Erwerb zu ergreifen gebraucht. Er hätte mit etwas handeln können — mit Korkpfropfen — mit Klyſtierſpritzen, oder gleichviel mit was. — Er würde dabei ſchönes Geld verdient haben. Aber nein! Er war ein Künſtler — er gab ſich Airs und Manieren — und manchmal brachte er länger als ein Jahr über an einer und derſelben Platte zu — ein ſchönes Handwerk! — Exupère, daß Du mir nicht etwa Kupferſtecher werden willſt! — Ich verbiete es Dir!«

»Nein, Mama, ich werde Paſtetenbäcker.«

»Schweig, Du Dummkopf! Du wirſt werden, was wir wollen. Alſo, mein Herr, wer hätte Ihnen dieſen Brief ſchreiben können? — Das müſſen wir erfahren.«

»In der That, Eudoxia, ich weiß nicht, wer es geweſen ſein könnte. Woher ſollte ich es wiſſen? Statt der Unterſchrift ſtehen blos die Worte da: »Jemand, der ſich vor Ihnen

Digitized by Google

nicht fürchtet.« Das ist kein Name, das ist niemals ein Name gewesen. — Ja, wenn man noch einen Namen unterzeichnet hätte, dann wollte ich Dir sogleich sagen, wer den Brief geschrieben hat.«

»Wirklich? So klug wärest Du? Ich mache Dir mein Compliment! Aber unter deinen Bekannten, unter deinen Freunden im Café. Hast Du da Niemanden im Verdacht?«

»Ach, lieber gar! Meine Freunde im Café wissen gar nicht, daß ich Nichten und Neffen habe. Im Café beschäftige ich mich mit weiter nichts, als mit dem Domino, ich mag nicht einmal von Politik sprechen, und wenn sich einer dieser Herren einfallen läßt, zu mir zu sagen: »Was gibt's Neues? Werden wir Krieg haben oder Frieden?« antworte ich allemal: »Ich passe!« Auf diese Weise compromittirt man sich nicht.«

»Wohlan, mein Herr, da Sie gegen Niemand Verdacht haben, so habe ich dessen auf Jemanden, denn ich bin ein wenig schlauer als Sie.«

»Wirklich, Doxia, Du hättest eine Vermuthung?«

»Ja mein Herr, mein Blick reicht sehr weit.«

»Und wen glaubst Du denn fähig, uns diese furchtbare Drohung geschrieben zu haben?«

Madame Cadet wendet sich zu den beiden Kindern, die neben ihr stehen und das Gespräch ihrer Eltern mit anhören, und sagt in majestätischem Tone zu ihnen:

»Geht in eure Stube, und spielt ein wenig, ich komme gleich nach.«

»Aber Mama, wird denn nicht bald gegessen?«

»Mama, ich habe Hunger.«

Digitized by Google

»Ihr wißt doch, daß jetzt noch nicht die Stunde iſt, wo dinirt wird.«

»Aber Papa hat uns ſo weit gehen laſſen.«

»Ach Mama, wenn Du wüßteſt, was mein Bruder unterwegs alles gegeſſen hat, es iſt fürchterlich!«

»Schweig, Du Angeberin, Du haſt ja ſelbſt weiter nichts gemacht, als Zuckerſtengel genaſcht.«

»Monſieur Erupère, Mademoiſelle Aurora! Ich rathe Euch beiden, Euch ſchnell in die Vorzimmer zu verfügen, nur nicht gemuckſt!«

»Monſieur Erupère entfernt ſich, indem er zu ſeiner Schweſter ſagt:

»Komm mit, Mamſell Süßmaul.«

Und dieſe antwortet:

»Ja, kleiner Backofen, ha! ha! ha! Er will Paſtetenbäcker werden — ach, der arme Schlucker!«

Herr Cadet hört die Kinder ſich entfernen und murmelt: »Sie haben wirklich viel Witz!«

Mittlerweile hat denn dieſe Dame die Thüre des Salons ſorgfältig geſchloſſen. Dann kehrt ſie zu ihrem Manne zurück, den dieſes geheimnißvolle Weſen nicht wenig erſchreckt und welcher zu ihr ſagt:

»Iſt es denn etwas Ernſthaftes, Doria?«

»Ja wohl, mein Herr, etwas ſehr Ernſtes — denn dieſer Brief iſt etwas Ungeheueres und wiſſen Sie, von wem ich vermuthe, daß er Ihnen deshalb geſchrieben?«

»Nein — aber ich warte, daß Du mir es ſageſt.«

»Niemand anders als Ihr Sohn, mein Herr, das ſchlechte Subjekt, der Iſidor.«

»Mein Sohn hätte mir dieſen Brief geſchrieben! Und

Digitized by Google

er hätte ihn unterzeichnet: »Jemand, der sich nicht vor Ihnen fürchtet!« — Ach, das ist ja nicht möglich.«

»Im Gegentheile, es ist sehr gut möglich — Sie wollen mir wohl sagen, Ihr Sohn fürchte sich vor Ihnen?«

»Wenigstens hört er stets auf das, was ich ihm sage. Was veranlaßt Dich zu glauben, daß mein Sohn mir diesen häßlichen Brief geschrieben habe? — Du liebst ihn nicht, das weiß ich wohl — Du kannst ihn nicht leiden, aber das ist kein Grund, Jemanden einer so strafbaren That zu beschuldigen.«

»O, wie Sie Ihren Sohn vertheidigen, Herr Cadet! Man sieht wohl, daß er der Sprößling Ihrer ersten Frau ist, die von Ihnen angebetet ward, die Sie hundertmal mehr liebten als mich, Sie Undankbarer, trotz dem, daß ich Ihnen ein Vermögen zugebracht habe, während jene Dame — ihre Aussteuer betrug, glaube ich, zwanzigtausend Francs — pfui, wie erbärmlich!«

»Doria, Du bist heute sehr ungerecht, Du behandelst mich wie einen Neger.«

»Brechen wir ab davon, mein Herr, und kommen wir wieder auf Ihren Sohn zurück. Wollen Sie vielleicht läugnen, daß dieser Herr mit Ihnen mehrmals zu Gunsten der Kinder Ihres Bruders Adrien gesprochen — daß er Ihnen eine pomphafte Lobrede auf seine Cousine Peroline gehalten, daß er Sie zu Gunsten derselben zu interessiren gesucht — daß er Sie sogar wiederholt aufgefordert hat, diese Familie im Faubourg Saint-Denis zu besuchen?«

»Nein, das werde ich nicht läugnen — es ist die Wahrheit — er hat mir seine Cousine gelobt; er hat mich gebeten, etwas für diese Kinder zu thun, aber ich bin deinen Rath-

Digitized by Google

ſchlägen gefolgt. Ich habe meinen Sohn erſucht, ſich um ſeine Angelegenheiten zu bekümmern, mich mit dieſer Sache in Ruhe zu laſſen, und als er immer wieder darauf zurückkam, verbot ich ihm geradezu, wieder ſeinen Fuß über die Schwelle ſeiner Couſine Peroline zu ſetzen. Du ſelbſt fügteſt hinzu, wenn Du erführeſt, daß er Adriens Kinder immer noch beſuche, würdeſt Du auch hingehen, um der älteſten Schweſter, die ihm wahrſcheinlich ſchlimme Rathſchläge gäbe, den Kopf zu waſchen. Von dieſer Zeit hat Iſidor nichts wieder von ſeinen jungen Couſinen erwähnt.«

»Das iſt wohl möglich, wahrſcheinlich aber blos, weil er nicht mehr von ihnen ſprechen kann, weil er wüthend darüber iſt, es nicht mehr wagen zu können, iſt er auf den Einfall gekommen, Ihnen dieſen Brief zu ſchreiben, in welchem er Ihnen befiehlt, dieſes Geſindel zu unterſtützen, bei Strafe ſtrenger Züchtigung — verſtehen Sie nun, wie ich folgere?«

»Ja — aber gleichviel — was in dieſem Briefe ſteht, würde Iſidor mir nicht geſchrieben haben.«

»Warum denn nicht? Sie ſind allemal wie blind, wenn es ſich um dieſen jungen Menſchen handelt. Iſt er denn etwa ein ſo vernünftiger Sohn? Iſt er ſo liebenswürdig gegen ſeine Eltern? — Wenn ich ihn bitte, mich auf der Promenade am Arm zu führen, thut er den Mund nicht auf und zieht ein Geſicht wie ein Leichenbitter! — Welche Ideen hat er im Kopfe! Wir verſchaffen ihm eine ſchöne Stelle bei einem Strumpfwaarenhändler als zweiter Commis — er ſoll Koſt, Wohnung, Gehalt bekommen, ſobald er zwei Jahr da ſein wird und er ſchlägt das aus! Er weigert ſich Strumpfwaarenhändler zu werden — und doch iſt das ein allerlieb-

Digitized by Google

ſtes Geſchäft — das unterhaltendſte, was ich mir denken kann, denn man verkauft dabei Unterjacken von allen Farben.«

»Er liebt den Handel einmal nicht.«

»Und warum liebt er den Handel nicht? Weil er ein Faulpelz iſt, der nichts thun will. Wahrſcheinlich wollte er auch gern Künſtler werden.«

»Ja, er möchte Maler werden.«

»Ach, mein Gott, noch ſo ein Pinſeler, als ob es deren nicht ſchon genug gäbe. Ein Maler! — Ich glaube, eben die Maler ſind es, die man »Zigeuner« nennt. Wenn er noch Haus- und Stubenmaler werden wollte, das ließe ich gelten, denn dabei findet man fortwährend Beſchäftigung und verdient ſchönes Geld, aber Figuren, Portraits malen — jetzt wo es Photographen an allen Straßenecken gibt, wo man ſein Portrait fix und fertig mit Glas und Rahmen für hundert Sous und für ein wenig mehr in bunten Farben bekommen kann — während die Aehnlichkeit frappant iſt, weil dieſe Bilder von der Sonne gemacht werden, — da müßte man doch ein Narr ſein, wenn man ſich von Leuten miniaturiſiren ließe, die ganz enorm bezahlt ſein wollen.«

»Ich verſichere Dir, Doria, daß es viele Leute gibt, welche behaupten, die Photographie werde niemals leiſten, was die Malerei leiſtet — ſie ſagen, eine Photographie ſehe kalt und traurig aus — ſie gebe nicht den Geiſt einer Phyſiognomie wieder — ſie macht die Perſonen, welche ſie darſtellt, älter und häßlicher.«

»Lieber gar! Du wirſt doch nicht behaupten wollen, daß die Sonne —«

Digitized by Google

»Uebrigens hat Isidor auf meine Vorstellungen der Malerei entsagt. Er besucht jetzt Collegia.«

»Um Apotheker zu werden?«

»Nein, um Arzt zu werden.«

»Das ist auch wieder so ein Beruf, bei welchem erst nach zwanzig Jahren Geld verdient wird. Wissen Sie wohl, daß Ihr Sohn schon volle einundzwanzig Jahre zählt und daß es in diesem Alter eine Schande ist, noch seinen Eltern zur Last zu fallen?«

»Zur Last zu fallen? Nein, liebe Freundin, es kommen ihm ja von dem Vermögen seiner Mutter fünfundzwanzigtausend Francs zu, die ich ihm verzinsen muß.«

»Ach, dummes Zeug! So lange er nicht fünfundzwanzig Jahre alt ist, brauchst Du ihm gar nichts zu geben. Du gibst ihm viel zu viel Geld zu seinen Vergnügungen.«

»Ich gebe ihm drei Francs wöchentlich.«

»Nun das sind zwölf Francs monatlich — das ist ja enorm; — wie mir scheint, höre ich jetzt die Stimme des schönen Herrn.«

»Ja, er kommt zum Diner nach Hause.«

»Lassen Sie mich ihn ausfragen und mischen Sie sich in nichts. Ich werde ihn schon zum Geständniß zu bringen wissen, daß er diesen Brief geschrieben hat.«

Achtes Capitel.

Isidor.

Der junge Mann, von welchem so eben die Rede gewesen, tritt in das Zimmer, in welchem sein Vater und seine Stiefmutter sich befinden.

Digitized by Google

Isidor zählt einundzwanzig Jahre. Sein Wuchs ist hoch und schlank, seine Tournüre ungezwungen, sein Gang, obschon zuweilen ein wenig schüchtern, edel und fest.

Sein Gesicht ist liebenswürdig, seine großen Augen sind ernst und sanft. Er ist ein sehr hübscher junger Mann, der nicht daran denkt, es scheinen zu wollen, der weder in seinen Manieren noch in seiner Sprache etwas Prätensiöses hat, der zum Glück für sich und für Andere nicht spricht, um sich sprechen zu hören.

Ach, großer Gott, erlöse uns von den Leuten, welche sich gern sprechen hören! Die, um uns die einfachsten Dinge, die klarste, unbedeutendste Sache zu erzählen, Reden halten, die kein Ende nehmen, eine Geschichte in die andere wirren und eine Stunde brauchen, um etwas zu berichten, was man in drei Minuten erzählen könnte.

Hierzu kommt, daß sie in den meisten Fällen uns von Dingen unterhalten, die uns nicht interessiren, von Leuten sprechen, die wir niemals gekannt haben, die wir niemals kennen lernen werden, während sie keine Ahnung davon zu haben scheinen, daß sie uns auf die entsetzlichste Weise langweilen.

Dergleichen Leute gibt es sehr viele und aus Höflichkeit, aus Humanität wagt man nicht, ihnen den Rücken zu kehren und sie stehen zu lassen.

Doch kommen wir auf Isidor zurück, der durchaus kein Schwätzer war, besonders nicht in Beisein seiner Stiefmutter, denn wenn diese Dame ihn nicht liebte, so vergalt der junge Mann ihr seinerseits auf dieselbe Weise.

Wie hätte er auch Liebe für eine Frau empfinden können, die ihm die Freundschaft und das Vertrauen seines Vaters geraubt, die nur Zärtlichkeit für ihre Kinder besaß

Digitized by Google

und es übelnahm, daß ihr Mann den Sohn lieben könnte, den er von seiner ersten Gattin hatte.

Als Isidor noch klein war, ging er oft zu seinem Onkel Adrien, der ihm viel Freundschaft bewies.

Nach dem Tode dieses Onkels wollte er fortfahren, seine jungen Cousinen zu besuchen. Er hoffte, daß sein Vater sich mit der Zukunft, mit dem Schicksal dieser armen Kinder beschäftigen würde.

Aber auch hier hatte Madame Cadet sich eingemischt. Sie hatte ihren Mann ungerecht und barbarisch gegen seine Verwandten gemacht, sie hatte ihrem Stiefsohn verboten, noch ferneren Umgang mit den jungen Waisen zu haben.

Alles dies hatte das Herz des jungen Mannes immer mehr und mehr empört und um ihn vollends gegen sie zu erbittern, hatte seine Stiefmutter ihn zwingen wollen, Strumpfwaarenhändler zu werden.

Diesmal aber hatte Isidor seine Schüchternheit überwunden und rund und rein heraus erklärt, daß er sich keinem Handelsgeschäft irgend einer Art widmen werde. Hierbei hatte er sich mit jener Kraft und Festigkeit ausgesprochen, welche die sanftesten Gemüther zu entwickeln wissen, wenn man ihrem Charakter Zwang anthun will.

»Ah, Herr Isidor,« ruft Madame Cadet, indem sie den jungen Mann erblickt, »Sie kommen gerade recht — denn wir haben beide ein Wörtchen mit Ihnen zu sprechen, Ihr Vater und ich.«

»Wohlan, was gibt's, Madame? Ich höre,« antwortete Isidor, welcher jetzt die Verlegenheit seines Vaters und den Zorn bemerkt, von welchem seine Stiefmutter beseelt zu sein scheint.

Digitized by Google

»Mein Herr,« hebt die dicke Frau wieder an, »wir haben ſo eben einen Drohbrief empfangen, einen jener Briefe, welche Den, der ſie geſchrieben, auf die Galeere bringen können.«

»Wirklich, Madame — und wer hat denn gewagt, Ihnen einen ſolchen Brief zu ſchreiben?«

»Wer? — O, Sie können ſich wohl denken, daß man keinen Namen unterzeichnet hat. Man pflegt bei dergleichen Briefen nicht zu unterzeichnen.«

»Das heißt,« wirft Herr Cadet ein, »am Fuße des Briefes ſtanden die Worte: Jemand, der ſich vor Ihnen nicht fürchtet! — Was meinſt Du dazu, Iſidor?«

»Ich geſtehe, mein Vater, daß ich die ganze Sache noch nicht begreife; wenn Du mir aber den Brief zeigen willſt—«

Herr Cadet will ſeinem Sohne den furchtbaren Brief geben, aber ſeine Frau hält ihn zurück, indem ſie mit einem Lächeln, welchem ſie einen ironiſchen Ausdruck zu geben bemüht iſt, zu Iſidor ſagt:

»Iſt es auch wirklich nothwendig, daß Sie dieſen Brief leſen, um zu wiſſen, was darin ſteht?«

Der junge Mann iſt ſo weit entfernt, zu errathen, was ſeine Stiefmutter meint, daß er ihr ganz einfach antwortet:

»Aber, Madame, wie mir ſcheint, muß es mir unmöglich ſein, es zu wiſſen, wenn ich ihn nicht vorher geleſen habe.«

»Mein Herr, dieſer Brief iſt an Ihren Vater von Jemanden gerichtet, der die Kinder ſeines Bruders Adrien kennt, der ſich erlaubt, ihm Vorwürfe über ſeine Handlungsweiſe zu machen, der ihn zwingen will, ſein Geld die-

Digitized by Google

ſen Leuten zu geben, der ihm droht, ihn einen Nepo-Nipa oder Napocida nennt und dann noch eine Menge Beleidigungen hinzufügt, die auf mich gemünzt ſind, indem er Herrn Cadet räth, nicht auf die Rathſchläge ſeiner Frau Nummer Zwei zu hören. Damit aber hat man ſich verrathen, dieſes hat mich ſogleich auf die richtige Vermuthung gebracht, wer der Urheber dieſes Pasquills iſt, denn anders kann man es nicht nennen. Es gibt nur eine Perſon hier, welche Adriens niedliche Familie kennt; welche Herrn Cadet hundertmal in den Ohren gelegen, daß er ſelbſt dieſe Leute beſuchen ſolle. Dieſe Perſon ſind Sie, Herr Iſidor, und da Ihr Vater Ihnen verboten hat, ihm wieder von ſeinen Nichten zu ſprechen, ſo haben Sie bei ſich ſelbſt geſagt: »Man will nicht, daß ich ſpreche — wohlan, dann werde ich ſchreiben.« — Nicht wahr, Sie hätten nicht geglaubt, daß ich Alles ſo gut errathen würde?«

Iſidor verſtummt einige Augenblicke lang, ſo unwürdig erſcheint ihm dieſe Anklage, und Madame Cadet ruft aus:

»Sehen Sie, er ſagt nichts — er iſt verwirrt und verlegen.«

»In der That, Madame,« antwortet der junge Mann, indem er ſie unverwandt anſieht, »ich bin ganz erſtaunt, Jemanden einen Sohn beſchuldigen zu hören, daß er anonyme Briefe an ſeinen Vater ſchreibe. Es überraſcht mich dies ſo ſehr, daß ich allerdings einen Augenblick lang nicht wußte, was ich antworten ſollte. Iſt es wohl möglich, mein Vater, daß Du mich einer ſolchen Niederträchtigkeit fähig glaubſt?«

»Nein, nein, ich habe es nicht geſagt; — die Stiefmutter hat es ſich in den Kopf geſetzt — ich für meine Perſon habe es durchaus nicht geglaubt.«

Digitized by Google

»Ha! Ich danke Dir, mein Vater! Ich danke Dir! Du haſt deinen Sohn nicht in dieſem Grade verkannt. Du weißt wohl, daß nur ein Elender fähig wäre, eine ſolche That zu begehen und Du haſt Dir geſagt: Mein Sohn iſt kein Elender! Welche That ſeines Lebens könnte mir das Recht geben, ihn einer Niedrigkeit fähig zu glauben? — und in der That, Madame, habe ich das Recht, Sie zu fragen, in wiefern durch meine Handlungsweiſe Ihre ſchwere Anklage gerechtfertigt werden könnte.«

»Herr Iſidor, Sie nehmen ſich ein wenig viel heraus! Ich erſuche Sie, nicht den Reſpect zu vergeſſen, den Sie mir ſchuldig ſind.«

»Nein, Madame, dieſen Reſpect vergeſſe ich auch nicht, aber ich muß mich doch vertheidigen und rechtfertigen. Alſo, weil ich mich der Sache dreier armer Kinder angenommen, deren Onkel mein Vater iſt, weil ich geſucht habe, ihn für das Schickſal dieſer jungen Familie zu intereſſiren, bin ich der Verfaſſer dieſes anonymen Briefes, in welchem man zu ihren Gunſten ſpricht!«

»Sie ſehen wohl, mein Herr, daß Sie auch jetzt wieder zu Gunſten dieſer Kinder ſprechen und gleichwohl hat Ihr Vater es Ihnen verboten.«

»Das heißt, Madame, Sie haben erſt meinen Vater gegen dieſe Kinder erbittert und aufgehetzt, denn ſonſt würde er Mitleid mit ihnen gehabt haben.«

»Nein, nein,« ruft Herr Cadet, der ſeiner Frau an den Augen anſieht, daß ſie Luſt hat, ſich auch gegen ihn zu kehren, »ich habe mich ganz allein aufgehetzt, Eudoxia hat mir keinen Rath gegeben — und übrigens iſt

Digitized by Google

dies eine abgemachte Sache, und ich sehe nicht ein, weshalb man immer wieder darauf zurückkommt.«

»Ich bitte Dich, mein Vater, habe die Güte, mich diesen Brief lesen zu lassen, welcher Madame in so großen Zorn versetzt hat.«

Herr Cadet gibt Samsonnac's Brief seinem Sohne. Dieser liest ihn mit Aufmerksamkeit, als er aber an die Stelle kommt, wo von der Perrücke die Rede ist, kann er wider Willen nicht umhin zu lächeln. Madame Cadet, die ihn mit den Augen fast verschlingt, ruft sofort aus:

»Sehen Sie, der Herr lacht darüber — er lacht über einen Brief, in welchem man seinem Vater drohet —«

»Madame, der Grund davon liegt darin, daß diese Drohungen mir vorkommen, als wären sie blos nur schlechter Scherz. Dieser Brief, der in ernstem Tone anfängt, schließt auf so eigenthümliche Weise, daß man nicht weiß, was man davon denken soll.«

»So — und das, was man von mir darin sagt — von Madame Nummer Zwei, das ist wohl auch sehr amüsant, nicht wahr?«

»Darauf kommt ja gar nichts an!«

»Also, Herr Isidor, Sie behaupten, dieser Brief rühre nicht von Ihnen her?«

»Diese Frage, Madame, glaube ich Ihnen schon beantwortet zu haben.«

»Wie grob dieser junge Mann sich ausdrückt! — Aber, mein Herr, wenn dieser Brief nicht von Ihnen ist, von wem ist er dann sonst?«

»Warum wollen Sie, daß ich das wisse, Madame?«

»Weil Sie den Urheber dieses Pasquills ganz ge-

Digitized by Google

wiß kennen — darauf wollte ich ſchwören — es iſt irgend ein ſchlechtes Subject aus der Zahl Ihrer Freunde. Aber ich werde es ſchon erfahren. O, es gibt Mittel dahinter zu kommen — ich werde ſie benutzen, und wenn ich den Telegraphen ſpielen laſſen müßte. Herr Cadet, geben Sie mir dieſen Brief, und kommen Sie mit mir.«

»Wohin denn, Doria?«

»Zu dem Polizeicommiſſär — dieſe Leute ermitteln Alles — entdecken Alles — ich werde Klage erheben —«

»Gegen wen denn?«

»Gegen den Urheber dieſes Briefes.«

»Aber wenn wir nicht wiſſen, wer er iſt.«

»Eben deshalb — wir wollen erfahren, wer er iſt. Kommen Sie, mein Herr.«

»Wie, vor dem Diner?«

»Ja wohl — ſofort — es iſt nicht weit von hier.«

»Ich ſollte meinen, nach dem Diner wäre es auch noch Zeit genug. Erupère und Aurora ſind ſehr hungrig.«

»Sie mögen einſtweilen an den Fingern nutſchen! Alſo kommen Sie, mein Herr.«

Herr Cadet läßt ſich mit fortziehen und durchſchreitet das Speiſezimmer, wo Erupère ſich mit ſeiner Schweſter um eine Pfeffergurke zankt.

Die beiden Kinder öffnen ihre ungeheuren Mäuler, als ſie ihre Eltern vorübergehen ſehen.

Dieſe laſſen ſich durch dieſe ſehr bedeutſame Demonſtration jedoch nicht rühren, ſondern verlaſſen das Haus und gelangen ſehr bald zu dem Commiſſär ihres Diſtricts.

Madame Cadet kannte den Weg — ſie war ſchon mehrmals hierher durch Lieferanten citirt worden, deren

Digitized by Google

Rechnungen sie ein wenig allzusehr zu kürzen versucht und welchen sie, anstatt ihnen Geld zu geben, Beleidigungen gesagt hatte.

Madame Cadet Braillard war deshalb bei ihrem Commissär sehr wohl bekannt, was immer eine schlimme Sache ist. Es gibt Beamte, in Bezug auf welche es schmeichelhaft ist, wenn man niemals mit ihnen zu thun gehabt hat.

Madame Cadet tritt noch ganz aufgeregt vor Zorn ein. Sie legt dem Commissär den erhaltenen Brief vor, indem sie ausruft:

»Hier, mein Herr, sehen Sie, was man die Keckheit gehabt hat, an uns zu schreiben. Ermitteln Sie nun gefälligst den Urheber dieses Briefes, damit er nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft werde.«

Der Beamte liest den Brief mit Aufmerksamkeit. Er kann auch nicht ein Lächeln unterdrücken, als er an die Schlußworte kommt. Er wirft sogar einen Blick auf Herrn Cadet's Perrücke, dann sagt er zu diesem:

»Ist es denn wahr, Herr Braillard, daß Sie einen Bruder haben, der bei seinem Tode drei Waisen in so schlimmer Lage zurückgelassen hat — daß das älteste von diesen drei Kindern ein junges Mädchen ist; welches noch nicht achtzehn Jahre zählt, und von dem geringen Ertrage ihrer Arbeit ihren Bruder und ihre Schwester ernähren muß?«

»Herr Commissär!« ruft Madame Cadet, »darum handelt es sich jetzt nicht — hierüber führe ich keine Beschwerde.«

»Madame, wenn ich Ihren Herrn Gemal befrage, so haben Sie die Güte, ihn antworten zu lassen. Also, Herr Braillard, antworten Sie —«

Digitized by Google

»Mein Herr,« ſtammelte der ehemalige Apotheker, »meine Frau hat geſagt, hierum handle es ſich nicht.«

»Entſchuldigen Sie, mein Herr, es handelt ſich ſogar ſehr hierum, denn vor allen Dingen muß man wiſſen, ob der Verfaſſer dieſes Briefes Ihnen Ihre Unmenſchlichkeit gegen dieſe Kinder mit Recht oder mit Unrecht vorwirft.«

»Mit Unrecht, Herr Commiſſär, mit Unrecht!« ruft Madame Cadet abermals. »Wir haben keine Verbindlichkeiten gegen dieſe Kinder — wir haben ſelbſt deren. Jeder für ſich, iſt mein Wahlſpruch. Und übrigens wenn mein Mann einen Bruder gehabt hat, der Künſtler geweſen iſt, iſt das die Schuld von uns Geſchäftsleuten? Wenn dieſer Herr verthan hat, was er verdiente, während wir etwas zurücklegten, kann man denn uns darüber Vorwürfe machen? Es wäre nicht übel, wenn das Geld derer, die gearbeitet haben, die Familie der Faulenzer ernähren ſollten!«

»Aus dem, was ich höre, Madame,« ſagt der Commiſſär, »ſehe ich, daß der Verfaſſer dieſes Briefes nicht gelogen hat.«

»Ich ſollte meinen, wir wären nicht gekommen, um uns dies von Ihnen ſagen zu laſſen. Ich frage Sie, mein Herr, werden Sie ermitteln, wer uns dieſe Niederträchtigkeiten geſchrieben hat? —«

»Erſtens, Madame, hat dieſer Brief an mehreren Stellen ganz das Ausſehen, als ob es damit auf einen bloßen Scherz abgeſehen wäre — es iſt darin zu oft die Rede von der Perrücke Ihres Herrn Gemals — es thut mir blos leid, daß die Hauptſache wahr iſt. Man wird allerdings Nachforſchungen anſtellen und den Verfaſſer zu ermitteln ſuchen, aber es wird das ſehr ſchwer ſein, wenn Sie uns

Digitized by Google

keine weiteren Andeutungen geben können. Was die Kinder Ihres Bruders betrifft, so bitte ich Sie, Herr Braillard, zu bedenken, daß Sie Ihr Onkel sind, und etwas für sie zu thun.«

Madame Cadet nimmt den Arm ihres Mannes und zieht ihn rasch mit sich fort, indem sie murmelt:

»Nun ist es genug — wir wollen gehen — ich werde mir diesen Commissär merken — wir wollen eine andere Wohnung miethen, um nur mit ihm nichts mehr zu thun zu haben.«

Neuntes Capitel.

Verliebte.

Als Madame Cadet Braillard wieder nach Hause kommt, äußert sie kein Wort mehr über den anonymen Brief. Am Abend aber, vor dem Schlafengehen, sagt sie zu ihrem Mann, indem sie eine majestätische Miene annimmt:

»Mein Herr, wenn Sie binnen vier und sechs Wochen nicht ermittelt haben, wer dieser Jemand ist, der sich vor Ihnen nicht fürchtet, so sage ich Ihnen hiermit im Voraus, daß wir dann nicht mehr in einem Zimmer schlafen. Man wird Ihnen ein Bett aufschlagen, gleichviel wo, nur nicht in meinem Zimmer. Diese Drohung ist nicht etwa ein Scherz, mein Herr, sondern ich werde sie ausführen, ich schwöre es bei dem Haupte meines seligen Vaters.«

Herr Cadet scheint durch diese Drohung nicht so sehr

Digitized by Google

erſchreckt zu werden. Er antwortet blos wenige unverſtändliche Sylben darauf und beeilt ſich, ſobald er einmal ins Bett geſtiegen iſt, einzuſchlafen, als ob er ſich an's Alleinſchlafen gewöhnen wollte.

Am nächſtfolgenden Tage gegen Mittag machte Iſidor ſich auf den Weg nach dem Faubourg Saint-Denis. Er begab ſich zu den Kindern Adriens.

Der junge Mann ging mit eiligem Schritte. Von Zeit zu Zeit drehte er ſich um, um ſich zu überzeugen, ob ihm Niemand nachſchliche, denn indem er ſeine Couſinen beſuchte, ward er ſeinem Vater ungehorſam.

Er hatte auch Perolinen ſeit länger als vierzehn Tagen nicht geſehen und dieſe Zeit war ihm furchtbar lang vorgekommen, denn ohne es ſich ſelbſt oder ſonſt Jemanden geſtanden zu haben, liebte Iſidor ſeine ſchöne Couſine Peroline mit der aufrichtigſten und reinſten Liebe, mit der Liebe, welche kommt, ohne daß man daran denkt, und welche ſich erhält, ohne die mindeſte Gunſt zu ſuchen.

Das größte Glück, die höchſte Seligkeit war für ihn, bei ſeiner Couſine zu ſein, ſie ſchweigend betrachten zu können, den ſüßen Ton ihrer Stimme zu hören.

Dann beneidete Iſidor die Mächtigſten der Erde um nichts mehr; dann würden Bälle, Theater, Feſtlichkeiten, kurz Alles, was gewöhnlich für einen jungen Mann ſo großen Reiz hat, nicht die Macht gehabt haben, ihn von ſeiner Couſine hinwegzulocken.

Alle dieſe Freuden, welche die Welt der Jugend bietet, waren in ſeinen Augen nicht ſo viel werth, als ein einziger Blick von Perolinen.

Iſt das nicht wahre, reine Liebe? — Um auch eine

Digitized by Google

ſolche zu fühlen, muß man jung ſein. Man ſuche ſie nicht bei dem gereiften Manne, denn dann wird ſie ſtets irgend eine Beimiſchung haben, welche ihren Werth vermindert.

Hätte Peroline ſich in einer glücklichen Stellung befunden, ſo würde Iſidor ſich vielleicht weniger zu ihr hingezogen gefühlt haben. Das Unglück intereſſirt aber, es zieht gefühlvolle Gemüther an, und der Antheil, den man an den Kümmerniſſen eines liebenswürdigen Mädchens nimmt, geſtaltet ſich zu einem zärtlichen Gefühl.

Als ſein Onkel Adrien geſtorben war, hatte Iſidor geglaubt, ſein Vater werde ſich beeilen, das Schickſal der drei Waiſen zu ſichern. Sein Herz war durch die gegen ſie beobachtete Handlungsweiſe grauſam verletzt worden; er hatte mehrmals verſucht, ſeinen Vater auf beſſere Geſinnungen zu bringen, aber es war ihm nicht gelungen, denn ſeine Stiefmutter hielt ſeinen Vater ſtets ab, etwas für Adriens Kinder zu thun.

Auf dieſe Weiſe ſah Iſidor ſich mit ſeinen Bitten ſtets zurückgewieſen, ja man hatte ihm ſogar befohlen, jeden Umgang mit den Waiſen abzubrechen.

Dieſes Verbot aber, welches mehr von Madame Cadet als von ſeinem Vater ausging, hielt den jungen Mann nicht ab, ſich von Zeit zu Zeit zu Perolinen zu begeben. Dennoch aber that er ſtets alles Mögliche, um nicht bemerkt zu werden, wenn er ſich nach dem Faubourg Saint-Denis begab, nicht, weil er den Zorn ſeiner Stiefmutter fürchtete, ſondern weil er wußte, daß dieſe boshaft genug wäre, um ſeiner liebenswürdigen Couſine einen Auftritt zu bereiten, und er wollte Peroline den Gemeinheiten und Beleidigungen der Madame Cadet nicht preisgeben.

Digitized by Google

Und entsprach die junge Blumenmacherin ihrerseits den Gesinnungen, welche sie ihrem Cousin eingeflößt? Vielleicht kannte sie dieselben noch gar nicht — vielleicht sah sie in der Anhänglichkeit, welche Isidor ihr bewies, blos Freundschaft.

Dieser hatte ihr und ihren Geschwistern seit dem Tode ihres Vaters ja stets so viele Beweise von Interesse und Theilnahme gegeben und mit ihnen den grausamen Verlust beweint, der sie getroffen.

Wenn Herr Cadet für seine Nichten, für den kleinen Leopold nichts gethan, so wußte man wohl, daß dies nicht die Schuld Isidors war, sondern daß dieser im Gegentheile sich immer mit Wärme für die drei Kinder verwendet hatte.

Es war deshalb ganz natürlich, daß man Freundschaft für diesen Cousin hegte, und wenn derselbe obendrein ein junger artiger Mann war, dessen große Augen von dem zärtlichsten Ausdruck beseelt waren, dessen Stimme einen geheimen Zauber besaß, so daß man sie stets gerne hörte, so konnte dies natürlich den guten Beziehungen, die man mit ihm unterhielt, kein Hinderniß in den Weg legen.

So standen die Dinge zwischen diesen beiden jungen Herzen, als der Sohn des Herrn Braillard flink den Faubourg Saint-Denis hinauf ging und bei Nummer 78 Halt machte.

Als Rosinette ihren Cousin Isidor eintreten sieht, stößt sie einen Freudenschrei aus; der kleine Knabe thut dasselbe; Peroline lächelt blos, aber ihr Lächeln ist eben so viel werth als alle möglichen lauten Ausrufungen. Der junge Mann beeilt sich, den beiden Kindern einige mitgebrachte kleine Kuchen auf die Knie zu legen — die geringe Summe, welche sein Vater ihm monatlich als Taschengeld gab, erlaubte ihm

Digitized by Google

nicht sehr freigebig zu sein, aber dennoch that er Alles, was er thun konnte.

»Ach, es ist Isidor — umarme mich, lieber Cousin!« ruft die Kleine, indem sie auf ihren jungen Verwandten zueilt.

Der kleine Leopold thut dasselbe. Peroline bietet Isidor blos die Hand, indem sie zu ihm sagt:

»Guten Tag, lieber Cousin — es ist sehr freundlich von Dir, daß Du uns besuchst — daß Du uns nicht vergissest.«

»Ich sollte Euch vergessen, liebe Cousine! Ach, Du wirst doch, hoffe ich, nicht glauben, daß dies jemals geschehen könne. Wenn ich nicht öfter komme, so liegt es nicht daran, daß ich nicht Lust dazu hätte, sondern —«

»Ach, lieber Cousin, entschuldige Dich nicht. Wir wissen recht wohl, daß Du unser Freund bist — Du hast es uns bewiesen — glaube nicht, daß ich einen Vorwurf gegen Dich habe aussprechen wollen. Ich wünsche nur, daß die Besuche, die Du uns machst, Dich nicht von deinen Beschäftigungen, von deinen Angelegenheiten abhalten, ganz besonders aber, daß sie Dir nicht Unannehmlichkeiten bei deiner Stiefmutter bereiten, denn ich weiß wohl, daß sie Dir verboten hat, zu uns zu gehen.«

»Ach, sprechen wir doch nicht davon, meine Cousine! Wie befindet man sich denn hier?«

»O, sehr gut!« ruft Rosinette, aber Peroline setzt in gedämpftem Tone und mit einem Blick auf ihren kleinen Bruder hinzu:

»Er hustet immer noch.«

»Na, dies wird vorübergehen, liebe Cousine, beunruhige

Digitized by Google

Dich deswegen nicht. Ich versichere Dir, daß er mir jetzt besser auszusehen scheint.«

»Wirklich? Nun allerdings, Du mußt Dich darauf verstehen, denn Du studirst ja jetzt Medicin.«

»Ja, aber unter uns gesagt, ich glaube, daß ich nur ein armseliger Doctor sein werde — ich fühle in mir keinen Beruf zu diesem Stande.«

»Zeichnest Du nicht mehr?«

»O doch — aber stets heimlich; ich glaube, ich mache hierin einige Fortschritte. Ach, ich möchte gern malen — ich möchte Farben anwenden, dies ist sehr angenehm — aber ich kann nicht.«

»Ganz gewiß hast Du kein Geld, um Farben zu kaufen, nicht wahr?«

»Freilich, diese Dinge sind alle sehr theuer.«

»Und das, was Du noch ersparen könntest, gibst Du für den Kuchen aus, den Du diesen Kindern mitbringst. Lieber Cousin, das ist nicht recht von Dir. Ich bitte Dich, ihnen künftig keine Näscherei mehr mitzubringen.«

»Ach, liebe Cousine, Du willst mich also eines großen Vergnügens berauben? — Ich freue mich so sehr, wenn ich den Kindern eine kleine Freude bereiten kann.«

»Sie haben schon Freude genug, wenn sie Dich sehen.«

»Ach, in ihrem Alter ist es ja so natürlich, ein wenig naschhaft zu sein — man kennt noch kein anderes Glück.«

Indem der junge Mann dies sagt, sieht er Perolinen an und holt einen tiefen Seufzer, welchen Peroline durch einen ähnlichen beantwortet, der ebenfalls ein sehr vielsagender ist.

Digitized by Google

Beide schweigen dann ziemlich lange. Peroline heftet die Augen auf ihre Arbeit, erhebt sie aber von Zeit zu Zeit, um sie dann schnell wieder zu senken, denn sie begegnet allemal dem Blicke Isidors, einem Blicke, der allerdings durchaus nichts Furchtbares hatte, aber sie dennoch unendlich beunruhigte.

Diese Situation hätte noch lange dauern können, ohne daß der Cousin und die Cousine daran gedacht hätten, sie zu ändern. Sie hatte zu viel Reiz für sie — sie sahen einander — sie waren Eines in des Andern Nähe — sie hörten wechselseitig das Geräusch ihres Athems, sie fühlten sich glücklich.

Plötzlich aber ruft die Kleine, während sie an ihrem Kuchen herumknabbert:

»Cousin Isidor, Du bist sehr liebenswürdig — Du bringst uns immer Kuchen mit, heute aber haben wir auch etwas sehr Gutes, was wir Dir zu kosten geben wollen. Es ist ganz süßer Wein, der wie Muscatellertrauben riecht. Man kann nicht viel davon trinken, weil man betrunken werden würde, aber Du wirst sehen, wie gut er ist. Nicht wahr, liebe Schwester, wir müssen Isidor von unsern kleinen Flaschen etwas zu kosten geben?«

»Das versteht sich,« antwortet Peroline lächelnd; »es ist so selten, daß wir unserm Cousin etwas anbieten können und wir dürfen daher diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen.«

»Ach, Ihr habt Wein?« sagt der junge Mann mit erstaunter Miene.

»Ja,« hebt Rosinette wieder an, »es ist ein Ge-

Digitized by Google

ſchenk von unſerm neuen Freunde, meinem Couſin Dickkopf.«

Iſidor macht große Augen und murmelt:

»Von deinem Couſin Dickkopf? Das iſt ſeltſam — von dieſem Verwandten habe ich ja noch gar nichts gewußt.«

Peroline beeilt ſich, Iſidor die nöthige Auskunft zu geben, indem ſie ihm erzählt, wie ſie die Bekanntſchaft Melchior Samſonnac's gemacht habe, und welches Intereſſe der kleine Weinmäkler an ihrer Lage zu nehmen geſchienen.

Sie trägt am Schluſſe ihres Berichtes Sorge, mehrmals zu wiederholen, daß dieſer junge Mann eben ſo häßlich als gefällig iſt, und obſchon ihr Couſin ſich bemüht hat, ſich nichts merken zu laſſen, ſo hat ſie doch den Unmuth wahrgenommen, welcher ſeine Stirn umwölkt, als er hört, daß ein Fremdling, ein junger Mann, von Perolinen empfangen worden iſt.

Die Frauen errathen die Gefühle, welche wir empfinden, ſo ſchnell — ſie verſtehen unſere geheimen Regungen ſo gut, daß die ſchöne Blumenmacherin, obſchon ſie noch ſo jung war, an Iſidors Miene den Verdruß errathen hatte, den er fühlte.

Der Schluß ihrer Geſchichte führte jedoch wieder einen gewiſſen Grad von Heiterkeit auf die Züge des Couſins zurück, welcher antwortete:

»Ah, das iſt aber ſonderbar, auf dieſe Weiſe Bekanntſchaften zu machen.«

»Meine vergoſſene Milch iſt die Urſache von Allem,« bemerkt Roſinette.

»Du meinſt vielleicht, lieber Couſin, daß es Unrecht von uns geweſen ſei, dieſen Herrn zu empfangen.«

Digitized by Google

»O nein, das ſage ich nicht, liebe Couſine.«

»Er iſt ja mein Beſchützer,« hebt Roſinette wieder an, »er hat mich ja gegen jene böſen Gaſſenbuben vertheidigt, und folglich mußten wir doch höflich gegen ihn ſein.«

»Und Du ſagſt, er ſei häßlich, dieſer Herr?«

»Ja wohl, lieber Couſin, er hat ein Haar, daß man ſich davor fürchten könnte. Ueberdies trägt er es ein wenig lang — ſein Kopf erhält dadurch einen ungeheueren Umfang und deshalb nenne ich ihn meinen Couſin Dickkopf, aber er nimmt dies durchaus nicht übel.«

»Denke Dir nur,« hebt Peroline wieder an, »ohne uns etwas davon zu ſagen, hat er einen Schritt zu unſeren Gunſten bei unſerm Onkel, dem Advocaten, gethan. Ich habe ihn deswegen ausgeſcholten und gebeten, nicht wieder etwas dergleichen zu thun.«

»Warum aber willſt Du ihn deswegen ausſchelten? Er intereſſirt ſich für eure Lage und das iſt doch etwas Gutes.«

»Siehſt Du, Schweſter,« ruft die Kleine, »Iſidor findet nicht, daß Dickkopf unrecht daran gethan habe, mit unſerm Onkel von uns zu ſprechen.«

»Schweig, Roſinette, Du biſt noch viel zu jung, um über dergleichen Dinge zu urtheilen.«

»Aber ſage mir, liebe Couſine, hat mein Onkel Déſiré dieſen Herrn übel empfangen?«

»Nein, lieber Couſin, im Gegentheile — dieſer junge Mann verſichert, daß unſer Onkel ihn ſehr gut aufgenommen hat. Auch iſt dieſer ſehr gerührt über unſere Lage geweſen, die ihm indeſſen doch ſchon längſt hätte bekannt ſein ſollen. Er hat ihm dabei ganz beſtimmt verſichert, er werde

Digitized by Google

ſich mit uns beſchäftigen — wir ſollten noch denſelben Tag von ihm hören. Wir haben aber nichts von ihm gehört — ich für meine Perſon wundere mich darüber gar nicht. Herr Samſonnac aber konnte es ſich gar nicht erklären.«

»Wie kommt es aber, daß dieſer Herr nicht auf die Idee gekommen iſt, einen Schritt bei meinem Vater zu thun, der doch auch euer Onkel iſt?«

»O, er würde es gethan haben, aber er kann nicht mehr zu deinem Vater gehen, denn man kennt ihn, und Madame Cadet hat ihn beinahe zur Thür hinausgeworfen, weil er gewagt hatte, ihr Champagner anzubieten.«

»Ah, von dieſer Geſchichte habe ich ſprechen hören — einmal beim Diner hörte Madame Cadet nicht auf zu ſagen: Champagner zu vier Francs zehn Sous die Flaſche verkaufen zu wollen — es iſt unerhört — ich will ihm nicht rathen wiederzukommen, dieſem Herrn. — Alſo dies iſt derſelbe junge Mann, der hierherkommt?«

»Ja, lieber Couſin.«

»In der That, ich möchte ihm ſelbſt rathen, nicht wieder vor meiner Stiefmutter zu erſcheinen — aber — da fällt mir etwas ein — ja, ja, er muß es ſein!«

»Was denn, lieber Couſin?«

»Denke Dir nur, liebe Couſine, mein Vater hat einen anonymen Brief erhalten, in welchem man ihm Vorwürfe über die Hilfloſigkeit macht, in welcher er die Kinder ſeines Bruders ſchmachten läßt. Alles dies aber iſt in einem ſo originellen Style geſchrieben, daß man zuweilen glauben könnte, dieſer Brief ſei weiter nichts als ein ſchlechter Scherz. Dennoch war aber auch darin die Rede von meiner Stiefmutter und man fordert meinen Vater dringend auf, ſie nicht mehr

Digitized by Google

zu Rathe zu ziehen, ſondern ihr zu zeigen, daß er auch einen Willen hätte.«

»Und dieſer Brief war nicht unterſchrieben?«

»Es ſtanden darunter blos die Worte: Jemand, der ſich nicht vor Ihnen fürchtet!«

»Ha, das iſt Dickkopf!« ruft Roſinette, im Zimmer umherhüpfend, »ja, ich weiß es beſtimmt, denn er war gegen Madame Cadet ſehr aufgebracht. Er hat den Brief geſchrieben, kein anderer Menſch.«

»Aber lieber Couſin, welche Wirkung hat dieſer Brief denn hervorgebracht?«

»Ach, leider iſt dieſer Brief meiner Stiefmutter in die Hände gefallen, denn ſie empfängt alle Briefe zuerſt und öffnet auch die an meinen Vater gerichteten. Ihr könnt Euch denken, wie groß ihr Zorn ſein mußte, als ſie das las, was ſie ſelbſt betraf. Wenn Ihr auch wüßtet, auf welche Idee ſie dadurch kam! Freilich von ihrer Seite ſollte es mich nicht wundern, denn ich muß mich von ihr auf Alles gefaßt machen.«

»Was iſt denn geſchehen, lieber Couſin?«

»Denke Dir, Madame Cadet beſchuldigte mich, der Verfaſſer dieſes Briefes zu ſein. Sie behauptete, nur ich könne mich zu euern Gunſten verwendet und ihrem Manne den Rath gegeben haben, er ſolle ſeinen Willen durchſetzen und nicht mehr auf die Rathſchläge ſeiner Frau hören. Sie machte mir deswegen, in Gegenwart meines Vaters, einen fürchterlichen Auftritt.«

»Ach, das iſt entſetzlich! Und dein Vater hat dieſe Verleumdung geglaubt?«

»Nein, liebe Couſine, dieſe Gerechtigkeit muß ich ihm

Digitized by Google

widerfahren laſſen. Er ſagte, ihm ſei es niemals in die Gedanken gekommen, daß ich der Urheber dieſes Briefes ſein könne. Ihr könnt Euch wohl denken, daß ich dieſe Anklagen gebührendermaßen zurückgewieſen habe. Meine Stiefmutter zwang nun meinen Vater, mit ihr zu dem Polizei-Commiſſär zu gehen, um bei dieſem Klage zu erheben. Was der Polizei-Commiſſär geſagt hat, weiß ich nicht; Madame Cadet aber war, als ſie von ihm zurückkam, noch viel wüthender als vorher. Dies, liebe Couſine, iſt geſtern bei uns geſchehen, und ich glaube, daß wir nun den Urheber dieſes ſchrecklichen Briefes kennen.«

»Ja, lieber Couſin, auch ich bin untröſtlich über die Unannehmlichkeiten, welche er Dir verurſacht hat. In der That, dieſer ſeine Samſonnac begeht, während er uns Dienſte leiſten will, weiter nichts als dumme Streiche. Ich hatte ihm doch ſtrenge verboten, ſich ferner noch mit uns zu beſchäftigen, oder bei unſeren Onkeln irgend einen Schritt zu thun.«

»Du mußt ihm das verzeihen, liebe Couſine. Er hatte es in guter Abſicht gethan, er konnte nicht errathen, daß die Sache ſo ausfallen würde.«

»Das iſt ganz gleich, ich werde ihn, ſobald ich ihn ſehe, tüchtig ausſchelten.«

»Ich möchte ihn ſelbſt ſehen, dieſen Herrn, der ſich ſo ſehr für Euch intereſſirt, ich möchte ihm dafür danken.«

»Freund Iſidor, wenn Du den Dickkopf ſehen willſt, ſo brauchſt Du nur morgen zu dieſer Stunde wiederzukommen. Ich entſinne mich, daß, als er uns das letzte Mal verließ, er zu uns ſagte: Dinſtag beſuche ich Euch wieder!«

Digitized by Google

»O dann werde ich morgen auch kommen; es iſt Dir doch nicht unangenehm, liebe Couſine, daß ich dieſen jungen Mann kennen zu lernen wünſche?«

»Im Gegentheile, lieber Couſin; denn es wäre mir ſehr erwünſcht, zu wiſſen, was Du von ihm denkſt.«

»Nun, alſo morgen.«

»Ja, aber warte doch noch, Du mußt erſt ſeinen Wein koſten.«

Die Kleine holt ein Fläſchchen Muscatwein und ſchenkt Iſidor davon ein.

»Er iſt ſehr gut,« ſagt der junge Mann, nachdem er getrunken.

»Ei ja, er iſt ſehr gut. Darf ich auch ein wenig davon trinken, liebe Schweſter?«

»Nein, ein junges Mädchen darf keinen Wein trinken, das ſchickt ſich nicht.«

»Aber Couſin Dickkopf ſagte doch, es wäre Damenwein. Iſidor, dürfen wir unſerm kleinen Bruder davon geben, damit er Kräfte bekomme?«

»O nein — Wein paßt nicht für Popol — er würde davon noch mehr Huſten bekommen. Milch, Milch! das iſt für ihn das Beſte.«

»Immer Milch! das iſt ſehr langweilig,« murmelt der Kleine.

»Na, lieber Popol, werde nur nicht ungeduldig — ſei ruhig und vernünftig und in einiger Zeit wirſt Du ein Cotelette eſſen können.«

»Ach, ein Cotelette — bald, nicht wahr, Iſidor?«

»Ja wohl, ſehr bald!«

Der junge Mann faßt Perolinens Hand und drückt

Digitized by Google

ſie an die ſeine. Dieſe Hand macht ihm ſo viel Vergnügen, daß er ſich nicht entſchließen kann, ſie wieder loszulaſſen. Die ſchöne Blumenmacherin muß ſie ihm daher erröthend ſanft entziehen, denn ſie hat auch — vielleicht unfreiwillig — die ihres Couſins gedrückt.

Zehntes Capitel.

Nächtliche Rache.

Samſonnac war neugierig, zu wiſſen, ob der Brief gute Folgen für die Waiſen herbeigeführt hatte. Er dachte fortwährend an Peroline, und wie viele andere junge Leute, welche ſich überreden, daß ſie ſich in alle hübſchen Frauen, die ſie kennen, verlieben müſſen, glaubt er ganz außerordentlich für die junge Blumenmacherin eingenommen zu ſein.

Vielleicht lag in allem dieſen auch etwas Wahres. Der arme Melchior war in ſeinen Liebſchaften bis jetzt noch nicht glücklich geweſen, aber ſein Herz war leicht zu entflammen und Peroline beſaß Alles, deſſen es dazu bedurfte.

Wenn Samſonnac ſich mit Unparteilichkeit beurtheilt hätte, ſo würde er ſich geſagt haben, daß bei ihm dies nicht der Fall war, daß er klein und von Geſicht ſehr häßlich war, aber wo wäre der Menſch, der ſich genau ſo ſähe, wie er iſt? Dadurch, daß wir uns fortwährend betrachten, gewöhnen wir uns ſo an unſer Geſicht, daß wir es nicht gegen ein viel ſchöneres vertauſchen möchten.

So war es auch mit Samſonnac; hierzu rechne man noch den Stolz, womit er ſeinen üppigen Haarwuchs bewunderte, und man wird begreifen, daß er ſich für eben ſo

Digitized by Google

gut wie ein Anderer, ja vielleicht für beſſer und fähiger hielt, einem jungen Herzen zu gefallen und es zu erobern.

Unſer Weinmäkler verfehlt daher nicht, ſich am Dienſtag zu ſeinen neuen Bekannten zu begeben, und ſagt bei ſich ſelbſt:

»Mein Brief an Herrn Cadet hat vielleicht in der Lage dieſer Kinder noch keine glückliche Veränderung herbeigeführt, denn ein ehemaliger Apotheker entſchließt ſich nicht immer ſo ſchnell, die Schnüre ſeiner Börſe zu löſen — eben ſo gut iſt es aber auch möglich, daß meine Drohung eine Wirkung auf dieſen Herrn hervorgebracht hat, der ſich in ſeine Perrücke zu verkriechen ſcheint, wenn ſeine Frau in Flammen geräth. Iſt es mir gelungen, dann iſt die liebenswürdige Peroline mir einigen Dank ſchuldig; denn ſie arbeitet ſich faſt zu Tode, ſie verliert ihre blühende Farbe, ſie opfert ihre ſchönſte Jugendzeit und es wäre nicht mehr als gerecht, wenn ſie endlich auch einige Vergnügungen genießen könnte. Ach, wenn ich reich wäre! Aber ſo weit habe ich es bis jetzt noch nicht gebracht.«

Adriens Kinder ſcheinen ſehr vergnügt zu ſein als ſie Samſonnac eintreten ſehen.

Dieſer iſt entzückt über die Art und Weiſe, auf welche man ihn empfängt, und glaubt, ſein Brief habe die davon gehoffte Wirkung ſchon hervorgebracht.

»Iſt das nicht mein Freund Dickkopf?« ruft Roſinette, indem ſie ihm entgegenſpringt und ihn bei der Hand faßt; »ach, ich wußte wohl, daß er heute kommen würde, denn als er das letzte Mal fortging, ſagte er: »Dinſtag,« und er hält ſtets Wort.«

»In der That, meine kleine Freundin, Du weißt noch,

Digitized by Google

daß ich dies ſagte. Du haſt mich heute erwartet? Das iſt ſehr freundlich von Dir, daß Du zuweilen an mich denkſt. Hier iſt auch ein Stengel Gerſtenzucker für meinen Freund Popol. Bleierne Soldaten habe ich noch nicht gefunden, aber das nächſte Mal werde ich —«

»Herr Samſonnac,« ſagt Peroline, »ich will nicht, daß Sie fortwährend Ausgaben für meinen Bruder machen.«

»Ach, Mademoiſelle, Ausgaben kann man dies kaum nennen. Wenn ich es nur erſt zu etwas gebracht hätte, doch Geduld, ich werde es noch zu etwas bringen und dann wird es mir zur Freude gereichen, mit Geſchenken die Perſon zu überhäufen, bei der ich ſo glücklich wäre, eine Anhänglichkeit zu erwecken, welche der meinigen entſpräche.«

Dieſe Worte ſind mit leidenſchaftlichen Blicken begleitet, welche der junge Weinmäkler auf Perolinen ſchleudert.

Dieſe achtet jedoch nicht darauf, und ſagt nach Verlauf eines Augenblickes:

»Herr Samſonnac, wiſſen Sie, warum wir Sie heute erwarteten? Warum beſonders ich Sie zu ſehen wünſchte?«

»Ganz beſonders Sie, Mademoiſelle? Ach, wie ſtolz, wie glücklich bin ich, dieſe Worte zu hören! Wenn Sie wüßten, wie ſüß dieſelben an mein Ohr ſchlagen.«

»Laſſen Sie mich doch ausreden. Ich wünſchte Sie zu ſehen, weil ich Sie ausſchelten will — ganz ernſthaft ausſchelten!«

»Mich, ausſchelten — wäre es möglich, daß —«

»Ja wohl, Herr Samſonnac, denn trotz Ihres Verſprechens haben Sie abermals bei einem unſerer Onkel einen Schritt für uns gethan.«

»Einen Schritt? Ich ſchwöre Ihnen, Mademoiſelle,

Digitized by Google

daß ich zu keinem Ihrer Onkel gegangen bin — ich habe keinem einen Besuch gemacht.«

»Nein, mein Herr, das nicht, aber Sie haben einen anonymen Brief an meinen Onkel Cadet geschrieben.«

»Einen anonymen Brief — woraus schließen Sie das?«

»O, Herr Samsonnac, ich bitte Sie, seien Sie offen. Ich verabscheue die Lügen und die Lügner! Wer mit mir spricht, muß stets die Wahrheit sagen. Antworten Sie mir daher, mein Herr. Haben Sie einen Brief an Herrn Cadet Braillard geschrieben?«

»Mademoiselle, ich sehe wohl, daß man sich Ihnen gegenüber nicht verstellen kann — selbst der Schlaueste würde damit blos seine Zeit verlieren. — Wohlan, ja, ich gestehe es — ich habe einen Brief an Herrn Cadet Braillard geschrieben, aber nicht in Ihrem Namen — das schwöre ich Ihnen.«

»O, ich weiß wohl, mein Herr, das hätte auch noch blos gefehlt, daß Sie ihn in unserm Namen geschrieben hätten — aber eben so wenig haben Sie gewagt, den Ihrigen zu unterzeichnen.«

»Mademoiselle, nach der durchaus nicht huldvollen Weise, auf welche Madame Cadet mir bei jener Weinangelegenheit die Thüre wies, glaubte ich, daß es nicht zur Empfehlung gereichen würde, wenn ich meinen Namen unter diesen Brief setzte.«

»Zur Empfehlung würde es allerdings nicht gereicht haben, aber wenn man seinen Namen nicht unterschreiben kann, oder nicht unterschreiben will, so schreibt man nicht — ganz besonders nicht einen Drohbrief. Wissen Sie, daß das sehr garstig ist, was Sie da gethan haben, Herr Sam-

Digitized by Google

sonnac? Glauben Sie denn, ich würde zugeben, daß man, um uns nützlich zu sein, eine schlechte That begehe?«

Melchior, welcher Dank erwartet hatte, ist ganz bestürzt über den strengen Ton, in welchem Peroline mit ihm spricht. Er weiß nicht, welche Miene er zeigen soll. Er schüttelt sein Haar so, daß es ihm über das Gesicht herabfällt und ihm seine getäuschte Erwartung verbergen hilft. Die kleine Rosine aber, welche den Kummer bemerkt, den ihr Freund empfindet, eilt auf ihn zu, ergreift ihn bei der Hand, die sie nachdrücklich schüttelt, und sagt:

»Na, schmollen Sie nur nicht so. Liebe Schwester, Du schiltst ihn zu hart aus, diesen armen Dickkopf — ich glaube, er möchte lieber weinen.«

»In der That, Mademoiselle, es thut mir unendlich leid, diesen Brief, der übrigens nicht ernst gemeint war, geschrieben zu haben, da ich sehe, daß Ihnen dies so unangenehm ist.«

»Aber, mein Herr, Sie kennen nicht das ganze Unheil, welches Ihr Brief, den Sie mit den Worten: »Jemand, der sich vor Ihnen nicht fürchtet« — unterzeichnet hatten, angerichtet habe.«

»Ach, diese Unterschrift ist sehr drollig!«

»Schweig, Rosinette.«

»Mein Brief hat also Unheil angerichtet? Und ich glaubte, er könne nur Gutes wirken.«

»Erstens, mein Herr, ist der Brief in Madame Cadet's Hände gefallen, denn an diese werden stets alle an ihren Mann adressirten Briefe abgegeben.«

»Zum Teufel, dieser Umstand war mir unbekannt!«

»Sie können sich leicht denken, wie wüthend diese

Digitized by Google

Dame geworden iſt. Erſtens haßt ſie uns und Alles, was zu unſeren Gunſten ſprechen kann, erbittert ſie nur noch mehr gegen uns, und zweitens geben Sie meinem Onkel den Rath, nicht mehr auf ſeine Frau zu hören, ſondern nach ſeinem eigenen Willen zu handeln.«

»Das iſt wohl wahr, aber dieſer Rath iſt ein ganz vortrefflicher.«

»Madame Cadet hat ihn abſcheulich gefunden. Sie hat deshalb zuerſt ihrem Manne einen Auftritt gemacht — und zweitens wiſſen Sie wohl, wen ſie als den Verfaſſer dieſes Briefes angeklagt hat?«

»Nein, ich weiß es nicht.«

»Meinen Couſin Iſidor — den Sohn meines Onkels aus erſter Ehe, und da mein Couſin ſich ſtets für uns intereſſirt und wohl hundertmal zu unſern Gunſten mit ſeinem Vater geſprochen hat — da er große Freundſchaft zu uns hegt — hat ſeine Stiefmutter geſagt, Niemand anders als er könne den Brief geſchrieben haben, welcher für uns geſprochen hat. Sie hat gewagt, ihn deshalb bei ſeinem Vater anzuklagen. Der arme Junge — der nun in Verdacht ſtand, ſeinem Vater Drohungen geſchrieben zu haben! Ach, Sie können ſich denken, wie wehe es ſeinem Herzen gethan hat, das zu hören. Wohlan, mein Herr, dies iſt es, was Sie gethan haben — woran Sie Urſache ſind — finden Sie immer noch, daß es weiter nichts ſei als ein Scherz?«

»Mademoiſelle, ich bin untröſtlich! Ich ſehe nun, daß die Sache eine ſehr üble Wendung genommen hat, aber ich wußte nicht — dieſer Couſin Iſidor — ich hatte kaum je von ihm ſprechen hören — ich wußte nicht, daß er noch bei ſeinem Vater wohnt — aber wie haben Sie erfahren — er

Digitized by Google

selbst hat Ihnen wohl alles dies erzählt?— Er besucht Sie also?«

»Allerdings besucht er uns, ohne Vorwissen seiner Stiefmutter, die es ihm verboten hat. Isidor trotzt aber diesem Verbote. Er sagt, wir stünden ihm viel näher als Madame Cadet, sie habe nicht die Macht, ihn abzuhalten, uns zu lieben, sich für uns zu interessiren, und wenn sein Vater vergäße, daß wir Kinder seines Bruders sind, so sei dies für ihn kein Grund, zu vergessen, daß wir seine Verwandten sind.«

»Ach, er ist so gut, so liebenswürdig, unser Cousin Isidor!« ruft ihrerseits die kleine Rosinette, »und dann ist er auch ein sehr hübscher Junge — er hat schöne blaue Augen, die so sanft sind, wenn er einen ansieht, und wenn er lächelt, so ist sein Gesicht so freundlich. Nicht wahr, liebe Schwester, mein Cousin ist ein sehr hübscher Junge?«

Peroline erröthet, während sie antwortet.

»Allerdings ist er sehr hübsch, aber dies ist es nicht, was man von ihm loben muß, es ist dies vielmehr seine Freimüthigkeit, seine Gefälligkeit, seine Herzensgüte.«

»Ja, aber wenn man dabei auch noch ein schönes Gesicht und einen hohen Wuchs hat, wenn man groß ist, ohne eine Hopfenstange zu sein, so verdirbt das nichts; meinen Sie nicht auch, Freund Melchior?«

Der junge Mann machte schon seit einigen Secunden ein ziemlich trauriges Gesicht. Alles, was man ihm in Bezug auf Isidor sagte, gab ihm Stoff zum Nachdenken. Uebrigens gibt es einen Argwohn, der sehr schnell in dem Menschen erwacht. Es bedarf nur weniger Worte, um ihn zu erwecken, und wenn man erfährt, daß ein junger hübscher Cousin

Digitized by Google

heimlich eine liebenswürdige achtzehnjährige Couſine beſucht, ſo iſt es ganz natürlich, daß man davon nicht ungerührt bleiben kann.

Deswegen antwortete Samſonnac auch Roſinetten im Tone der Verlegenheit:

»Allerdings — ein hübſches Geſicht, ſchönes Haar, — denn im Haare liegt die eigentliche Kraft — was die Geſtalt betrifft, ſo muß ich bemerken, daß die größten Helden nicht lange Männer waren, im Gegentheile, ſie waren klein; die kleinen Männer ſind in der Regel muthig, unternehmender, — es gibt ein ziemlich bekanntes Sprichwort, welches ſagt: Die kleinen Büchſen enthalten die kräftigſten Salben.«

»Aber, was ſprechen Sie denn von Salben, wenn wir von Iſidor ſprechen! Uebrigens wiſſen Sie noch gar nicht, Couſin Dickkopf, daß ich Iſidor Ihren Wein zu koſten gegeben habe — er fand ihn ſehr gut.«

»So, er fand ihn gut?« ſagt Samſonnac, den Mund verziehend; »das freut mich ſehr, obſchon ich ihn gerade nicht für dieſen Herrn mitgebracht habe, — indeß, da man ihn beſchuldigt hatte, jenen Brief geſchrieben zu haben, ſo wäre ich Ihnen ſehr verbunden, Mademoiſelle Peroline, wenn Sie, Mademoiſelle Peroline, Ihren Couſin in meinem Namen um Verzeihung bitten wollten.«

»Das werden Sie wahrſcheinlich ſelbſt thun können, Herr Samſonnac, denn mein Couſin wird ſogleich kommen. Er weiß, daß Sie heute hieherkommen wollten, und da er ſehr Ihre Bekanntſchaft zu machen wünſcht, ſo hatte er uns geſagt, daß er auch kommen würde.«

»Ah, Ihr Couſin will mich ſehen — wahrſcheinlich iſt er ſehr aufgebracht gegen mich, wegen jenes Briefes?«

Digitized by Google

»O nein, durchaus nicht. Könnte Isidor sich wohl so schnell erzürnen? Im Gegentheile, wenn er Sie zu sehen wünscht, so geschieht es, um Ihnen für das Interesse zu danken, welches Sie an unserer Lage nehmen, denn wenn auch das, was Sie für uns gethan, keinen Erfolg gehabt hat, so wissen wir doch, daß dies nicht Ihre Schuld ist.«

»Ich danke Ihnen, Mademoiselle — das sind Worte, die mich ein wenig trösten — ja wenn Ihr Cousin mir danken will, so ist dies etwas Anderes. Dennoch aber habe ich dies kaum verdient.«

Während Samsonnac dies noch sagt, öffnet sich die Thür des Zimmers und Isidor tritt ein.

Die beiden jungen Männer begrüßen sich, während sie zugleich sich mit den Blicken mustern.

Das Resultat dieser doppelten Musterung macht den einen gutgelaunt, den andern ganz kleinlaut. Isidor hat auf der Stelle gesehen, daß man ihn in Bezug auf die äußere Erscheinung des neuen Freundes nicht getäuscht hat, und er fühlt wohl, daß er nicht zu fürchten braucht, Peroline werde sich von ihm bestricken lassen.

Samsonnac dagegen findet Isidor noch hübscher, als er sich gedacht, und er muß bei sich selbst gestehen, daß die schöne Cousine wohl ihr Herz für ihren Cousin schlagen fühlen konnte.

Nachdem Peroline ihrem Cousin die Hand geboten und dieser sie auf eine Weise gedrückt hatte, welche Samsonnac's Blicken nicht entgangen ist, sagte sie zu ihrem Cousin:

»Dies ist Herr Samsonnac — ich habe Dir schon erzählt, auf welche Weise wir seine Bekanntschaft gemacht ha-

Digitized by Google

ben. Und er ſelbſt kannte ſchon Onkel Cadet und deſſen Gemalin. Ich habe Dir auch ſchon geſagt, was dieſer Herr Alles in der Hoffnung gethan hat, um uns nützlich zu ſein; was den anonymen Brief betrifft, den die Stiefmutter erhalten, ſo hatten wir ganz richtig gerathen — er iſt wirklich der Verfaſſer desſelben.«

»Ich geſtehe es,« ſagt Samſonnac mit demüthiger Miene, »ich glaubte etwas ſehr Geſcheidtes zu thun und habe eine Dummheit begangen. Es iſt dies nicht das erſte Mal, daß mir ſo etwas begegnet — ganz beſonders leid thut es mir, zu wiſſen, daß man Sie dieſer That beſchuldigt hat.«

»Darüber machen Sie ſich keinen Kummer, mein Herr, ich bin an die Art und Weiſe meiner Stiefmutter ſchon gewöhnt, obſchon ihr Benehmen diesmal alle Grenzen überſchritt. Alles, was Sie gethan haben, beweiſt mir aber das Intereſſe, welches Sie an meinen Couſinen und an meinem kleinen Popol nehmen — ach, geſtatten Sie mir, Ihnen dafür zu danken. Es iſt, wenn man mit dem Unglück kämpft, ſo ſelten, daß man Freunden begegnet. — Sie ſind der ihrige geworden — um ſo beſſer — die Kinder meines Onkels Adrien hatten nur noch mich zum Freunde — zur Stütze — und ich bin ſelbſt noch ſo wenig — nun aber zählen ſie eine Stütze mehr — aus dieſem Grunde, mein Herr, biete auch ich Ihnen meine Freundſchaft.«

Indem Iſidor dies ſagt, nähert er ſich Samſonnac und bietet ihm die Hand.

Letzterer fühlt ſich durch die Offenheit und Freimüthigkeit Iſidors ergriffen. Er ſchlägt in die dargebotene Hand ein, indem er ausruft:

Digitized by Google

»Ha, das nenne ich gesprochen — das rührt mich im innersten Herzen. Ich nehme Ihre Freundschaft nicht blos an, sondern versichere Sie auch der meinigen — einer Freundschaft auf immer und ewig — am Tage wie in der Nacht — zu Wasser wie zu Lande — wenn Sie mich brauchen, bin ich da.«

»Ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen — ich gebe Ihnen dasselbe Versprechen.«

»Na,« sagt Rosinette, »nun soll nur Jemand kommen und uns etwas thun wollen — nun haben wir zwei Vertheidiger.«

»Zum Unglück sind beide nicht sehr mächtig,« hebt Isidor wieder an. »Ich stehe beinahe unter Vormundschaft bei meinen Eltern — ich wollte Maler werden, man wollte einen Strumpfhändler aus mir machen — endlich habe ich es so weit gebracht, daß man mich Medicin studiren läßt — ehe ich aber Geld verdiene, wird es noch lange dauern, und gleichwohl sehe ich, daß dies die Hauptsache ist. Und wie steht es mit Ihnen, Herr Samsonnac?«

»Ich, mein lieber Herr Isidor, will Ihnen nicht verschweigen, daß meine Stellung nicht sehr glänzend ist. Ich habe Mancherlei versucht — Malerei, Musik — sogar Tanz — die Wahrheit zu gestehen, ich wußte selbst nicht recht, was ich thun wollte, und vielleicht wäre es mir am liebsten gewesen, wenn ich gar nichts zu thun gebraucht hätte. Ich habe aber einen Vater, der auch nicht viel zärtlicher ist als der Ihrige — ja er ist es sogar noch weniger, denn er ernährt mich nicht mehr. Allerdings wohnt er in Bordeaux und ich in Paris, aber er gibt mir auch kein Taschengeld mehr. Indessen, der Zufall hat mich zum Weinmäkler ge-

Digitized by Google

macht. Es iſt dies ein Erwerb, der nicht unangenehm iſt — man hat oft Reiſen zu machen, und dann iſt der Gewinn ein doppelter; — im Ganzen genommen, verdiene ich ſo viel, als ich zum Leben brauche; aber ich trachte darnach, es weiter zu bringen und will durchaus nicht mein ganzes Lebenlang mit Weinproben in der Taſche herumlaufen. Dies iſt meine Biographie; ſie iſt nicht gedruckt, aber deswegen nicht weniger richtig. Der Zufall hat mich mit Ihren Verwandten bekannt gemacht. Als ich dieſes Zimmer betrat, fühlte ich mich ſofort ergriffen und gerührt. Wie konnte das auch bei dem Anblicke dieſer lieben Kinder anders ſein. — Sie haben keine Stütze weiter als ihre Schweſter, die, ſelbſt noch ſo jung, ſich aufopfert, um ſie zu erziehen und um es ihnen ſo viel als möglich an nichts fehlen zu laſſen. Sapriſti, man müßte kein Herz im Leibe haben, wenn man ſich davon nicht gerührt fühlen, wenn man nicht wünſchen ſollte, das Glück wieder zu dieſen armen Waiſen zurückzuführen. Ich wollte ſofort bei dieſen barbariſchen Onkeln Schritte thun — Sie entſchuldigen, ich vergeſſe, daß einer davon Ihr Vater iſt — aber er verzichtete auf ſeine Gewalt zu Gunſten Ihrer Stiefmutter. Ich weiß nicht, ob dieſe Dame Ihnen mißfällt; was mich aber betrifft, ſo weiß ich, daß ich ſie verabſcheue — ſchon ſeit meinem erſten Beſuche, wo ich Ihrem Vater Wein anbot, hatte ich einen Groll auf ſie — ſie wies mir förmlich die Thür — und ich weiß nicht gewiß, ob ſie nicht mit ihrem Fuße ihr Möglichſtes gethan hat, um mich damit irgendwo zu berühren!«

»O, das ſollte mich durchaus nicht wundern — Madame Cadet iſt deſſen recht wohl fähig.«

»O, Madame Cadet — nehmen Sie ſich in Acht. Ich

Digitized by Google

bin aus einer Gegend, wo man ſich nicht mit den Ferſen ſchneuzt — ich werde mich rächen — dieſe Fußbewegung ſoll Ihnen theuer zu ſtehen kommen —«

»Ach, Herr Samſonnac, Sie werden doch, hoffe ich, nicht neue Thorheiten begehen wollen!«

»Beruhigen Sie ſich, Mademoiſelle, aber dies da iſt eine perſönliche Beleidigung. Sagen Sie mir, Herr Iſidor, man iſt wohl nun gänzlich von der Idee zurückgekommen, daß Sie der Urheber jenes anonymen Briefes ſeien.«

»O, im Gegentheile, ich würde mich nicht wundern, wenn Madame Cadet es immer noch glaubte. Sie weiß recht wohl, daß ich ſie nicht liebe, und da ſie ihren Verdacht auf Niemanden anders lenken kann, ſo wird ſie auch bei ihrer Idee bleiben.«

»Wohlan, dann werde ich ſie davon abbringen. Ich will nicht, daß Sie noch länger Unannehmlichkeiten ertragen, welche Sie nicht verdient haben.«

»Aber wie wollen Sie es anfangen, den Argwohn meiner Stiefmutter zu widerlegen?«

»Das iſt meine Sache — ſeien Sie deshalb ganz unbeſorgt — diesmal werde ich Sie nicht compromittiren.«

Die jungen Leute plauderten noch einige Zeit, und obſchon die Converſation allgemein geworden iſt, ſo bemerkt Samſonnac doch zwiſchen Perolinen und Iſidor Blicke, welche nicht für Jedermann da ſind.

Er zweifelt nun nicht mehr daran, daß ein zärtliches Verhältniß zwiſchen dem Couſin und der Couſine obwalte, und er ſagt bei ſich ſelbſt:

»Ich bin zu ſpät gekommen! Die Feſtung iſt genommen — das Herz iſt gegeben. Dies iſt jedoch kein Grund

Digitized by Google

für mich, daß ich aufhören ſollte, der Freund dieſer jungen Familie zu ſein. Im Gegentheile werde ich mich ihr nur mit um ſo größerem Eifer widmen, denn ich werde ohne Eigennutz und ohne andere Abſicht handeln, als ihr nützlich zu ſein.«

Nachdem Samſonnac ſich in dieſem guten Entſchluſſe beſtärkt, ſchüttelt er das Haar, welches ſein Geſicht maskirt, und ſchickt ſich an, von der Geſellſchaft Abſchied zu nehmen.

»Ich gehe mit,« ſagt Iſidor, »denn es iſt nicht mehr weit bis zur Stunde, wo bei uns dinirt wird, und wenn ich dabei fehle, Gott weiß, welchen Auftritt meine Stiefmutter mir bereiten würde.«

»Zum Teufel! Sie haben wenig Freiheit — und des Abends?

»Abends gehe ich in die engliſche Stunde, komme aber gegen ein halb zehn Uhr wieder nach Hauſe. Dann muß ich mit meiner Familie Lotto ſpielen, denn das Lotto iſt das einzige Spiel, welches Madame Cadet beſitzt, welches ihre Kinder Exupère und Aurora amüſirt.«

»Ja, den Zweitauſend und den Briefkaſten. Und dieſe liebenswürdige Spielpartie dauert?«

»Zuweilen bis nach eilf Uhr.«

»Ah! Dann haben Sie Ihren Abend allerdings ſehr angenehm zugebracht.«

Iſidor ſagt Perolinen Lebewohl, indem er ihr ſanft die Hand drückt; Samſonnac küßt Popol und Roſinetten, dann ſchüttelt er der ſchönen Blumenmacherin die Hand, indem er zu ihr ſagt:

»Leben Sie wohl, meine Schweſter — geſtatten Sie

Digitized by Google

mir, Ihnen dieſen Namen zu geben, denn ich fühle, daß ich für Sie die Freundſchaft eines Bruders hege.«

»Leben Sie wohl, mein Bruder,« antwortet Peroline lächelnd. Und auch der junge Weinmäkler iſt ſo erfreut, daß er einen Luftſprung thut, bei welchem alle Probenflaſchen, die er in ſeiner Taſche trägt, an einander klirren.

Die jungen Leute ſind mit einander fortgegangen. Samſonnac begleitet Iſidor bis vor ſeine Wohnung, zeigt auf die Fenſter der erſten Etage und fragt:

»Dieſe beiden Fenſter gehören zum Zimmer Ihres Vaters, nicht wahr?

»Ja, es ſind die Fenſter des Salons.«

»Und die beiden nächſtfolgenden?«

»Gehören zum Schlafzimmer meines Vaters und ſeiner Frau.«

»Schön, ſchön! Auf Wiederſehen, mein werther Herr Iſidor, auf baldiges Wiederſehen, hoffe ich, bei Ihrer Couſine.«

Während Samſonnac ſeinen neuen Freund verläßt, überlegt er, wie er Madame Cadet überzeugen könne, daß nicht ihr Stiefſohn der Verfaſſer dieſes Briefes iſt, der ſie in ſo lebhafte Erbitterung verſetzt hat.

»Sicherlich,« ſagt Melchior bei ſich ſelbſt, »ſind die einfachſten Mittel auch immer die beſten. Die Aufſchlüſſe, welche ich mir verſchafft habe, genügen mir. Noch dieſen Abend werde ich handeln.«

Gegen halb zwölf Uhr begibt Samſonnac ſich auf den Boulevard von Strasburg. Unterwegs hebt er ſorgfältig alle kleinen Steine, alle Kieſel auf, die er auf ſeinem Wege findet.

Digitized by Google

Vor der Wohnung der Eheleute Cadet angelangt, ſieht er noch viel Licht durch die Fenſter.

»Das Lotto wird lange gedauert haben,« ſagt er bei ſich ſelbſt, »warten wir. Uebrigens gehen jetzt auch noch zu viele Leute vorüber und es wäre deshalb nicht klug, ſchon jetzt etwas vorzunehmen.«

Samſonnac geht hin und her und hebt immer noch mehr Kieſel auf.

Endlich ſchlägt es Zwölf. Der Boulevard wird einſam. Samſonnac nähert ſich der Wohnung der Braillard. Man gewahrt jetzt nichts mehr als einen ſchwachen Lichtſchein im Schlafzimmer.

»Dies iſt der Augenblick zum Handeln,« ſagt der junge Mann zu ſich ſelbſt und nachdem er ſich umgeſehen, ob Niemand in der Nähe daherkommt, ſchleudert er eine tüchtige Handvoll Kieſel in die Scheiben des Schlafzimmerfenſters.

Auf die erſte Handvoll läßt er unverweilt eine zweite folgen, welche eine Scheibe durchſchlägt. Beinahe in demſelben Augenblicke öffnet ſich auch ſchon das Fenſter und Madame Cadet kommt in Camiſol und Nachthaube zum Vorſchein, während ſie ruft:

»Wer erlaubt ſich, Steine in unſere Fenſter zu werfen?«

»Jemand, der ſich nicht vor Ihnen fürchtet!« entgegnet Samſonnac mit verſtellter Baßſtimme.

»Ha, er iſt es! es iſt der Schurke, der den Brief geſchrieben hat!« ruft Madame Cadet. »Schnell, ſchnell, ſtehen Sie ſchnell auf, Herr Cadet — ſchnell — geben Sie mir das Nachtgeſchirr — machen Sie doch ſchnell!«

»Mein Gott, fehlt Dir etwas? Biſt Du krank gewor-

Digitized by Google

den, Schätzchen?« murmelt der ehemalige Apotheker, indem er aus seinem Bette springt.

»Nein doch, aber machen Sie schnell! Jemand, der sich nicht vor Ihnen fürchtet, steht auf der Straße und macht mir höhnende Geberden.«

»Wirklich, Doria? — Warte — hier ist das Nachtgeschirr.«

»Ha, er soll Alles bekommen, der Schurke — den Inhalt und das Behältniß!«

Und in der That schleudert Madame Cadet so schnell sie kann ihr Nachtgeschirr auf den Boulevard.

Samsonnac aber war schon weit. Wohl ahnend, was geschehen würde, hatte er angemessenen Gebrauch von seinen Beinen gemacht, und das Nachtgeschirr trifft einen Herrn und eine Dame, welche langsam aus dem Theater des Luxembourg nach Hause zurückkehren.

Das auf diese Weise benetzte Paar erhebt ein Geschrei und Geheul, welches im Stande wäre, das ganze Quartier aus dem Schlafe zu wecken. Der Shawl und das Kleid der Dame sind verdorben, der Herr ist glücklicherweise durch den Hut geschützt, dieser aber durch den Wurf ganz platt geschlagen worden. Es kommen Stadtsergenten zur Stelle und Madame Cadet schreit:

»Es war nicht für Sie bestimmt, meine Herrschaften — es thut mir außerordentlich leid — es sollte eine Schurken treffen, der mir ein Fenster eingeworfen hat!«

Man antwortet ihr, daß es verboten ist, seine Gefäße zum Fenster hinaus auszuleeren, und daß man sich nur um so strafbarer macht, wenn man das Gefäß zugleich mit hinauswirft.

»Es glitt mir unversehens aus der Hand, meine Her-

Digitized by Google

ren; ich schwöre Ihnen, daß es nicht meine Absicht war!« antwortet Madame Cadet.

Man nimmt ein Protocoll auf und Herr Cadet legt sich wieder zu Bette, indem er sagt:

»Das ist eine niedliche Geschichte — Doxia, Du bist wirklich ein wenig zu hitzig!«

»Schweigen Sie, mein Herr, und wenn Sie mir den Jemand, der sich vor Ihnen nicht fürchtet, nicht ausfindig machen, so stehe ich Ihnen für nichts!«

Und Madame Cadet wirft sich mit solcher Heftigkeit in ihr Bett, daß ihr Mann in sehr unsanfte Berührung mit der Wand geräth.

Eilftes Capitel.

Eine Eroberung.

Die Geschichte mit dem zum Fenster hinausgeworfenen Nachtgeschirr hat Madame Cadet beinahe zweihundert Francs gekostet, denn das getroffene Paar ist klagbar geworden. Der Dame hat ihr Kleid, dem Herrn hat der Hut bezahlt werden müssen, außerdem hat es noch Geldstrafe und Kosten abzumachen gegeben und die von Samsonnac eingeworfene Fensterscheibe hat der Glaser ebenfalls nicht umsonst wieder hergestellt.

Doch diese Dame war dadurch nur um so erbitterter auf den anonymen Brief, aber ihr Gemal sagt zu ihr:

»Du siehst wohl, daß Du meinen Sohn mit Unrecht beschuldigtest, denn er schlief ganz ruhig in seinem Zimmer, als diese unglückliche Angelegenheit sich ereignete.«

Digitized by Google

»Das iſt wohl möglich, mein Herr. Ich gebe zu, daß Ihr Sohn den Brief nicht ſelbſt geſchrieben hat, ganz gewiß aber iſt es einer von ſeinen Freunden geweſen — ein eben ſolcher Strolch wie er.«

»Doria, ich höre mit Schmerz, daß Du Iſidor für ein ſehr ſchlechtes Subject hältſt.«

»Mein Herr, ein junger Menſch, welcher ſich weigert Strumpfhändler zu werden, kann nur ſehr ſchlimme Geſinnungen hegen.«

Iſidor hat durch ſeinen Vater das nächtliche Abenteuer erfahren und nicht verfehlt, es auch Perolinen zu erzählen.

Die kleine Roſinette lacht darüber, daß ihr die Thränen in die Augen treten, die ältere Schweſter findet, daß Samſonnac allemal zu weit geht. Sie ſchilt ihn abermals aus, als er ſie beſucht, er aber antwortet, daß dies nur ihn angehe, da er dem Zorne der Madame Cadet trotzt, und daß er es für ſeine Pflicht gehalten habe, zu beweiſen, daß Iſidor nicht der anonyme Briefſchreiber iſt.

Es vergehen einige Tage, dann kommt Samſonnac, welcher von ſeinem Chef beauftragt worden, eine große Rundreiſe durch Burgund und die Champagne zu machen, eines Morgens, um der jungen Familie Lebewohl zu ſagen, indem er zugleich dem kleinen Knaben verſpricht, ihm aus Rheims einen Pfefferkuchen mitzubringen.

»Werden Sie lange ausbleiben, mein lieber Freund Dickkopf?« fragt Roſinette.

»Zwei Monate können wohl vergehen, vielleicht auch noch einige Tage. Ich hoffe jedoch, Sie alle wieder bei guter Geſundheit anzutreffen.«

»Ich danke, und machen Sie unterwegs nicht zu viel

Digitized by Google

thörichte Streiche,« ſagt Peroline, indem ſie dem jungen Mann liebreich die Hand drückt.

Dieſer entfernt ſich ganz bewegt, indem er bei ſich ſagt:

»Die armen Kinder! Ich werde ſie eben ſo arm wieder finden — vielleicht noch ärmer — aber dann werden wir uns die Sache überlegen. Ich muß ſie durchaus aus dieſer traurigen Lage ziehen. Der kleine Couſin iſt ſehr liebenswürdig, aber dennoch denkt er an weiter nichts, als ſeiner Couſine verliebte Augen zu machen — die Liebe iſt etwas Schönes, aber ſie allein wird nicht im Stande ſein, dem kleinen Bruder die verſprochenen Coteletten zu verſchaffen.«

Peroline ging nur ſelten aus dem Hauſe, zuweilen aber mußte ſie doch ihre Arbeit abliefern und andere holen. Es war eine große Gunſt, die man ihr erwies, indem man ihr erlaubte, ihre Arbeit zu Hauſe fertigen zu dürfen, aber man kannte ihre Lage und gebrauchte gegen ſie die Rückſichten, welche ſie verdiente. Unglücklicherweiſe gingen dieſe Rückſichten aber nicht ſo weit, daß man ſie hätte etwas mehr verdienen laſſen — die humanſten Kaufleute bleiben immer Kaufleute.

Peroline hatte keinen langen Weg zu machen, um von ihrer Wohnung in die Rue du Caire zu gelangen. Uebrigens ging ſie auch immer raſch und ohne ſich unterwegs aufzuhalten.

Es bedarf aber keiner langen Zeit, um eine ſchöne Perſon zu bemerken, die auf der Straße vorübergeht.

Man behauptet, daß die Männer nur den Frauen nachlaufen, welche wollen, daß man ihnen nachlaufe.

Dies kann im Allgemeinen wahr ſein, aber es gibt ſtets Ausnahmen. Viele Männer werden nicht hartnäckig den Fußſtapfen einer Dame folgen, welche ihren Schritt beſchleunigt,

Digitized by Google

ohne ſich umzuſehen und ohne etwas auf ihre galante Redensarten zu erwiedern, dennoch aber gibt es deren, welche den Muth nicht ſogleich verlieren, wenn die Perſon, die ſie verfolgen, wirklich ſchön iſt, dann treten ſie nicht ſobald den Rückzug an und der geringe Erfolg, den ſie erlangen, ſchürt im Gegentheil ihr Feuer nur um ſo mehr.

Peroline war hübſch genug, daß man ſich nicht durch das verächtliche oder gleichgiltige Weſen abſchrecken ließ, womit ſie die ſüßen Worte der Herren anhörte, die einen Theil ihrer Zeit damit zubringen, daß ſie den Frauen nachlaufen.

Bis jetzt hatte ſie indeſſen noch weiter nichts zu thun nöthig gehabt, als ein wenig ſcharf zu gehen, oder in einen Kaufladen zu treten, oder ſich nach dem hartnäckigen Verfolger herumzudrehen und in trockenem Tone zu ihm zu ſagen:

»Mein Herr, wenn Sie mich nicht in Ruhe laſſen, ſo werde ich die Hilfe eines Stadtſergenten in Anſpruch nehmen!«

Dieſes letztere Mittel war von ihr nur im äußerſten Nothfalle angewendet worden, aber es verfehlte ſelten ſeine Wirkung.

Seit einiger Zeit aber hatte ſich ein junger Herr weit ausdauernder gezeigt als die übrigen. Es war ein ſchöner junger Mann, von guter Tournüre, ſehr elegant — immer nach der neueſten Mode gekleidet, mit einer Lorgnette in der Hand und allen Manieren jener reichen Müßiggänger der vornehmen Welt, welche von Zeit zu Zeit nicht verſchmähen, eine Eroberung unter den Griſetten zu ſuchen, um von ihren Salonintriguen ein wenig auszuruhen.

Dieſer junge Mann hatte Perolinen eines Tages in

Digitized by Google

der Rue du Caire bemerkt. Er war von ihrer Schönheit, von dem Zauber ihrer Physiognomie, von ihrer anmuthigen Haltung, von der Kleinheit ihres Fußes betroffen worden. Als geübter Beobachter hatte er sofort bei sich selbst gesagt:

»Diese Person kann unmöglich gemeine Manieren haben, oder eine gemeine Sprache führen. Dieser Fuß und diese Hand rühren nicht von der Verbindung eines Maurers mit einem Höckerweibe her. Es liegen in der Natur Anzeichen, welche niemals täuschen — wir müssen dieser Kleinen nachfolgen.«

Und der Herr war Perolinen gefolgt, aber von Weitem und ohne daß sie es bemerken konnte. Er hatte sie in ihre Wohnung, in den Faubourg Saint-Denis treten sehen. Der schmutzig-gemeine Anblick dieses Hauses hatte den jungen Elegant sehr erkältend berührt und er hatte sich entfernt, indem er bei sich selbst sagte:

»In der That, hier hineinzugehen, ist nicht möglich, es ist Schade!« Dennoch aber kehrt einige Tage darauf der junge Elegant, weil er nicht weiß, was er mit seiner Zeit anfangen soll, wieder in die Rue du Caire zu derselben Stunde zurück, zu welcher er der schönen Blumenmacherin mit dem kleinen Fuße begegnet ist.

Der Zufall wollte, daß gerade an diesem Tage Peroline wieder Arbeit an ihr Magazin abzuliefern hatte. Dieses Magazin war aber kein Kaufladen. Es befand sich vielmehr in der ersten Etage eines großen Hauses, an dessen Front man die Worte las: »Künstliche Blumen.«

Als der junge Mann das schöne Mädchen hier mit einem großen Pappkasten herauskommen sieht, sagt er bei sich selbst:

Digitized by Google

»Es ist eine Blumenmacherin! Ich werde auf meine Kosten kommen.«

Und unser Elegant beginnt Peroline zu folgen. Diesmal aber geht er so nahe neben ihr her, daß er ihr von Zeit zu Zeit in's Gesicht sehen und ihr Blicke zuwerfen kann, deren Wirkung er für unfehlbar hält.

Zu seiner großen Ueberraschung aber wendet man den Kopf jedesmal ab, wenn er den seinen nähert. Man nimmt eine strenge Miene an, welche nicht verräth, daß man für seine Blicke sehr empfänglich ist, und man beschleunigt den Schritt so sehr, daß der Löwe zuweilen sich genöthigt sieht, zu hüpfen, um nicht Terrain zu verlieren.

In der Nähe ihrer Wohnung angelangt, tritt Peroline in einen Materialwaarenladen. Der schöne Herr, welcher keine Lust hat, hier Schildwache zu stehen, entfernt sich nun, indem er bei sich sagt:

»Ich werde sie wiederfinden; ich weiß ja nun, wo ihr Magazin ist.«

In der That war es auch, wenn man sich in der Stunde, wo Peroline ihre Arbeit abzuliefern pflegte, in die Rue du Caire begab, nicht schwer, ihr zu begegnen. Der schöne junge Mann, der sich durch die Gleichgiltigkeit und Kälte, womit man seine verliebten Blicke hinnimmt, verletzt fühlt, lauert nun der schönen Blumenmacherin mit immer größerer Beharrlichkeit auf.

Gewohnt, Eroberungen in der großen Welt zu machen, ist es ihm sehr ärgerlich, sich von einer Person verschmäht zu sehen, die er eine Grisette nennt.

So sind die Männer alle. Die Leichtigkeit, mit welcher sie über eine Dame triumphiren, curirt sie sehr bald von

Digitized by Google

ihrer sogenannten Liebe. Hindernisse fachen ihre Begierde nur um so mehr an, und aus einer einfachen Laune wird zuweilen eine Leidenschaft.

Alles dies ist so alt wie die Welt, aber ist es wohl unsere Schuld, wenn es in Bezug auf Leidenschaft, Laster, Gefühle und Charaktere unter der Sonne nichts Neues gibt?

Peroline konnte nicht umhin, den jungen Mann, der immer da war und ihr Herauskommen aus dem Magazin abwartete, zu sehen und wiederzuerkennen. Sie hätte blind sein müssen, wenn sie nicht diesen Elegant bemerkt hätte, der neben, bald ein wenig vor, bald hinter ihr herging. Da jedoch dieser Herr sich bis jetzt darauf beschränkt hatte, sie anzusehen, da er kein Wort zu ihr sprach, so hatte sie auch noch keine Beschwerde gegen ihn auszusprechen gehabt.

Die Straße gehört Jedermann und dieser Herr hatte vollkommen das Recht, denselben Weg zu verfolgen wie sie.

Peroline sagte sich dies, empfand aber deswegen nicht weniger lebhaften Aerger, wenn sie jedesmal beim Heraustreten aus dem Magazine ihre brillante Eroberung erblickte, deren Lorgnon auf sie gerichtet war.

Und sie beschleunigte ihre Schritte, indem sie bei sich sagte:

»Ich werde eine andere Stunde wählen, um mich nach dem Magazine zu begeben. Dennoch aber ist dies sehr unangenehm, denn die Herrin des Magazins hat mir diese Stunde ausdrücklich bezeichnet. Sie kann nur zu dieser Stunde Arbeit annehmen und geben. Sie wird mich fragen, warum ich zu einer andern Stunde kommen will, und ich kann doch nicht zu ihr sagen: »Madame, weil ein Herr mir fortwäh-

rend auflauert und mir auf der Straße nachläuft?« Alle Mädchen in dem Magazine würden sich über mich lustig machen, denn diese sehen nicht aus, als fürchteten sie sich vor dem Nachschleichen eines Mannes!«

Peroline hat sich dies alles abermals gesagt, als sie eines Tages, von der Ablieferung ihrer Arbeit zurückkehrend, den schönen Herrn erblickt, welcher einige Schritte vor ihr stehen geblieben ist.

»Mein Gott, wenn er nur nicht etwa mit mir spricht!« sagt sie bei sich selbst, indem sie weitergeht, ohne den Kopf herumzuwenden.

Diesmal aber nähert sich der Unbekannte, der es überdrüssig geworden ist, in seinen Angelegenheiten noch nicht weitergekommen zu sein, der schönen Blumenmacherin und sagt zu ihr:

»Schon lange folge ich Ihnen, ohne bis jetzt ein Wort an Sie gerichtet zu haben, aber ich kann nicht immer so discret sein. Erstens will ich nicht Ihnen unbedingt unbekannt bleiben. Ich darf es auch nicht mehr sein, denn seit einem Monate, wo Sie alle zwei Tage Ihr Blumenmagazin besuchen, haben Sie ganz gewiß bemerkt, daß ich auf Ihr Herauskommen gewartet habe.«

Der Herr schweigt, man antwortet ihm nichts, sondern man beschleunigt den Schritt, und er hebt wieder an:

»Wohlan, Mademoiselle, seien wir doch nicht so streng! Sie sind zu schön, um nicht zu lieben — es ist unmöglich, Sie zu sehen, ohne für Sie das zärtlichste Gefühl zu empfinden. Man sagt Ihnen dies ohne Zweifel sehr oft, aber man hat es noch niemals so aufrichtig gedacht, wie ich. Mein Gott, wie schnell Sie gehen! Warum wollen Sie sich so

Digitized by Google

erhitzen — Sie werden ſich Schaden thun — wenn es geſchieht, um mir zu entrinnen, ſo ſage ich Ihnen, daß Ihre Mühe umſonſt ſein wird, denn ich habe mir diesmal feſt vorgenommen, nähere Bekanntſchaft mit Ihnen zu machen.«

Peroline fährt fort zu ſchweigen und ſchneller zu gehen, ſelbſt auf die Gefahr hin, an die Vorübergehenden anzurennen, die in der Rue Saint-Denis, wo man jetzt iſt, ſehr zahlreich ſind.

Dieſer Wettlauf iſt etwas Ungewohntes für den ſchönen Herrn, der ſchon mehrmals an Arbeiter angerannt iſt, die ihn ſehr unſanft zurückſtoßen und ausrufen:

»Na, ſieht denn dieſer Modenarr nicht gut? — Trotzdem, daß er zwei Augen mehr hat als ein anderer Menſch!«

Der junge Mann läßt ſich aber dadurch nicht irre machen.

»Mademoiſelle,« hebt er wieder an, »werde ich nicht wenigſtens ein Wort der Entgegnung, der Hoffnung von Ihnen erlangen? Sie müſſen doch ſehen, daß ich nicht eine ganz zufällige Begegnung bin. Sie ſind eine beſcheidene Arbeiterin, ich bin reich — laſſen Sie mich die Ungerechtigkeit des Schickſals wieder gut machen. Laſſen Sie mich Sie in eine Stellung verſetzen, wo Sie alle Vergnügungen, alle Genüſſe des Lebens kennen lernen ſollen. — Es iſt ja Unſinn, ſo zu rennen! Fürchten Sie ſich denn vor mir? Sie ſind wirklich zu grauſam! Sehen Sie mich doch an und Sie werden finden, daß ich nicht ſo furchterregend ausſehe!«

Vergebens aber verſucht dieſer Herr die verführeriſchſten, die zärtlichſten Reden. Man entgegnet ihm kein Wort. Nun ſagt er bei ſich ſelbſt:

»Sie will auf meine Liebeserklärung nicht antworten

*

Digitized by Google

— versuchen wir es denn auf andere Weise — schlagen wir einen spöttischen Ton an — dieser hat manchmal mehr Erfolg als der sentimentale.«

Und er hebt wieder an:

»Mademoiselle, Sie wohnen in einem sehr schmutzigen Hause — ich bin Ihnen neulich bis an Ihre Wohnung gefolgt, aber ich blieb an der Thüre stehen. Ich konnte mich nicht entschließen, diese Sackgasse zu betreten — wohnen Sie bei Ihren Eltern?«

Keine Antwort — man ist an der Porte Saint-Denis angelangt. Peroline eilt schnell weiter in den Faubourg hinein, der junge Mann carambolirt mit einem Wasserträger, der ihn mit einem Theil des Inhalts seiner Eimer überschüttet.

Der schöne Herr flieht, wischt sich mit seinem Taschentuch ab und fängt an große Schritte zu machen, um Perolinen einzuholen, welche schon einen weiten Vorsprung gewonnen.

In dem Augenblicke, wo er sie erreicht, wird er aber durch einen Kohlenträger, der mit einem Sack Kohlen auf dem Rücken aus einem Hause heraus und ihm plötzlich über den Weg kommt, beinahe über den Haufen gerannt.

»Na, Sie sind selbst Schuld!« ruft der Kohlenträger, als er den eleganten Herrn durch den Kohlenstaub, womit er ihn bedeckt, beinahe geblendet sieht, »warum rennen Sie so, ohne sich vorzusehen?«

Unser schöner junger Mann antwortet nichts. Er hat zu viel zu thun, den Kohlenstaub zu entfernen, der ihm in die Augen gedrungen ist. Als er mit dieser Arbeit fertig ist, bemerkt er, daß seine Weste und sein Hemd sehr schwarz ge-

Digitized by Google

worden ſind. Nun beeilt er ſich, eine vorüberfahrende Droſchke anzurufen und wirft ſich hinein, indem er ſagt:

»Für heute habe ich genug! Waſſer — Kohle — das Nächſte wäre wahrſcheinlich Kalk. Man muß nicht hartnäckig weiter ſpielen wollen, wenn man einmal kein Glück hat. Aber Geduld! Ich werde Dich ſchon wiederfinden, ſchöne Stolze, und Du mußt mein werden — denn Du biſt zu verführeriſch, als daß ich darauf verzichten könnte, Dich zu erobern!«

Zwölftes Capitel.

Man geht aufs Land.

Herr Cadet Braillard beſaß in Livry, ungefähr ſechs Stunden von Paris, ein ziemlich hübſches Landhaus. Madame Cadet hatte erlaubt, daß man einige Koſten darauf verwendete, und daß man ein Billard ohne Beutel anſchaffte — die neueſte Mode der Billards, die jetzt mit dem ſo genannten Spiele faſt keine Aehnlichkeit mehr haben, weil dieſes nun durch die Carambolage entthront iſt. Es iſt aber Alles vergänglich, und vielleicht wird es nicht lange dauern, ſo ſehen wir wieder das Billardſpiel ganz ſo, wie wir es in unſerer Jugend gelernt haben.

Madame Cadet ſpielte auf ihrem Landhauſe die vornehme Dame. Man hatte eine Art Jagdwagen, vor welchen man ein von einem Bauer gemiethetes Pferd ſpannte, und womit man in der ganzen Umgegend herumkutſchirte.

Der Wagen hatte drei Bänke. Madame Cadet nahm eine davon beinahe ganz allein ein. Ihr Mann mußte die

Digitized by Google

Stelle des Kutschers vertreten; das Pferd des Bauers aber, welches gewöhnt war, den Pflug zu ziehen, ging sehr ruhig und geduldig, so daß ein Kind es hätte lenken können.

Auch bat Monsieur Erupère zuweilen um die Ehre die Zügel zu führen, worüber dann der Briefkasten ein lautes Geschrei erhob und behauptete, Erupère werde sie einmal mit Fleiß umwerfen.

Uebrigens war das Landhaus sehr groß und bequem. Es enthielt eine Menge herrschaftliche Zimmer. Auch ein umfangreicher Garten war da.

Alles dies war aber ohne Geschmack arrangirt. Die Fremdenzimmer waren meublirt wie bei einem Bauer, während die der Madame Cadet mit eleganten Möbeln vollgestopft waren. Der Garten lieferte viel Kohl, Bohnen und Kartoffeln, aber man sah darin nicht ein einziges dickbelaubtes Gebüsch, keine schattige Allee, in welcher man, vor der Sonne geschützt, hätte promeniren können.

Dagegen fand man darin ein Siamspiel, welches Herrn Cadet zum Lieblingszeitvertreibe diente und welchem Monsieur Erupère und seine Schwester Aurora ebenfalls einen Theil ihrer Muße widmeten.

Es war in den letzten Tagen des Oktobers, die Witterung war aber noch schön und milde. Madame Cadet sagt eines Morgens zu ihrem Manne:

»Wir wollen nach Livry gehen und dort einige Tage, das Ende der Saison, zubringen. Uebrigens ist die ganze feine Welt noch auf dem Lande. Die Leute, welche Schlösser haben, kehren niemals vor dem December nach Paris zurück — ich weiß nicht, warum wir nicht auch auf unserem Landgute sind.«

Digitized by Google

»Aber, Doria, haſt Du denn vergeſſen, daß Du ſelbſt vor einem Monate durchaus nach Paris zurückkehren wollteſt und ſagteſt, Du langweilteſt Dich dort?«

»Das iſt nicht wahr, und übrigens, wenn ich mich vor einem Monate in Livry langweilte, ſo werde ich mich doch nicht jetzt langweilen, wo wir die liebenswürdige Madame Rogille und ihren Gemal zu Nachbarn haben.«

»Wie, meine Nichte Auguſta hat ein Landhaus in der Nähe des unſrigen gekauft? Davon weiß ich ja gar nichts.«

»Ich ſage nicht, daß Madame Rogille dort ein Haus gekauft habe. Ich weiß weiter nichts, als daß ſie zu mir geſagt hat: »Meine ſchöne Tante — ſie nennt mich immer ihre ſchöne Tante — ſie iſt wirklich eine Frau, welche Lebensart hat — ſie ſagte alſo zu mir:» Schöne Tante, wenn Du auf deinem Landhauſe in Livry biſt, ſo werden wir Dich dort beſuchen, denn wir werden ein ſchönes Beſitzthum dort in der Nähe bewohnen und bis zum Ende der ſchönen Jahreszeit dort bleiben.«

»Ein ſchönes Beſitzthum, welches ſie gemiethet oder gekauft haben?«

»Ach, wie läſtig Du doch mit deinen Fragen biſt! Glaubſt Du denn, daß ich Madame Rogille nach dieſem Allem gefragt habe? Daß ſie dieſes Haus gekauft haben, iſt kaum anzunehmen, denn Herr Rogille hat ja ſchlechte Geſchäfte gemacht — indeſſen, das geht uns weiter nichts an. Von uns haben ſie kein Geld geborgt, das iſt die Hauptſache, und Madame Rogille iſt ſtets ſo gut, ſo elegant gekleidet! Sie iſt eine von den Frauen in Paris, welche die Moden angeben! Sie fand die Farbe meines letzten Kleides ſehr hübſch — ſie wird mir auch ihre Kleidermacherin ſchicken.

Digitized by Google

Alſo, Sie verſtehen — es war vergangene Woche, als Madame Rogille mir ſagte, daß ſie auf's Land gehen würde. Ich antwortete ihr darauf: In acht Tagen werden wir ebenfalls auf unſerem Landhauſe ſein, und rechnen dann auf Ihren Beſuch. Sie ſehen daher, daß wir noch heute abreiſen müſſen.«

»Ganz, wie Du willſt, Doria; Du weißt, daß deine Wünſche die meinigen ſind.«

»Ja, meine Wünſche! — Es iſt erſtaunlich, wie Du ſie befriedigſt. Mein heißeſter Wunſch war, den Schurken zu ermitteln, der uns jenen nichtswürdigen Brief geſchrieben, aber Du haſt nichts entdeckt.«

»Wo, Teufel, willſt Du denn, daß ich ihn ſuche? Ich kann doch nicht die Leute auf der Straße anhalten und fragen: Sind Sie es, der mir jenen anonymen Brief geſchrieben hat?«

»Schweigen Sie, Sie beſitzen keinen Scharfſinn! Gehen Sie und ſagen Sie Ihrem Sohne Iſidor, daß er ſich fertig machen ſoll, mit uns nach Livry zu gehen.«

»Du willſt, daß wir Iſidor mitnehmen? — ich glaube, er wird auf dem Lande kein großes Vergnügen haben.«

»Eben deshalb will ich ihn mitnehmen.«

»Aber ſeine Unterrichtsſtunden — ſeine Collegia?«

»Ach, laß mich doch damit in Ruhe! Uebrigens ſind jetzt Ferien und er lügt, wenn er ſagt, er habe zu ſtudiren. Und ſelbſt wenn dies der Fall wäre! Sie werden doch Ihren Sohn nicht in der Geſellſchaft jener Strolche zurücklaſſen, mit welchen er Bosheiten gegen mich ſchmiedet — oder damit er die Kinder Adriens beſuche, deren Umgang wir ihm verboten haben?«

Digitized by Google

Ich bin überzeugt, daß er immer noch hingeht — erſt kürzlich iſt man ihm in Faubourg Saint-Denis begegnet — Arm in Arm mit einem ganz grotesken Menſchen — meine Uhrmacherin hat es mir geſagt.«

»Was? Mit einem grotesken Menſchen? Was ſoll das heißen?«

»Sie wiſſen nicht, was ein grotesker Menſch iſt — ich weiß es freilich auch nicht. So viel ich gehört habe, iſt es ein kleiner junger Mann geweſen, der einen unförmlich großen Kopf gehabt hat. Doch, darum handelt es ſich jetzt weiter nicht. Ich will, daß Monſieur Iſidor mit uns nach Livry gehe. Es iſt doch das Wenigſte, was man von ihm verlangen kann, daß er uns Geſellſchaft leiſte, daß er mit uns Lotto ſpiele. Und übrigens wohnt dort in unſerer Nähe eine Mademoiſelle Montrognon, in Bezug auf welche ich gewiſſe Ideen habe, die ich Ihnen ſpäter entwickeln werde.«

»Mademoiſelle Montrognon — die Tochter Montrognon's, des ehemaligen Lohgerbers?«

»Ja, mein Herr, die Tochter ihres Vaters, wie jedes wohlerzogene Mädchen ſein muß. Ob Herr Montrognon Lohgerber geweſen iſt, weiß ich nicht. Ich weiß weiter nichts, als daß er reich iſt, daß er dort ein ſehr ſchönes Beſitzthum und in Paris in der Rue des Enfants Rouges ein Haus hat. Folglich wird er ſeiner Tochter, die einzig in ihrer Art iſt, eine ganz artige Ausſteuer geben. Begreifen Sie nicht, daß dies eine ſehr gute Partie für Ihren Taugenichts von Iſidor wäre?«

»Ha — wie Du doch alles ſchon von weitem witterſt!«

»Ich wittere, weil ich eine gute Naſe habe. Allerdings, wenn Crupère nicht noch ſo jung wäre — aber er iſt erſt

Digitized by Google

eilf Jahre und Mademoiſelle Montrognon achtzehn — der Unterſchied iſt zu groß — wir haben noch Zeit an ihn zu denken. Alſo, mein Herr, wir ſind nun einig. Wir nehmen unſer ganzes Haus mit — meine Zofe und auch die Köchin. Bis um zwei Uhr mögen ſich alle bereit gehalten, damit wir den Zug nicht verſäumen.«

Herr Cadet geht ſeinen Sohn zu benachrichtigen, daß man aufs Land gehen werde und daß er ſich reiſefertig zu machen habe.

Iſidor ſeufzt, als er hört, daß er Paris verlaſſen ſoll, und während der kurzen Zeit, die ihm noch übrig bleibt, eilt er ſchnell zu Perolinen, um ſie von dieſer Neuigkeit in Kenntniß zu ſetzen.

Die ſchöne Couſine, welche den Schmerz ſieht, den ihr Couſin empfindet, bemüht ſich ihn zu tröſten, indem ſie ſagt:

»Die Saiſon iſt ſchon weit vorgerückt. Es iſt wahrſcheinlich, daß Ihr nicht lange auf eurem Landhauſe bleiben werdet.«

»Das hoffe ich auch. Aber warum nimmt man mich erſt mit? Meinem Vater liegt ſehr wenig an meiner Geſellſchaft, meine Stiefmutter und ihre Kinder können mich nicht leiden, man hat daher keinen andern Grund, meine Begleitung zu verlangen, als weil man mich ärgern will. Wenn ich nicht mitginge, liebe Couſine, wenn ich mich im Augenblicke der Abreiſe entfernte, ſo müßten ſie ohne mich fortgehen.«

»O, thue das nicht, Iſidor, ſei deinem Vater nicht ungehorſam. Deine Familie verlangt Dich, Du mußt mit ihr gehen und ich für meine Perſon bin überzeugt, daß es deinem Vater ſehr angenehm iſt, Dich in ſeiner Nähe zu

Digitized by Google

haben. Deine Stiefmutter mußt Du nicht noch mehr gegen Dich erbittern, ſondern im Gegentheile durch Unterwürfigkeit ſie zwingen, Dir Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, damit Du Dich wenigſtens in deiner Häuslichkeit glücklicher fühltest.«

»Liebe Peroline, wie gut Du biſt! Und dennoch iſt meine Stiefmutter in Bezug auf Dich ſo ungerecht. Indeſſen, da Du es ſo willſt, ſo werde ich deinen Rathſchlägen gehorchen. Dennoch iſt es mir ſehr ärgerlich, jetzt mit auf's Land gehen zu müſſen.«

»Ach, ich ginge gern mit auf's Land!« ruft Roſinette. »Wie würden wir uns dort amüſiren, wie würden wir im Graſe ſpielen, — nicht wahr, Popol?«

»Ja, — aber warum gehen wir nicht auf's Land? Warum nimmt Iſidor uns nicht mit?«

Bei dieſer ſo einfachen Frage des Kleinen ſenkt Iſidor den Kopf und ſeine Augen füllen ſich mit Thränen. Er ſagt ſich, daß in der That dieſe drei Waiſen eingeladen und von ihrem Onkel wie Kinder vom Hauſe empfangen werden ſollten; er denkt daran, wie wohlthätig der Aufenthalt auf dem Lande für den kleinen Leopold und ſelbſt für ſeine Schweſtern ſein würde, die in Folge der unaufhörlichen Arbeit, der Entbehrung jedes Vergnügens und des fortwährenden Verweilens in einem Zimmer, welchem die friſche Luft mangelt, ebenfalls zuletzt krank werden müſſen.

Alles dies ſagt er ſich und es ſchmerzt ihn tief, es nicht ändern zu können.

Peroline, welche erräth, was in dem Gemüthe ihres Couſins vorgeht, bietet ihm die Hand, indem ſie in ihrem ſanfteſten Tone zu ihm ſagt:

»Mache Dir keinen Kummer, mein Freund. Wer weiß,

Digitized by Google

ob wir nicht auch einmal ein Landhaus haben werden, wo wir uns erholen und ausruhen können. Mein guter Vater ſagte mir oft, man müſſe an der Zukunft nie verzweifeln, und ich habe Vertrauen zu Allem, was mein Vater uns geſagt hat. Doch die Zeit vergeht. Geh, Iſidor, laß nicht auf Dich warten, laß Dich nicht ausſchelten. Auf baldiges Wiederſehen, hoffe ich; denn Du wirſt doch ſogleich nach deiner Rückkehr uns wieder beſuchen, nicht wahr?«

»Ja wohl, verſteht ſich, liebe Couſine. Und auch dort werde ich nur an die Perſonen denken, welche ich hier zurücklaſſe.«

Der junge Mann küßt die Kinder, drückt Perolinens Hand an ſeine Lippen und entfernt ſich endlich.

Es war auch die höchſte Zeit Die Familie Cadet ſtand ſchon unter dem Gewehre zur Abreiſe.

Man erwartet den Omnibus, welcher nach dem Strasburger Bahnhofe vorbeifährt. Es ſind nur noch fünf Plätze darin vacant, aber es zwängt ſich Alles hinein.

Herr Cadet nimmt Zweitauſend auf den Schooß, und die große, ſtarke Köchin trägt den Briefkaſten.

Dreizehntes Capitel.

Die Freuden des Landlebens.

Seit acht Tagen befindet die Familie Cadet Braillard ſich auf ihrem Landhauſe in Livry. Man hat ſchon alle Amüſements erſchöpft, welche dieſer ländliche Aufenthalt darbietet.

Herr Cadet hat mit Crupère und Aurora Siam geſpielt; man hat auf dem Billard ohne Beutel geſpielt; man iſt

Digitized by Google

zweimal in dem Jagdwagen spazieren gefahren, bei der zweiten Fahrt aber hat Zweitausend, der durchaus hat fahren wollen, das Pferd in ein frisch geackertes Feld laufen lassen, aus welchem es dann durchaus nicht wieder herausgewollt hat.

Die Familie Cadet hat deshalb aussteigen und zu Fuße nach Hause zurückkehren müssen, und dies hat der Wirkung, welche sie durch ihre Promenaden auf die Bewohner des Ortes machte, wesentlich geschadet.

Von Madame Rogille hat man aber noch nicht sprechen hören.

Man hat gesehen, daß Madame Cadet eine große Vorliebe für die Tochter des Advocaten an den Tag legte.

Woher kam diese Freundschaft, welche die dicke Dame der jungen Modedame bewies? Eine aufrichtige Sympathie konnte zwischen der Tochter des Gypshändlers Gorgibus und der eleganten Kokette, welche nur die große Welt und die kostspieligsten Vergnügungen liebte, nicht bestehen.

Augusta war aber schlau und hatte bei sich selbst gesagt:

»Madame Cadet ist sehr reich — verderben wir es daher nicht mit ihr. Früher oder später wird sie uns nützlich sein können, wäre es auch blos, um ein Unterkommen für meinen Mann zu finden, dessen Nähe mir immer unausstehlicher wird.«

Demgemäß hatte die junge Weltdame ihre Tante Madame Cadet mit Schmeicheleien, Lobsprüchen und Complimenten förmlich überhäuft. Sie hatte sie »meine schöne Tante«, »meine liebenswürdige Tante« genannt.

So viel bedurfte es gar nicht, um sich die Gunst der dicken Dame zu erwerben, welche aus nichts als Prätensionen und Dummheit zusammengesetzt war, und, wie alle

Digitized by Google

jene Leute, die nur das Geld schätzen, sich ganz besonders durch vornehme Mienen, schöne Toiletten und hochtrabenden Ton verführen ließ und das Verdienst einer Person nur nach der Verlegenheit beurtheilte, in welche sie selbst versetzt ward.

Madame Rogille verfehlte in ihren Conversationen mit Madame Cadet nicht zu sagen, daß sie auf dem Balle bei einem fremden Fürsten, im Concerte bei einem Gesandten gewesen sei, daß sie oft mit Senatoren und Deputirten dinirte.

Dann riß die dicke Dame den Mund auf, welcher beinahe mit dem ihrer Kinder wetteiferte. Sie riß die Augen auf, sie riß die Nüstern, sie riß die Ohren auf — man weiß nicht, wo die Sache ein Ende hatte — dann sagte sie zu Augusta:

»Wie glücklich bist Du, liebe Nichte, mit so feinen eleganten und vornehmen Leuten zu verkehren!«

Madame Rogille antwortete lächelnd:

»Ach, mein Gott! Alle diese Leute sind bei weitem nicht so amüsant als Du, liebe Tante, und deine Gesellschaft hat etwas, was man bei ihnen nicht findet.«

Endlich, am achten Tage der Rückkehr auf's Land, während eines schönen Herbstsonnenscheins, hört man gegen Mittag ein lautes Getöse, wie von Hufgetrappel, Wagengerassel und Peitschengeknall.

Madame Cadet, welche eben im Begriff ist, eine Kohlsuppe zu ihrem zweiten Frühstücke zu sich zu nehmen — Herr Cadet ißt nicht mit davon, denn er behauptet, daß der Kohl ihm Verdauungsbeschwerden verursache — hält ihren Löffel, den sie eben zum Munde führen will, in der Schwebe, indem sie ausruft:

»Was ist denn das? Hören Sie, Herr Cadet?«

Digitized by Google

»Ich höre Hunde, welche hinter dem Fuhrmann herbellen.«

»Weiter nichts? Dann iſt Ihr Ohr nicht ſehr entwickelt. Ich höre ganz deutlich einen Wagen — ich wollte wetten, daß es eine feine Equipage iſt!«

In demſelben Augenblicke kommt Mademoiſelle Aurora herbeigeeeilt und ruft:

»Mama — ſie iſt da! ſie iſt da! — meine Couſine Rogille — in einer ſchönen Caleſche!«

Die Kleine hat noch nicht ausgeredet, ſo ſtürzt der kleine Azteke, Namens Erupère, wie eine Bombe in das Zimmer, ſpringt über ſeine Schweſter hinweg, ſo daß ſie auf die Naſe fällt, und rennt dann, ohne ſich weiter darum zu kümmern, auf ſeine Mutter zu, indem er ſchreit wie ein Tauber:

»Es iſt meine ſchöne Couſine Rogille, in einem ſchönen Wagen, mit einer zweiten ſchönen Dame und zwei Pferden und einem ſchönen Jockey und Rogille obendrein!«

»Ich dachte mir es gleich — ſie ſind es,« ſagt die dicke Dame, welche in ihrer Freude den Inhalt des Löffels auf Erupère's Geſicht fallen läßt.

Der Knabe brüllt wie ein Stier, weil ihm ein Theil der Suppe ins Auge gekommen iſt. Aber man hört ihn nicht — man iſt ganz beſchäftigt mit dem ſoeben angekommenen Beſuche. Madame Cadet erhebt ſich, rückt ihre Haube vor einem Spiegel zurecht und ſagt zu ihrem Manne:

»Na, mein Herr, machen Sie ſich fertig — ziehen Sie doch Ihren ſchönen ſammtnen Schlafrock an!«

»Ich habe ihn nicht mitgebracht, Doria — ich glaubte, auf dem Lande würde er nur ruinirt.«

»Welche Dummheit! Nun ſo ziehen Sie wenigſtens

Digitized by Google

etwas Anderes an — Sie werden doch nicht dieſe elegante Dame in dieſer abſcheulichen Zwillichjacke mit Hornknöpfen empfangen wollen? Und Ihr Sohn? Wo iſt er? Wo verſteckt er ſich? Er iſt niemals da, dieſer junge Herr —«

»Er ſpielt ganz allein Billard,« ſagt Aurora.

»Keine üble Beſchäftigung — doch nun vorwärts! — Kommt Alle mit! — Ich höre den Wagen in den Hof hereinfahren — kommt, kommt, Kinder!«

Es war in der That Madame Rogille, welche in einer ſchönen Caleſche anlangte, die von zwei prachtvollen Pferden gezogen und von einem engliſchen Jockey geführt ward, der auf ſeinem Geſichte die Unbeweglichkeit einer Mumie bewahrte.

Die junge Weltdame brachte ihre intime Freundin, Madame Dugrandpré, ebenfalls eine Modedame, mit, welche ſich für eine Witwe ausgab, deren Mann man aber niemals gekannt hatte.

Sie war eine ſehr ſchöne Blondine, mit heiterem, lebhaftem, herausforderndem Blicke, und welche zwei Reihen weißer untadelhafter Zähne ein wenig zu oft zeigte. Ihr Ton und ihre ein wenig excentriſchen Manieren verriethen, daß ſie gewohnt war, ſich in mehr als ~~als~~ einer Geſellſchaft zu bewegen.

Herr Rogille nahm den dritten Platz im Wagen ein. Er war, wie wir ſchon geſagt haben, einer jener Männer mit nichtsſagendem Blicke und hatte etwas Aehnliches von den Schafen, die, dafern ſie gut gefüttert werden und gut ſchlafen, ſich ſonſt um weiter nichts bekümmern.

Dabei aber hatte Herr Rogille vor dem Schafe doch

Digitized by Google

das voraus, daß er über Alles lachte, was man sagte und mit Kopf und Geberde Beifall ausdrückte.

Zuweilen brach er, gleich den Claqueurs im Theater, zu zeitig los und lachte aus vollem Halse, ehe noch die Person, mit der er sprach, ihre Geschichte oder Erzählung beendet hatte. Dann mußte er allerdings noch einmal von vorn anfangen, was er ganz mit derselben Heiterkeit that.

Augusta trägt eine reizende ländliche Toilette, und ihr Kleid hat den Schnitt eines Amazonenkleides. Sie springt zuerst aus der Calesche und eilt auf Madame Cadet zu, welche sie auf beide Wangen küßt, indem sie zu ihr sagt:

»Guten Tag, mein schönes Tantchen. Da sind wir! Du siehst, daß ich Wort halte. Ich bringe Dir meine beste Freundin, Madame Angelina Dugrandpré, mit. Rogille, reiche doch Angelina die Hand und hilf ihr aussteigen.«

»Es ist nicht nöthig. Ich kann recht wohl allein aussteigen — es ist nicht der erste Wagen, aus dem ich hüpfe.«

Mit diesen Worten springt die Dame mit den schönen Zähnen aus der Calesche und begrüßt Madame Cadet, die sich in Reverenzen erschöpft.

»Ach, meine Damen, wie freue ich mich! Guten Tag, meine liebe Nichte! — Wie geht's?«

»Sehr gut, liebes Tantchen, es ist Dir doch nicht unangenehm, daß ich meine Freundin mitgebracht habe?«

»Wie kannst Du so etwas glauben; mir unangenehm! — Ich freue mich außerordentlich darüber. Wir werden unser Möglichstes thun, damit es Madame bei uns gefalle.«

»Ach, Madame, auf dem Lande bin ich sehr leicht zu befriedigen, aber ich esse für vier Mann und gestehe Ihnen, daß ich schon Hunger habe.«

Digitized by Google

»Um ſo beſſer, Madame, um ſo beſſer!«

»Aber, Angelina, meine Tante wird Dich für einen Menſchenfreſſer halten.«

»So? Na, ich zeige mich einmal gern gleich wie ich bin.«

»Guten Tag, Exupère, guten Tag, Aurora — Angelina, ich ſtelle Dir einen Couſin, und eine Couſine vor.«

»Mein Gott, was für abſcheuliche Bälger!« murmelt Angelina ihrer Freundin zu, welche ihr auf dieſelbe Weiſe antwortet:

»Nicht wahr, ſie ſehen aus wie kleine Backöfen?«

Dann hebt ſie laut wieder an:

»Aber wo iſt denn mein Onkel, ich ſehe ihn ja nicht?«

»Er wird ſogleich kommen, meine Damen — er macht blos ein wenig Toilette, um Sie zu empfangen.«

»Das war nicht nöthig — macht man auf dem Lande wohl Toilette? Was macht denn aber Rogille ſo lange noch im Wagen? Will er vielleicht ſitzen bleiben?«

»Ich bitte um Entſchuldigung — hier bin ich,« ruft Auguſta's Gatte, »ich ſuchte etwas — was ich mitgenommen hatte und nicht mehr finde.«

»Wenn es eine Gänſeleberpaſtete iſt, Rogille,« ſagt Angelina, »ſo will ich Ihnen ſuchen helfen.«

»Nein, Madame, es iſt ein Regenſchirm, den ich für den Fall, daß ſchlechtes Wetter einträte, mitgenommen hatte.«

»Ha, ein Regenſchirm! — Einen Wagen zu ſeiner Verfügung zu haben und einen Regenſchirm mitzunehmen! So etwas iſt meines Mannes in der That würdig. Pfui! Ein Regenſchirm! Ich wüßte nicht, was mir ver-

Digitized by Google

haßter wäre. Wenn ich den Ihrigen geſehen hätte, mein Herr, ſo hätte ich ihn auf die Straße geworfen.«

»Glücklicherweiſe haſt Du ihn nicht geſehen, denn hier iſt er — er lag unter einem Kiſſen.«

Endlich erſcheint Herr Cadet. Er hat einen ſchwarzen Frack und eine weiße Weſte angezogen, was ſich zu ſeinen groben Leinwandhoſen und ſeiner Strohmütze, unter welcher die Locken ſeiner Perrücke hervorquellen, ſehr ſonderbar ausnimmt.

Er hält ſogar ein Paar Handſchuhe in der Hand, aber es iſt ihm nicht gelungen, ſie anzuziehen.

Er eilt auf die Damen zu, um ſie zu begrüßen. Die ſchöne Angelina muß ſich umdrehen, um ihm nicht in's Geſicht zu lachen. Auguſta gibt ihrem Onkel die Hand. Trotzdem küßt er ſie, was ſie zu umgehen gehofft hatte.

»Wie, lieber Onkel, Du haſt Toilette gemacht, um uns zu empfangen?« ſagt Madame Rogille, »das iſt doch die Artigkeit zu weit getrieben! Mein Gott, Du haſt ſogar einen Frack angezogen.«

»Liebe Nichte — ich freute mich ſehr — wenn man Damen empfängt — und dann — ich konnte meinen Paletot nicht ſogleich finden.«

»Ich hoffe, daß Du dieſen Frack raſch wieder ausziehen wirſt — Du ſiehſt ja aus wie ein Figurant in einem Stücke, in welchem man einen Ball gibt.«

»Ja, mein Herr, ziehen Sie Ihren Frack wieder aus,« ſagt Angelina, ſich auf die Lippen beißend. »Es wäre mir ſonſt nicht möglich zu frühſtücken.«

»Madame, wenn Sie es verlangen — aber treten Sie doch ein, um vor allen Dingen ein wenig auszuruhen.«

Digitized by Google

»Ja, wir wollen ausruhen und frühstücken. Wir sind von Lagny fortgefahren, ohne erst zu frühstücken. Sie können sich denken, wie hungrig wir jetzt sein müssen.«

»Doria, hast Du schon Befehle ertheilt, um —«

»Seien Sie unbesorgt, Herr Cadet — ich werde Katharinen suchen — wie schade, daß heute nicht Markttag ist — doch es thut nichts — man hat hier schon noch andere Hilfsquellen — führen Sie die Damen doch in den Salon.«

Herr Cadet, der immer noch, wiewohl vergebens, versucht, seine Handschuhe anzuziehen, bietet den Damen seine beiden Hände, nachdem er sich freundschaftlich gegen Herrn Rogille verneigt, welcher diesmal im Begriffe ist, etwas unter dem Wagen zu suchen, als der englische Jockey sich vor Madame Cadet hinstellt und mit unerschütterlichem Phlegma zu ihr sagt:

»Wo sein Stall for the horses?«

Doch diese Dame macht große Augen, wendet dieselben nach ihrer schönen Nichte und sagt:

»Was will dein Jockey, liebe Nichte?

»What do yon want, Johnson?« sagt Madame Rogille, zu ihrem Jockey gewendet, während Herr Cadet ausruft:

»Meine Nichte spricht englisch! — Das ist herrlich! — sie kennt eine Menge lebende Sprachen.«

»Was sollte sie auch mit den todten machen?« entgegnete die schöne Blondine; »damit kann man höchstens Apothekerbüchsen überschreiben.«

Mittlerweile hat der Jockey auf seine Pferde gezeigt, indem er mit Nachdruck wiederholt:

Digitized by Google

»Ich will — the stable.«

»Ah, er fragt, wo der Stall ist, um seine Pferde unterzubringen. — Mein schönes Tantchen, haben Sie die Güte ihm den Stall zeigen zu lassen.«

»Den Stall?« antwortet Madame Cadet verlegen. »Ich weiß nicht — ich glaube — wir haben gar keinen Stall. Herr Cadet, gibt es einen Stall in unserm Hause?«

»Ich habe noch keinen bemerkt, wohl aber haben wir einen sehr großen Dachboden.«

»Ha! ha! ha! wie spaßhaft mein Onkel doch ist! Er glaubt, man könne die Pferde auf dem Dachboden unterbringen. Ist denn gar nichts da? — Kein Wetterdach — kein Treibhaus — unsere Pferde müssen doch irgendwo untergebracht werden. — Ich glaubte Du hättest auch einen Wagen, liebe Tante.«

»Ja, wir haben einen sehr hübschen Jagdwagen, aber kein Pferd — wir miethen uns allemal eins, wenn wir eins brauchen. — Ha! da fällt mir ein — der Mann, der uns sein Pferd vermiethet, muß doch wohl einen Stall haben — wir können ihn fragen lassen, ob Platz für zwei Pferde darin ist. — Herr Cadet, wo ist denn Ihr Sohn? — man könnte ihn zu Grospierre schicken. — Wie kommt es, daß er noch nicht da ist, um seine Cousine zu begrüßen?«

»Ja, das ist wahr, mein kleiner Cousin Isidor — ich würde mich sehr freuen, ihn zu sehen. — Ah, Angelina ist verschwunden. Ich wette, daß sie irgend wohin gegangen ist, um etwas zu essen. — Seht, wie Ihr mit den Pferden fertig werdet — ich muß jetzt ein wenig ausruhen. Mein Gott, Herr Rogille, was suchen Sie denn jetzt unter dem Wagen?«

Digitized by Google

»Liebe Freundin, ein Packet Cigarren, Primaqualität, welche ihre Freundin, Frau von Dugrandpré, mir anvertraut hatte. Ha, hier iſt es — Victoria! — es lag unter dem Rade, ach, mein Himmel, es iſt ganz zermalmt.«

»Das iſt nicht übel — keine Cigarre! — wirklich mein Herr, Sie taugen auch zu gar nichts!«

Madame Angelina, welche es ſehr wenig intereſſirte zu wiſſen, wohin man die Pferde bringen würde, hatte ſich von Herrn Cadet's Hand losgemacht und war in das Haus getreten.

Ihre erſte Sorge hier war, das Speiſezimmer zu ſuchen. Sie hatte es mit leichter Mühe gefunden, und da ſie auf dem Tiſche die Schüſſel mit der Kohlſuppe gewahrte, welche Madame Cadet im Begriff geſtanden, zu ſich zu nehmen, als der Wagen gekommen war, ſo ſetzte ſie ſich ſofort an den Tiſch und legte ſich von der ländlichen Suppe vor, über die ſie ſich dann ſofort mit dem Löffel hermachte, als ihre Freundin ſich bei ihr einfand.

»Ich dachte mir's gleich! Sie ißt!« ruft Madame Rogille.

»Wie mir ſcheint, liebe Freundin, iſt dies das Beſte, was man hier thun kann, denn das Wenige, was ich bis jetzt von dieſer Familie geſehen, iſt nicht viel werth. Dieſe Leutchen ſind ja immer Eines häßlicher als das Andere.«

»So ſchweig doch! — Sie folgen mir vielleicht dicht auf den Ferſen. Iſt es gut, was Du da iſſeſt?«

»Wenigſtens nicht ſchlecht — es iſt die patriarchaliſche Kohlſuppe — es iſt die Trüffelpaſtete des Landmannes, der Pillau des Türken, die Olla podrida des Spaniers.«

»Dann gib mir auch ein wenig davon.«

Digitized by Google

»Ich wußte ſchon, daß Du auch Appetit bekommen würdeſt. Halten wir uns auch dazu, ehe dein Mann ſich einfindet, denn dieſer würde uns nicht viel davon übrig laſſen. Aber liebe Freundin, was für eine wunderliche Familie zeigſt Du mir hier! Uebrigens verſpricht die Sache amüſant zu werden. Sage mir, was hat denn dein Onkel unter ſeiner Mütze — Hobelſpäne?«

»Ach, lieber gar! Es ſind die Locken ſeiner blonden Perrücke, welche hervorquellen —«

»Schweig! man kommt —«

Diesmal iſt's Iſidor, welcher die Damen zu begrüßen kommt.

»Ah, das laſſe ich mir gefallen — das iſt ein Geſicht,« ſagt Angelina, indem ſie den jungen Couſin erblickt. »Gehört dieſer Herr auch zur Familie Cadet?«

»Iſidor iſt der Sohn meines Onkels.«

»O, man ſollte es nicht für möglich halten — wahrſcheinlich hat zu jener Zeit das Recht der Stellvertretung gegolten und dies iſt ein Glück für dieſen Herrn.«

»Iſidor, Du biſt nicht ſehr artig,« ſagt Madame Rogille. »Ich hatte Dich eingeladen, mich zu beſuchen, aber ich habe bis jetzt vergebens gewartet.«

»Ach, liebe Couſine, meine Schuld iſt es nicht — man läßt mir ſo wenig Freiheit. Meine Stiefmutter will, daß ich immer da ſei, um mit ihren Kindern Lotto zu ſpielen.«

»Ha! ha! ha! iſt es möglich!« ruft Angelina, in ein lautes Gelächter ausbrechend. »Na, wenn Sie die ſchönſte Zeit Ihres Lebens auf dieſe Weiſe anwenden!«

Die Ankunft des Herrn und der Madame Cadet un-

Digitized by Google

terbricht die ſchöne Blondine. Herr Cadet hat ſeinen ſchwarzen Frack gegen eine Jagdpikeſche vertauſcht, welche Knöpfe hat ſo groß wie Hundertſousſtücke von Silber.

»Da ſind wir,« ſagt die Dame. »Das Frühſtück ſteht am Feuer — Sie werden ein Kaninchen-Fricaſſée bekommen — Katharina bereitet ſo etwas ganz vortrefflich — aber eſſen Sie auch gern Kaninchen, meine Damen?«

»Ja, liebe Tante, das heißt einmal, nicht zweimal.«

»Aber, was ſehe ich — Sie eſſen ja?«

»Ja, Madame,« entgegnet Angelina, indem ſie fortfährt ihren Löffel zu handhaben, »wir eſſen. — Ich fand hier dieſe Schüſſel Kohlſuppe und da ich vor Hunger und Erſchöpfung faſt umfiel, ſo warf ich mich darauf — mein Beiſpiel hat Auguſten verlockt. Es iſt vielleicht ein wenig ungenirt von uns gehandelt, aber ich glaubte, auf dem Lande gehöre die Kohlſuppe zur Gaſtfreundſchaft. Sie iſt ſehr gut — das heißt, ſie war ſehr gut, denn es iſt keine mehr da.«

Madame Cadet iſt nicht ſehr zufrieden damit, daß man ihre Suppe weggegeſſen, von welcher ſie kaum erſt gekoſtet, und die ihr zweites Frühſtück ſein ſollte. Dennoch aber verbirgt ſie ihren Aerger hinter einem Lächeln und ſagt:

»O, daran haben Sie ſehr wohl gethan, meine Damen, aber nun werden Sie nicht mehr frühſtücken können.«

»Entſchuldigen Sie — das da zählt nicht — es iſt der Abſynth.«

»Und wie ſteht's mit unſern Pferden, Tantchen?«

»Sei unbeſorgt — man wird ein Obdach für ſie ausfindig machen. Dein Jokey hat ſie mittlerweile im Garten angebunden.«

»Ach, da ſind Sie ja, Herr Iſidor — das iſt ſchön!

Digitized by Google

Mein Sohn Erupère hat mit dem Jokey zu Grospierre gehen müſſen, während dies Ihre Sache geweſen wäre!«

»Liebes Tantchen, ſchilt meinen Couſin nicht — wir hätten Rogille mit dem Jokey fortſchicken ſollen — der hätte am beſten dazu gepaßt.«

In dieſem Augenblicke tritt Herr Rogille in das Speiſezimmer, indem er ausruft:

»Ach, hier riecht es gut — es riecht nach Kohlſuppe. — Iſt vielleicht ein wenig für mich da?«

»Sie kommen zu ſpät, lieber Freund,« ſagt Angelina.

»Uebrigens gibt es keine Kohlſuppe für Leute, welche mir ein Packet Panatellas verlieren.«

»Es iſt nicht verloren — es iſt blos zermalmt.«

»Sie glauben wohl, daß wir ſie kauen ſollen? — Madame, haben Sie Cigarren hier?«

Madame Cadet ſieht ihren Mann an, indem ſie zu ihm ſagt:

»Haben Sie Cigarren, Herr Cadet?«

Und Herr Cadet betrachtet mit bewunderndem Blicke die Knöpfe ſeiner Jagdpikeſche und murmelt:

»Du weißt doch, Doria, daß Du mir das Rauchen verboten haſt — warum ſollte ich dann Cigarren haben?«

»Verboten zu rauchen!« ruft Angelina; »wie, Madame, Sie verbieten etwas, was gegenwärtig den Haupttheil der franzöſiſchen Exiſtenz ausmacht? Was ein Beweis vom beſten Geſchmack, vom beſten Tone iſt! — In ganz Paris finden Sie keinen Salon mehr, wo man nicht rauchte. Die Damen haben dieſe Mode eben ſo angenommen wie die Herren. Sie wird als ganz wohlanſtändig betrachtet und wird in der

Digitized by Google

nächsten Zeit ein Unterrichtsgegenstand bei der Erziehung des weiblichen Geschlechts werden.«

»Wie, Madame, wäre es möglich! — Ich wußte nicht — meine Nichte hatte mir nicht gesagt — rauchst Du auch, Augusta?«

»Ja, liebes Tantchen — Cigaretten, zuweilen auch eine Cigarre — es ist das sehr gut für das Nervensystem.«

»O, sobald ich weiß, daß es gut für das Nervensystem ist, werde ich auch versuchen zu rauchen. Isidor, Du wirst in das Dorf gehen, um Cigarren für diese Damen zu schaffen. Gehe und kaufe deren.«

»Ja, Madame.«

»Nein! nein!« ruft Augusta, »Isidor wollen wir bei uns behalten. Rogille kann gehen — Rogille, gehe und kaufe Cigarren!«

»Aber ich bin in dem Dorfe nicht bekannt,« murmelt Rogille, indem er das Kinn in die Cravate hineinzieht.

»Wohlan, dadurch werden Sie bekannt werden.«

»Aber ich habe ja noch nicht gefrühstückt.«

»Sie werden frühstücken, wenn Sie wieder kommen. Gehen Sie, mein Herr, das wird Sie lehren, ein andermal das, was man Ihnen anvertraut, besser in Acht zu nehmen.«

Herr Rogille geht mit verzweifelter Miene fort.

Kaum ist er hinaus, so wird das Frühstück aufgetragen. Angelina fällt über das Kaninchenfricassée her, als ob sie wirklich nur Absynth genossen hätte, und Madame Cadet, die um ihre Kohlsuppe gekommen ist, entschließt sich, dieser Dame Gesellschaft zu leisten.

Ein Eierkuchen mit Speck begleitet das Fricassée; Birnen, Aepfel, Nüsse und Käse bilden den Dessert.

Digitized by Google

Alles dies wird mit einem Wein hinuntergespült, mit welchem man im Nothfalle hätte Salat bereiten können.

»Meine liebe Nichte,« sagt Herr Cadet, »ich wußte nicht, daß Du ein Landhaus in unserer Nähe hast. Habt Ihr es gekauft oder gemiethet?«

»Weder das Eine noch das Andere, lieber Onkel. Das Besitzthum, auf welchem wir jetzt einige Zeit zu verbleiben gedenken, gehört Archibald von Saint-Ouen, unserem intimen Freunde, er hat es vor Kurzem geerbt. Du verstehst mich, es ist gerade, als ob es uns gehörte.«

»Es ist sogar noch etwas bequemer,« sagt Angelina, »denn man hat keine Unterhaltungskosten dafür zu bestreiten. Dieser Wein ist eine merkwürdige Sorte.«

»Finden Sie ihn gut?«

»Ja, er zieht die Knopflöcher zusammen. Zum Diner werden Sie uns hoffentlich andern auftragen, nicht wahr?«

»Ja, wir haben noch einige Flaschen alten in Reserve, für die Festtage.«

»Nun, dann werden Sie annehmen, daß heute Festtag sei.«

Madame Cadet, die sich durch den Tadel ihres Weines ein wenig verletzt fühlt, beeilt sich zu sagen:

»Ja, Madame, ganz gewiß, wenn wir meine liebe Nichte bei uns sehen, ist allemal Festtag, und wenn ich hätte voraussehen können, — auf dem Lande trinkt man aber blos, um sich zu erfrischen, und dieser Wein hier ist sehr erfrischend.«

»Ja, Madame, vielleicht zu erfrischend, er muß dieselbe Wirkung hervorbringen, wie der Aepfelwein.«

»Wie albern doch diese Angelina ist,« sagt Madame

Digitized by Google

Rogille, laut lachend. »Mein liebes Tantchen, entschuldigen Sie, sie scherzt einmal fortwährend.«

»Madame ist vollkommen entschuldigt, und übrigens— «

Doch diese Dame wird durch Geschrei unterbrochen, welches sich vom Garten her hören läßt und es dauert nicht lange, so kommt Mademoiselle Aurora ganz bestürzt herbeigeeilt, indem sie sagt:

»Ach, Mama, — ach, Papa, — die Pferde, die Pferde in dem Garten — wenn Ihr wüßtet, was sie machen!«

»Johnson hatte sie aber ja angebunden,« sagt Madame Rogille.

»Ja, aber sie haben sich losgerissen!«

Die Zofe, welche der Kleinen auf dem Fuße nachfolgt, ruft aus:

»Ja, sie haben sich losgerissen, ich weiß auch warum. Ich sah Sie wohl, Mademoiselle Aurora, Sie hatten eine Reitgerte in der Hand und neckten die Pferde. Sie fuhren ihnen damit unter den Schwanz.«

»Nein, das ist nicht wahr, ich fuhr ihnen unter die Nase.«

»Ob unter den Schwanz oder unter die Nase, davon ist nicht die Rede,« sagt Angelina.» Die Pferde haben sich losgerissen, damit ist Alles gesagt.«

»Ja, Madame, wenn Sie wüßten, wie die Thiere den Garten zurichten! Sie galoppiren auf den Beeten umher, zertreten die Blumen, die Weinstöcke —«

»Ach, mein Gott, sie werden Alles verwüsten!« ruft Madame Cadet. »Isidor, geh' rasch und binde sie wieder an.«

»Das ist meine Sache,« sagt Angelina, indem sie

Digitized by Google

vom Tiſche aufſteht, »mit Pferden weiß ich umzugehen; kommen Sie, Herr Iſidor.«

Alle Welt eilt nach dem Garten. Der ehemalige Apotheker bleibt jedoch mit ſeiner Frau klüglich am Eingange ſtehen, denn er fürchtet einen Hufſchlag zu bekommen.

Bald erblickt man die beiden Pferde, welche ein förmliches Wettrennen zu halten ſcheinen.

Angelina geht muthig auf eines derſelben los.

»Sie wird zu Schaden kommen!« ruft Herr Cadet.

»O, es hat keine Gefahr, lieber Onkel. Sieh! ſie hat es ſchon bei der Kinnkette gefaßt, eben hält Iſidor auch das andere auf.«

»Sie haben meinen Garten ſchön zugerichtet!« ſagt Madame Cadet ſeufzend, »er ſieht aus wie friſchgepflügtes Ackerfeld.«

»Nun dann, meine Tante, iſt es für Dich um ſo bequemer, wenn Du vielleicht Anpflanzungen bewirken willſt.«

In dieſem Augenblicke kommt der engliſche Jockey mit Crupère zurück. Ein Eſeltreiber hat eingewilligt, die Pferde zu beherbergen.

»Führet ſie raſch fort!« ſagt Madame Cadet, »ſie verwüſten hier Alles.«

»Haſt Du ſie gekauft oder gemiethet, dieſe Pferde, liebe Nichte?« fragt Herr Cadet.

»Weder das Eine noch das Andere, lieber Onkel. Der Wagen und die Pferde — Alles gehört Herrn Archibald.«

»Ah, ſehr ſchön!«

»Da wir gerade von Archibald ſprechen, liebe Tante, ſo fällt mir ein, daß ich ihm geſagt habe, er ſolle uns hier aufſuchen.«

»Da haſt Du wohl daran gethan, liebe Nichte.«

Digitized by Google

»Ob er heute würde kommen können, wußte er nicht gewiß, auf jeden Fall aber kommt er morgen Früh — Du, wir übernachten bei Dir, liebe Tante — es genirt Dich doch nicht — wie?«

Madame Cadet unterdrückt eine Grimasse, indem sie antwortet:

»Uns geniren — das wäre noch besser! — Das Haus ist groß — wir haben fünf Fremdenzimmer —«

»O, dann haben wir ja Platz — Johnson — der Jockey des Herrn Archibald — muß auch untergebracht werden.«

»Es sind Dachkammern da.«

»O, liebe Tante, stecke ihn nicht in eine Dachkammer — er ist ein Engländer, er ist sehr difficil, sehr empfindlich. Wenn man ihn in einer Dachkammer schlafen ließe, wäre er im Stande, das Haus in Brand zu stecken.«

Die dicke Dame prallt einen Schritt zurück, indem sie ausruft:

»Dann wird man Rücksicht auf ihn nehmen, aber ich begreife nicht, wie man Engländer in seinen Dienst nehmen kann, Engländer, welche englisch sprechen.«

»Und was werden wir nun thun, um uns die Zeit zu vertreiben?« fragt die blonde Angelina, indem sie sich wieder bei der Gesellschaft einfindet.

»Ja wohl,« sagt Madame Rogille, »denn amüsiren müssen wir uns, nicht wahr, mein schönes Tantchen, das ist auch deine Meinung?«

»Ja wohl, liebe Nichte. Wohlan, wir haben ein Siamspiel im Garten.«

»Ach, liebe Tante, das ist ein Spiel für Arbeiter.«

Digitized by Google

»Wir haben auch ein Billard nach neuer Art, ohne Beutel.«

»Ich danke — immer Carambolage — das ist sehr eintönig.«

»Wir haben auch ein Lotto,« murmelt Herr Cadet, »wenn die Damen vielleicht dieses Spiel lieben.«

»O genug, lieber Onkel, kein Wort weiter! Ich weiß aber, was wir thun können. Das Wetter ist sehr schön — wir müssen einen Besuch in der Umgebung machen, die mir sehr malerisch zu sein scheint — was meinst Du dazu?«

»Ja, liebe Nichte, sehr gern — eine Fußpartie — das ist sehr wohlthätig — wenn wir nicht meinen Jagdwagen oder vielleicht deine Chaise nehmen.«

»Lieber gar, Tantchen! Auf diese Weise verstehe ich eine Partie nicht. Wir müssen reiten — eine Cavalcade machen — querfeldein traben — das ist das wahre Vergnügen — meinst Du nicht auch, Angelina?«

»Du weißt, liebe Freundin, daß ich es mit jeder Kunstreiterin aufnehme. Einen andern Ausflug als in gestrecktem Galopp kenne ich nicht.«

»Mein Gott,« sagt Madame Cadet, »wenn Du Lust hast, auszureiten, dann hättest Du deine Pferde nicht fortbringen lassen sollen.«

»Ach, liebe Tante, was denkst Du — wir müssen doch Reitpferde haben — Wagenpferde können uns nicht conveniren. Also, lieber Onkel, Isidor, es gilt Pferde für uns aufzutreiben — wir müssen deren durchaus haben.«

Herr Cadet betrachtet immer noch seine Knöpfe. Isidor schickt sich an fortzugehen.

Digitized by Google

»Ich will auch ein Pferd haben,« sagt der kleine Erupère.

»Schweig, Dummkopf!« murmelt Madame Cadet, welche kaum ihre Unzufriedenheit verbergen kann, seitdem Madame Rogille Pferde verlangt. »Reiten Sie doch auf Eseln, wenn man nämlich deren auftreiben kann — die sind eben so gut wie Pferde, und ich zweifle sehr, daß man sich letztere wird im Dorfe verschaffen können.«

»Ich werde zu dem Herrn gehen, der am Ende des Dorfes ein so schönes Besitzthum hat,« sagt Isidor. »Ich habe ihn mit seiner Gemalin ausreiten sehen — vielleicht versteht er sich dazu, uns Pferde zu leihen.«

»Ganz recht, lieber Cousin — sage nur, Du wolleſt sie für zwei hübsche Frauen haben.«

»Dann werde ich auch nicht lügen, liebe Cousine.«

»Und wenn dieser Herr vielleicht viel Pferde hat,« sagt Angelina, »so möge er uns begleiten. Je mehr Narren beisammen sind, desto mehr gibt's zu lachen.«

»Mein Gott,« sagt Madame Cadet leise zu ihrem Manne, »diese junge Frau ist förmlich von Sinnen! Sie ist im Stande, das ganze Dorf zum Diner hierher einzuladen. Wir haben schon die Montrognons — diesen habe ich es sagen lassen — dann sind wir unser genug —«

Isidor ist fortgegangen, um zu sehen ob er nicht Pferde auftreiben kann. Herr Cadet entschuldigt sich, daß er es nicht eben so macht wie sein Sohn, aber er erklärt, daß er nicht wüßte, an wen er sich wenden solle.«

»Aber dein Mann kommt ja gar nicht wieder — sollte er die Cigarren schmauchen?« sagt Angelina zu ihrer Freundin.

Digitized by Google

»Da iſt er,« ſagt Herr Cadet. »Eben ſehe ich ihn in den Hof kommen.«

In der That kommt Herr Rogille wieder zum Vorſchein. Er trägt ein großes Packet Cigarren, welches er der ſchönen Blondine präſentirt, indem er zu ihr ſagt:

»Das ſind die beſten, die in dem Orte aufzutreiben waren.«

»Es wird eine niedliche Sorte ſein. Lauter infectados, zu einem Sous das Stück.«

Madame Rogille, welche ſich ihrem Manne genähert hatte, um eine Cigarre zu nehmen, entfernt ſich plötzlich wieder von ihm, indem ſie ausruft:

»Aber, mein Gott, wo ſind Sie denn geweſen, mein Herr? — Das iſt ja abſcheulich! Sie vergiften einen förmlich?«

»Wie, ich vergiften? Das iſt nicht möglich, — ich habe nichts gethan, was dieſe Wirkung haben könnte.«

»Angelina, riechſt Du nichts?«

»Ja wohl — es riecht ihm nach Knoblauch aus dem Munde.«

»Nach Knoblauch — ja, das iſt möglich. Unterwegs gewahrte ich einen Victualienladen, in welchem man Bratwürſte verkaufte. Da ich vor Hunger faſt umfiel, ſo kaufte ich mir eine mit einer Semmel — dies hat mich noch bei Kräften erhalten.«

»Ach, der Unglückliche — Sie ſind ein wahrer Knoblauchzwiebel geworden, mein Herr — entfernen Sie ſich raſch von mir! Bleiben Sie nicht in meiner Nähe — ich verabſcheue dieſen Geruch —«

»Ich ſoll fortgehen? Recht gern. Aber ich hoffe, daß

Digitized by Google

ich dann frühstücken gehen kann — ich schmeichle mir, daß man nicht Alles gegessen habe.«

»Nimm ihn mit, lieber Onkel, nimm ihn mit, aber rasch, damit ich ihn nicht mehr rieche.«

Herr Cadet beeilt sich, Herrn Rogille beim Arme zu nehmen und führt ihn fort.

Die beiden Freundinnen beginnen nun zu rauchen, die eine rechts, die andere links von Madame Cadet, welche nun auch eine Cigarre nimmt und in den Fingern herumdreht, indem sie sagt:

»Wie, meine Damen, das Rauchen gehört jetzt zum guten Ton — selbst für die Frauen?«

»Für die Frauen ganz besonders,« sagt Angelina.

»Wenn ich mich leicht daran gewöhnen könnte!«

»Versuchen Sie es. Um etwas zu wissen, muß man es probiren.«

»Wie macht man es denn?«

»Warten Sie — ich will Ihnen Ihre Cigarre erst anzünden — so — jetzt brennt sie ordentlich, nun nehmen Sie sie in den Mund — zwischen die Zähne, aber beißen Sie nicht darauf — so ist's recht — ziehen Sie den Rauch ein — dann geben Sie ihn wieder von sich —«

»Auf welchem Wege denn?«

»Nun, durch den Mund, versteht sich.«

Madame Cadet thut, was man sie lehrt.

»Sehr schön,« sagt Angelina, »Sie stellen sich sehr gut an. Sie sind zur Raucherin geboren — fahren Sie so fort.«

»Aber wenn es Dir Ueblichkeiten macht, liebe Tante, dann laß' es lieber sein.«

»O, durchaus nicht,« entgegnet Madame Cadet, welche

Digitized by Google

durch die Lobsprüche der blonden Dame nicht wenig stolz gemacht wurde. »Es macht mir durchaus keine Ueblichkeiten. Ich habe kein übles Geschick, nicht wahr, nicht?«

»Es ist sogar erstaunlich, wie gut Sie rauchen!«

»O, es ist nicht schwer, nur betäubt es ein wenig — aber man muß sich daran gewöhnen —«

»Liebe Tante, ich bitte Dich aufzuhören, denn es scheint mir, als würdest Du sehr blaß.«

»Nein, nein, liebe Nichte — ich versichere Dir, daß ich mich blos ein wenig schwindlich fühle.«

»Da kommt Isidor, er bringt Pferde und Esel mit!« ruft der kleine Exupère.

»Victoria!« sagt Angelina, »die Pferde sind für uns, die Esel kommen von rechtswegen unsern Wirthen zu.«

Alle Welt will die Renner in Augenschein nehmen. Madame Cadet will den Damen folgen, hat aber kaum sechs Schritte in dem Zimmer gethan, so ruft sie aus:

»Ach, mein Gott, wie wird mir! — Es geht Alles mit mir im Kreise herum — ich kann mich nicht mehr auf den Füßen erhalten!«

In der That sinkt die dicke Dame seitwärts nieder. Zum Glücke steht die kräftige Angelina neben ihr und hält sie in ihrem Falle auf, muß aber doch um Hilfe rufen.

»Du hast meine Tante zu viel rauchen lassen,« sagt Augusta, »nun ist sie krank.«

»Ach, es hat weiter nichts zu sagen — ein bloßer Schwindel! — Will man sie mir aber denn allein auf dem Arme lassen — sie ist verteufelt schwer, diese Dame.«

Herr Cadet kommt mit der Zofe und der Köchin her-

Digitized by Google

beigeeilt. Man trägt Madame Cadet an die frische Luft — sie erklärt, daß ihr fürchterlich übel ist.

»Kocht ihr Thee,« sagt Angelina, »sie wird sich sehr bald wieder erholen. Aber nun zu Pferde mit uns — das sind zwei sehr hübsche Renner!«

»Wo hast Du sie denn aufgetrieben, lieber Cousin?«

»Der reiche Nachbar hat die Güte gehabt, sie mir zu leihen, liebe Cousine.«

»Aber dieses dritte Pferd ist ein abscheuliches Thier.«

»Es gehört Grospierre, von dem wir es zuweilen miethen, um es an den Wagen zu spannen. Ich werde versuchen, es zu reiten, dafern mein Vater es nicht für sich haben will.«

»Nein, nein,« sagt Herr Cadet, »ich nehme einen Esel — und die Kinder?«

»Die werden sich alle beide auf den andern Esel setzen. Erupère wird seine Schwester hinter sich nehmen.«

»Und meine Frau?«

»Ach, ich,« sagt Madame Cadet, »ich bin viel zu unwohl, um Euch zu begleiten; ich werde mit Herrn Rogille hier bleiben. Aber ich bitte Sie, meine Damen, machen Sie keine dummen Streiche. Herr Cadet, geben Sie gut Acht auf die Kinder.«

»Sei unbesorgt, Doria, ich bürge Dir dafür, daß wir niemals den Andern voran sein wollen.«

Man setzt sich auf. Angelina und Auguſta sind schon am Ende des Dorfes, als es Herrn Cadet noch nicht gelungen ist, seinen Esel zum Hofe hinauszubringen.

Ende des zweiten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek
Digitized by Google